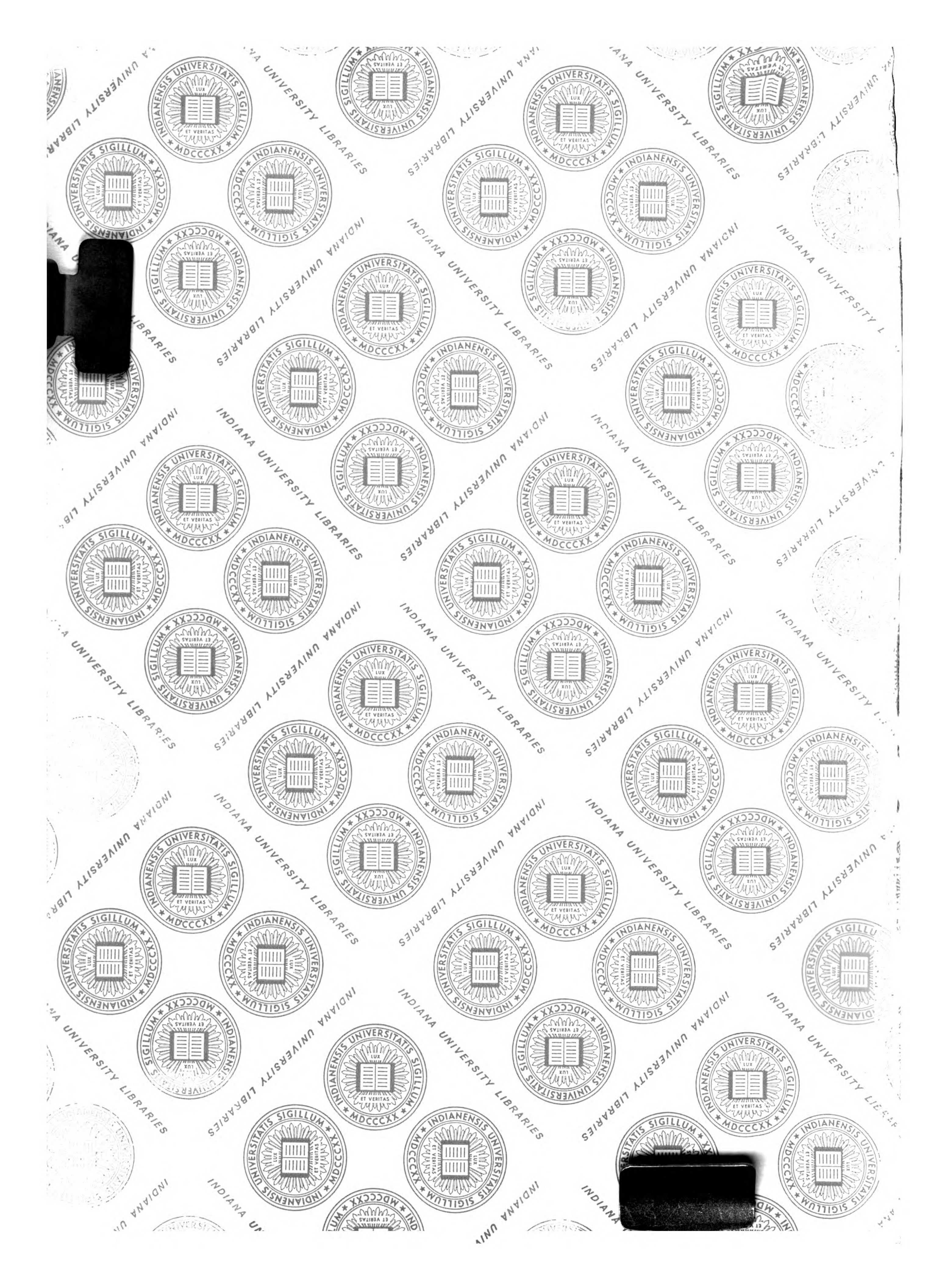
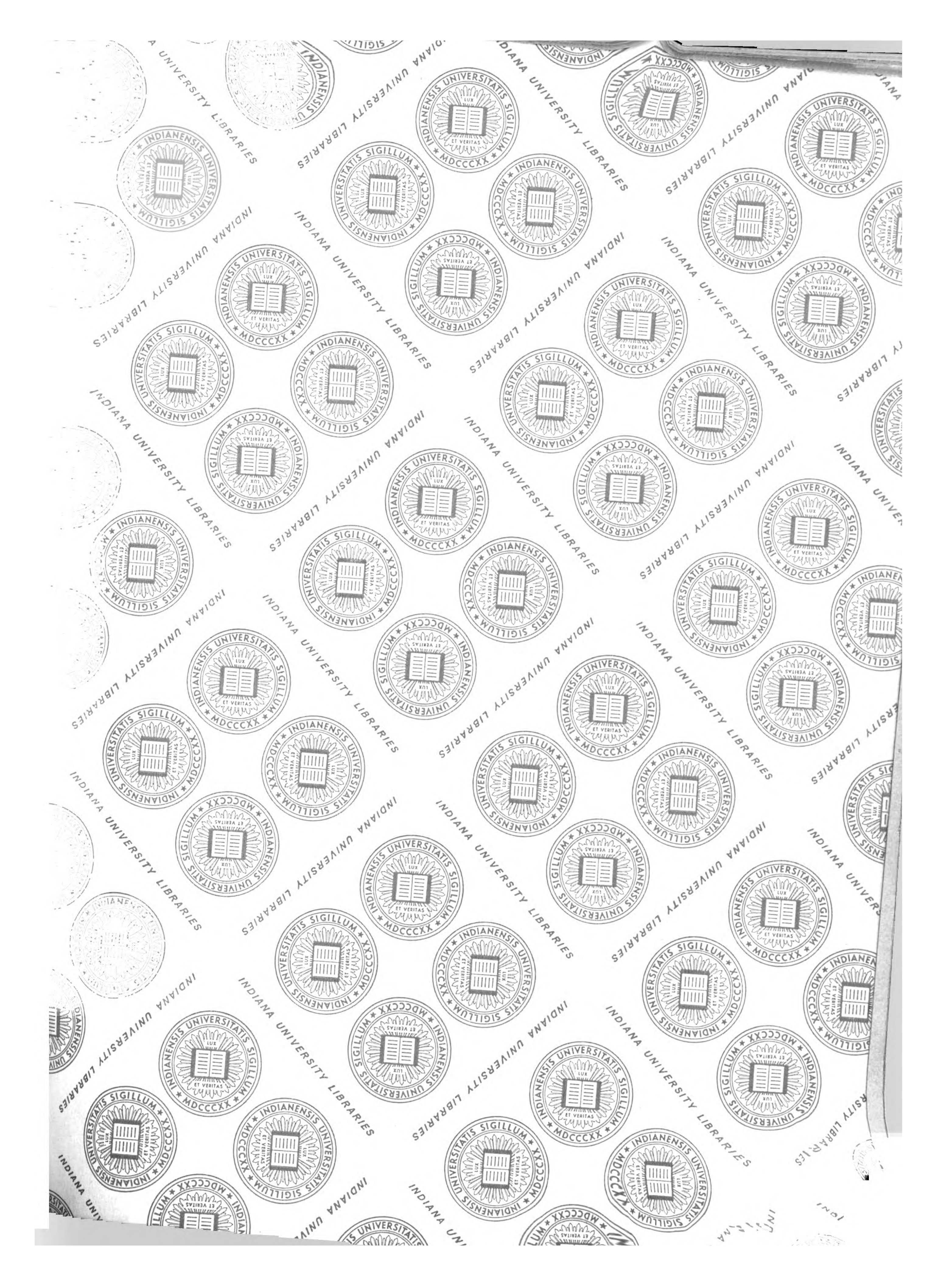






KÖNIGLICH PREUSSISCHE TURFAN-EXPEDITIONEN

VOLKSKUNDLICHES AUS OST-TURKISTAN

VON

A. v. LE COQ

MIT EINEM BEITRAG
VON O. v. FALKE
(MIT UNTERSTÜTZUNG DER ORLOPSTIFTUNG)



MIT 25, DAVON 4 FARBIGEN TAFELN IN LICHTDRUCK UND 110 ZINKÄTZUNGEN

VERLAG VON DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)
BERLIN 1916

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg

VORWORT.

Als ein Nebenergebnis der Preußischen Turfan-Expeditionen nach Ost-Turkistan bringe ich in dieser Arbeit eine Reihe von ethnographischen Aufzeichnungen, die ich während unseres Aufenthalts in dem bisher wenig besuchten Lande machen konnte, sowie, als Hauptsache, eine Anzahl Abbildungen von Gegenständen, die ich — viele vom Rücken des Pferdes herab, gleichsam im Flug — von den Landesbewohnern erworben und den Sammlungen des Kgl. Museums für Völkerkunde einverleibt habe.

Die tagebuchmäßige Fassung der Aufzeichnungen ist für den Druck oft nicht verändert worden.

Bei den ungemein hohen Anforderungen, die unsere archaeologischen Arbeiten, verbunden mit der fortwährenden Anstrengung ausgedehnter Reisen und Erkundungsritte bei mäßiger Ernährung und einem angreifenden Klima, an unsere Kräfte stellten, ist es wohl begreiflich, daß meine Sammlung nicht vollständig ist, zumal wenn man erwägt, daß wir der archaeologischen Arbeiten halber uns meistens an abgelegenen, wenig bewohnten Orten aufhalten mußten; die größeren Städte wurden gewöhnlich nur als Rastorte auf den Reisen von der einen zu der anderen Grabungsstätte besucht.

Bietet damit meine Sammlung schon kein abgeschlossenes Bild des Kulturbesitzes der Bewohner Ost-Turkistans, so bietet diese Veröffentlichung wieder kein vollständiges Bild der Sammlung; es wurden nicht beschrieben u. a. viele der in der Sammlung vorhandenen größeren Geräte, wie z. B. die Webevorrichtungen, Baumwollenthülsungsmaschine, Spulrad *(čarχ)*, Seilergeräte etc. etc.

Ganz verzichten mußte ich auf die Beschreibung und Abbildung der zahlreichen musikalischen Instrumente und der schönen Erzeugnisse der Kupferschmiede. Die Musikinstrumente sollen später von Gelehrten, die das Studium dieser Instrumente als Eigengebiet betreiben, behandelt werden — die Kupfergefäße werden erst veröffentlicht werden können, wenn wir durch eine genügende Anzahl mit Ortsangabe versehener Stücke in der Lage sein werden, in zuverlässiger Weise die in Chotän, Yärkänd, Käschgar, Aqsü und Kutschä heimischen Formen von den aus Samarkand, Buchära etc. eingeführten Geräten dieser Art zu scheiden.

Ich möchte nicht unterlassen, hier noch einmal auszusprechen, was an vielen Stellen der einzelnen Abschnitte angedeutet wird: daß nämlich trotz der heute herrschenden Religion, des Islams, fortwährend, sowohl im materiellen, wie im geistigen Besitz Reste der älteren Kultur, der früheren Religion sich der Wahrnehmung aufdrängen.

Herr Geheimrat v. Falke hatte die große Freundlichkeit, die von den Turfan-Expeditionen dem Kgl. Museum für Kunstgewerbe überwiesenen gemusterten Filze aus Kutschä in diesem Werke zu besprechen und durch Beigabe einer farbigen Tafel die Muster dem Studium zugänglich zu machen; ich erlaube mir, ihm und der Orlop-Stiftung, die die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hat, für diese wichtigen Beiträge meinen warmen Dank hier ergebenst darzubringen.

Die Drucklegung dieses Buches erfolgt auf Kosten des Turfan-Comités zu Berlin, und ich ergreife diese Gelegenheit um dem Comité meinen ergebensten Dank für die gewährte Unterstützung freudig auszusprechen.

Die schönen Zeichnungen sind Herrn W. von den Steinen zu danken.

Dahlem, Mai 1916.

A. v. Le Coq.

INHALTSVERZEICHNIS.



I.

RELIGION UND ABERGLAUBEN.

Die modernen Osttürken sind insgesamt sunnitische Muhammedaner (Ḥanefiten); sie sind jedoch frei von Fanatismus und schenken den Vorschriften des Koran nur wenig Beachtung.

Auffallen muß, daß sie gegen die Chinesen weniger Feindseligkeit an den Tag legen, als gegen die Tungan, die doch ihre Glaubensgenossen sind.

Lamaisten sind die Kalmücken im Thienschan und bei Karaschahr.

Außer einigen wenigen aus Russisch-Turkistan nach Kaschgar eingewanderten Juden kommen Leute dieses Volks in Ost-Turkistan nicht vor. Obwohl diese Juden sich durch ihr Äußeres und ihre Lebensführung sehr vorteilhaft von den osteuropäischen Juden unterscheiden, werden sie sehr verachtet und ihr Name *ǧöχöd* (جوخود) ist ein verletzendes Schimpfwort. Man belästigt sie aber nicht und zeigt somit weit mehr Toleranz als die benachbarten Afghanen, die, nach Mitteilung des Ṣāḥib ʿAlī Chān, eines Afghanen aus Bağaur, den wir in Kutschā trafen, jeden Juden, wenn als Jude erkannt, ohne weiteres erschlagen.

Zu den religiösen Einrichtungen des Landes gehören die *dīwắnä* (p. ديوانه) genannten Bettler. Sie ziehen mit dem Rasselstab (*si pāyä*, (p. سه پايه), der Almosenschale (*käškül*, كشكول), dem Rosenkranz (*täsbī*, a. تسبيح) und dem Flickenrock und der Derwischkappe ganz nach Weise der buddhistischen Bettelmönche im Lande herum (Taf. 1, 1). Gazellen- oder Ibex-Hörner zum Blasen scheinen von den *dīwānä* in Ost-Turkistan nicht geführt zu werden. Die Almosenschale besteht gemeinhin aus einem großen Flaschenkürbis. Die *dīwānä* verdienen durch Absingen von Liedern ihr Brot und sind zu den geriebensten Gaunern zu rechnen. Einige liegen wie indische Büßer fast nackt, mit Asche bestreut, auf den Straßen und erregen durch ihr Aussehen das Mitleid der Vorübergehenden.

Von alten Namen für solche Religiosen hat sich heute noch die Bezeichnung *baχšī* (باخشى) erhalten; R. B. Shaw erwähnt sie auf p. 40 seines *Vocabulary* in folgenden Bedeutungen: „*a strolling minstrel, an inspired bard (pretending to receive inspiration from supernatural beings); also a hunter.*“ Letztere Bedeutung ist die gewöhnlichere.

Die Sitte, Betorte und Gräber mit Ibex- und Ovis Poli-Hörnern zu schmücken, ist hier (wie auch, wie wir glauben, in Balutschistan und Afghanistan) verbreitet; ebenso findet man Stangen mit Fahnen und Yakschweifen, ferner Sträucher, die ganz mit Fetzen von Röcken, Hemden und anderen Kleidungsstücken behängt sind, an für heilig geltenden Orten.

Auch werden oft an Orten, wo sich Steine finden, eine Anzahl von ihnen so auf dem Erdboden verteilt, daß sie einen Kreis, ein Rechteck oder ein Viereck bilden (Taf. 1, 2). In den so abgegrenzten Orten (*mäčit* für a. مسجد) halten Wanderer ihre Andachten ab — ein Verfahren, das auch aus Balutschistan bekannt ist.

Manche der muhammedanischen Heiligtümer stehen auf oder neben der Stätte, wo sich früher buddhistische Tempel oder Kultorte befanden oder noch befinden. So steht das islamische Heiligtum *miṅg tän ātắm* (مينك تن آتام = Vater der tausend Körper) bei Kutschā (Taf. 2, 3) unmittelbar n.ö. neben einem großen *vihāra* (Taf. 2, 1), aus dem wir eine Statue des tausendhändigen Avalokiteśvara[1] zu Tage gefördert haben. Auch in Toyóq (oder Tuyóq تويوق) unweit Qara-Chōdscha steht die

[1] Der Name *ming tän ātắm* ist sicher entstanden aus Erinnerungen an die buddhistische Gottheit.

Ähnliche Erinnerungen an die buddhistische Zeit finden wir in Sagen und Sprichwörtern (cf. Wilhelm Radloff, *Proben der Volkslitteratur der nördl. türkischen Stämme*, VI. Teil, St. Petersburg, 1886; A. v. Le Coq, *Lieder und Sprichwörter aus Turfan*, Baessler Archiv, 1911) Ost-Turkistans und Afghanistans und wir neigen sehr dazu die heute muhammedanischen, früher buddhistischen Länder Sistan, Sindh, Afghanistan, Ost- und West-Turkistan und Chiwa in mancher Hinsicht für eine ethnographische Provinz zu halten.

Mazār-Moschee der *aṣḥāb al kahf* oder Siebenschläfer angeblich unmittelbar vor dem Eingang zu einer buddhistischen Tempelgrotte[1].

Es ist uns nicht möglich, hier auf die Architektur der Moscheen und Gräber Ost-Turkistans einzugehen; wir beschränken uns darauf, einige Bilder wiederzugeben[2].

Die große Moschee (Taf. 3, 1) östlich vor der Stadt Turfan war bis vor kurzer Zeit eine wichtige Schule des Islam; in den letzten Jahren soll die Teilnahme nachgelassen haben. Sie ist merkwürdig durch den großen Turm (*mānār* a.), dessen Bauweise auf West-Turkistan und Chwarizm verweist.

Unweit dieser Moschee, am Weg nach Qara-Chōdscha, befindet sich ein angeblich etwa 50 Jahre altes Grab, das durch die mehrfache Wiedergabe eines buddhistischen Symbols, des Rades, auffällt (Taf. 2, 2). Dieses Symbol findet sich öfter an heiligen Bauten des Landes, z. B. an einer kleinen Moschee am Wege nach Kaschgar, zwischen Marálbaschī und Tüschǘrgä.

Die schönste Moschee im Osten des Landes ist die vor etwa 60 Jahren erbaute Grabmoschee (*altunluq*, آلتونلوق) (Taf. 4, 1) der Familie der Wangs von Qōmul in dieser Stadt (چونك قمول). Der Bau ist mit grünlich-blauen Glasurziegeln bekleidet und enthält einen prachtvollen Betraum (Taf. 4, 2). Seine Decke wird von 70 großen persischen Holzpfeilern mit geschnitzten Kapitellen (unter ihnen Bänder mit Koranversen) und polygonen, mit einem eingeschnittenen Zinnenornament verzierten Füßen getragen. Das Balkenwerk der Decke ist mit einer überaus reichen und schönen Ornamentik (Palmetten) versehen. Der untere Teil der Wände ist mit 3 Reihen glasierter Fliesen belegt; darüber ist jede Wand mit abgeglättetem Mörtel überzogen und in einer seltsamen, ungemein ansprechenden Weise bemalt. Die Ornamentik fußt auf alten Überlieferungen, einige der Motive kehren, wenn wir uns nicht täuschen, in den Stickereimustern des Landes wieder.

Der Predigtstuhl (a. *mimbar*) erscheint im Hintergrund vor der nach Mekka orientierten Wand; daneben, links, befindet sich der Pavillon, in dem die Familie des Wang am Freitag an den Gebeten teilzunehmen pflegt.

In der Schule befinden sich 12 Lehrer; alle Reisenden, die Qōmul besuchen, müssen angeblich eine Spende an das Heiligtum entrichten. Aus dem Betrag dieser Gaben wird Moschee und Schule unterhalten.

In der Vorhalle vor dem großen Betsaal stehen 2 große schöne Gedenksteine halbchinesischen Stils, der eine mit persischer, der andere mit türkischer Inschrift (Taf. 5, 1. Vergl. Anhang, Taf. 25.)

In den chinesisch anmutenden Holzbauten neben der Moschee befinden sich die Gräber der Wangs mit denen ihrer Prinzessinnen (*ā̆γača*, آغاچه).

Die Betorte und Gräber der Bauern sind sehr viel anspruchsloser; die ersteren (*mäčit*, corr. a.) bestehen gemeinhin aus einem einfachen Raum, dessen Hauptwand nach Mekka orientiert ist. Die Türseite ist offen, und das Dach wird dort von einem oder mehreren Pfeilern mit charakteristischem Tragaufsatz gestützt. Oft wird, wie es bei der abgebildeten *mäčit* (Taf. 5, 2) der Fall, durch eine mit dem schönen Lattenwerk des Landes verzierte Scheidewand der eigentliche Betraum nach außen abgeschlossen.

Die Grabdenkmäler (*gȫr*, *γȫr*, corr. p. گور) der Armen bestehen aus einem Rechteck aus Lehm, auf dem die Nachbildung eines Sarges, in demselben Material (*tulúq*, تولوق; wörtl. Rollstein, Rollwalze), aufgesetzt wird.

Oft haben diese Grabstätten eine Bedachung (Taf. 3, 2); die abgebildeten Gräber befinden sich auf der Ebene nördlich von Schäh-Yār (شاه يار).

Das mit den Moscheen zusammenhängende Schulwesen ist schlecht entwickelt. Anständige Bauern senden ihre Söhne zwar meist zu einem Schulmeister (*múllā*); sie lernen aber nur mühselig schreiben

[1] Wir durften bei unserem Besuch im Jahre 1905 zwar die Moschee betreten, nicht aber hinter die Vorhänge schauen, die angeblich den Zugang zur Höhle verdecken. (Abbildungen des Mazārs bei E. HUNTINGTON, *The Pulse of Asia*, London 1907, S. 306, und v. LE COQ, *Reisen etc. in Chin. Turkistan*, Zeitschr. f. Ethnologie, Berlin 1907.)

[2] Für Einzelheiten vgl. M. HARTMANN, *Über einige Anlagen und Bauwerke Yārkends (Chin. Turkestan)* Orientalisches Archiv, II, 3; Hiersemann, Leipzig.

Für Abbildungen einzelner Bauten cf.:

FORSYTH, *Report of a Mission to Yarkund in 1873*, Calcutta 1875, S. 326.

COBBOLD, *Innermost Asia*, London 1900, S. 60.

HUNTINGTON, *The Pulse of Asia*, London 1907, S. 156, 198, 200, 306.

und lesen; die Orthographie ist recht willkürlich. Das Rechnen erlernen sie meist mit dem chinesischen *abacus*, doch verstehen sie es auch, mit in Reihen gelegten Kupfermünzen richtige Rechnungen auszuführen.

Das Buchwesen liegt ganz im Argen; soviel wir erfahren konnten, gibt es heute keine einzige Anstalt im ganzen Lande, in der noch Bücher auf irgend eine Art erzeugt werden. Vergl. hierzu M. Hartmann, *Das Buchwesen in Turkestan etc.*, in *Mitt. des Seminars f. orient. Sprachen*, VII, Abt. II, *Westasiat. Studien*, Berlin 1904.

Bei einer muhammedanischen Bevölkerung muß folgender Brauch auffallen. In Kaschgar findet man an vielen muhammedanischen Gräbern eine oder mehrere Puppen (Fig. 1) aufgestellt, die roh aus einem Stabe und einigen darum gewundenen Lumpen zusammengesetzt sind — das Gesicht ist roh durch ein paar Striche angedeutet. Diese Puppen heißen *ǵinn* (a. plur., جنّ); man bringt ihnen, besonders zur Zeit des Festes, allerhand Speisen auf Tellern und in Näpfen, die später nicht wieder benutzt werden dürfen.

Es scheint sich um eine Art Versöhnungsopfer zu handeln und unsere Leute, über diesen Brauch befragt, gerieten in Verlegenheit und schützten Unkenntnis vor. Tafel 1,4 zeigt den Fuß eines Grabes mit dort aufgestellten *ǵinn* und Näpfen.[1]

Auch sonst spielen *ǵinn* genannte Geister eine große Rolle. Sie halten sich besonders auf Friedhöfen und in und bei den Ruinen von Bauten auf. Während aber z. B. die alte Stadt Chotscho (von den Muslim auch *Apsūs* und *Dāqīānūs* genannt im Zusammenhang mit dem Siebenschläferheiligtum Toyóq) nach Sonnenuntergang niemals betreten wird, aus Furcht vor den dort zahlreich hausenden *ǵinn*, wohnen die Schafhirten von Kīrisch, von Qum Turā, von Qyzil und von Schōr-Tschuq ganz furchtlos in den diesen Ortschaften benachbarten Tempelgrotten-Anlagen, die alle mit dem Namen *miṅg öi* (türk. = die 1000 Häuser) bezeichnet werden. Zu dieser allgemeinen Benennung tritt stets noch der Name der benachbarten Ortschaft, z. B. *Qïzil (niṅg) miṅg öi* (oder *öyī*), *Qum turá (niṅg) miṅg öi*; die *miṅg öi* von Kīrisch heißen oft auch *Sim sim miṅg öi* (سيم سيم, qu. a. سمسم = *Sesam?*) Spätere Besucher nennen die Grotten und Anlage unweit Qara Schahr, die von unseren Arbeitern die *miṅg öi* von *Schōr-Tschuq* geheißen wurden, die Tempel von *Schikschin*, was wohl für Schiktschin oder gar *čikčin* oder *čīqčīn* verhört sein dürfte.[2]

In der alten Stadt Chotscho ist ganz besonders verrufen die große Anlage β (des Grünwedelschen Planes), die im Volksmunde die „chinesische Schule“ *(χītāi mädräsä)* genannt wird. Von ihr erzählt man folgendes, auch andernorts nicht unbekannte Märchen. Einige Jünglinge in Qara Chōdscha stritten sich darum, wer von ihnen der beherzteste sei, und einer von ihnen wettete, daß er um Mitternacht die erwähnte Anlage besuchen und an einem bestimmten Ort einen (mitgenommenen) Pflock in den Boden einschlagen würde. Die Wette wurde angenommen; der Jüngling begab sich in die alte Stadt, kehrte aber nicht zu den am Mauertor wartenden Freunden zurück. Mit Tagesanbruch eilten diese zur vereinbarten Stelle und fanden dort jenen Jüngling vor. Er war wahnsinnig geworden. In der Dunkelheit hatte er nämlich den Pflock durch einen Zipfel seines Gewandes in den Boden getrieben und als er sich beim Aufstehen festgehalten fühlte, glaubte er von Geistern festgehalten zu werden und verlor aus Schreck den Verstand.

Den Einflüssen der *ǵinn* wird auch das Alpdrücken (er hat an A. gelitten = *qára bastï*) und von einigen das Schnarchen (*χóräk*, خورك, sic!) zugeschrieben. Leute, die schnarchen, werden nicht geweckt, weil der Weckende seinerseits vom Schnarchen befallen wird. Ähnliches berichtet Lt. Olufsen von den Pamir-Tadschik (cf. *Through the unknown Pamirs*, Heinemann, London 1904, S. 200). Da der Verfasser ein Offizier und kein Gelehrter ist, muß man über die zahlreichen Sonderbarkeiten seiner beiden sonst viel Interessantes enthaltenden Bücher hinwegsehen. Ähnliche Sonderbarkeiten

[1] Die Photographie und die Puppe verdanken wir der Güte der Miss Cresswell, die zur Zeit unseres letzten Besuches in Kaschgar (1914) im Hause des englischen Generalkonsuls Sir G. Macartney wohnte.

Die Bezeichnung *„tausend* (i. e. unzählige) *Häuser“* ist sicher gar nicht in Turkistan entstanden, sondern zunächst wohl aus dem Persischen entnommen worden; in Afghanistan heißen die analogen altbuddhistischen Grottentempel-Anlagen *hazār sūm*, was p. dasselbe bedeutet (cf. Moorcroft and Trebeck, *Travels in the Himalayan provinces of Hindustan etc.*, London 1841, vol. II, S. 410).

finden sich auch in dem ebenfalls manches Interessante bietenden Büchlein des Dr. A. v. Schultz, *Die Pamir-Tadschik.*

Die *ǵinn* sind immer übelwollend und um sich gegen sie zu schützen, bindet man Amulette, *tūmār* (Rolle, a. تومار) (Taf. 1, 3) genannt an die Haare oder Körperglieder von Menschen und Tieren.

Obwohl das Wort *tūmār* eigentlich eine beschriebene Rolle Papier oder Pergament bezeichnet und die meisten Amulette auch aus solchen, in kleinen Dosen oder Beuteln verwahrten mit Koranversen u. ä. beschriebenen Rollen oder Blättern bestehen, wird es anscheinend auch für andere Amulette benutzt.

Einen gewissen Einfluß, durch Beschwörungen, auf die *ǵinn* auszuüben vermag der *pĕrĭχon, pĕrĭχun* (corr. p. فيريخون für *pārī χwān*). Trotz des persischen Namens „Feen-Rufer" scheint er vielmehr in Beziehungen zu dem Schamanentum zu stehen. Wir haben niemals seiner Tätigkeit beiwohnen können; nach dem Bericht des Mämäsït Mïrāp von Qara Chōdscha wird ein solcher Zauberer besonders zu Kranken gerufen, deren Leiden durch einen der *ǵinn* genannten Geister veranlaßt wird. Der *pĕrĭχon* umschreitet singend und dazwischen arabische Gebete hersagend den Kranken und führt dabei mit seinem mit Rassel-Ringen besetzten Zauber-Dolch (Taf. 1, 5) heftige Schläge nach allen Himmelsgegenden. Ein weißer oder schwarzer Hahn wird dann gebracht, geköpft und das Blut im Krankenzimmer umhergespritzt. Der Zauberer entfernt dann Luftröhre und Lungen des Vogels und peitscht damit den Rücken des Kranken, wobei er fortwährend singt oder Gebete murmelt. In irgend einen ekstatischen Zustand scheint sich der *pĕrĭχon* nicht zu versetzen.[1]

Die Sonnen- und Mondfinsternis (*āi [kün] qoidï*, Mond, Sonne ist verfinstert) sind Gegenstand abergläubischer Scheu, und man sucht den bedrängten Gestirnen durch Lärm aller Arten beizustehen. Genaueres über die Art der Bedrängung konnten wir nicht erfahren. Entsteht eine Mondfinsternis, so glaubt man, daß dem *Chān* (i. e. dem chinesischen Kaiser), eine große Gefahr drohe; verfinstert sich die Sonne, so gerät der Sultan von Rūm in Schwierigkeiten.

Das Erscheinen eines Kometen (Schwanzstern, *quiruγï bar yúltuz*, قویروغی بار یولتوز) bedeutet kommenden Krieg.

Den Ursprung des Kropfes, der besonders in den Gegenden Yārkänd, Aqsu und Bāi in ungeheuerlichen Größen und Formen häufig ist, erklärt man durch folgende Legende.

Ṣālïḥä paiγambär (wohl der Prophet Ṣāliḥ des Koran), der in Ostturkistan für den Patron (*pīr* p.) der Schuster (*mōz dōz* für p. موزه دوز) gilt, besaß ein Kamel, das in zauberhafter Weise die größten Entfernungen im Augenblick zurückzulegen vermochte. Er pflegte die zum Erwerb des eigenen Lebensunterhalts angefertigten Stiefel in die Satteltaschen dieses Kamels zu stecken und es fortzusenden. Das Tier besuchte dann alle Städte Turkistans, bis die Stiefel verkauft waren (die Gläubiger steckten nach Entnahme der Waren die Kaufsumme in die Taschen) und das Tier kehrte am Morgen zu seinem Herrn zurück.

Auf einer dieser Fahrten kam das Kamel auch nach Poskam (فوسکام, sic!) unweit Yārkänd, aber hier töteten es böse Buben und verzehrten das Fleisch — eine Untat, die Ṣālïḥä sofort durch seine Zauberkraft erfuhr. Er verwünschte die Räuber, denen infolge des Fluches das gestohlene Fleisch in der Kehle stecken blieb und dort den Kropf verursachte.

Der Glaube, durch die Darreichung von durch Sprüche bezauberten Speisen und Getränken einen Einfluß auf die diese Nahrungsmittel genießende Person zu erlangen, ist in manchen Gegenden (e. g. Turfan) verbreitet. Verliebte Weiber sollen dadurch Macht über die begehrten Männer bekommen. Böse Menschen sollen aber durch Hersagen anderer Sprüche über den Speisen im Stande sein, die Gesunden an Gesundheit und Leben zu schädigen.

[1] Eine ausführliche Beschreibung dieser Zauberer gibt Grenard, *Mission scientifique dans la Haute Asie*, Paris 1898, II, S. 254. Er nennt sie *piroukhoun* (sic!) Der Beschreibung nach lehnen sie sich in den von Grenard besuchten Gegenden mehr an das Schamanentum an, als es im Norden nach dem vielleicht ungenauen Bericht des Mīrāb der Fall ist. Vielleicht folgt Grenard aber, wie es bei seiner Beschreibung der Dōlān augenscheinlich der Fall ist, einheimischen Berichterstattern, die ihm allerhand an anderen Orten, z. B. bei den Kirghisen, Gehörtes und Gesehenes erzählt haben mögen.

Ein Beispiel dieser Anschauung kam unter unsere Beobachtung in Kutschā. Wir erwähnen es um so lieber, als wir dabei die dort üblichen Liebesbotschaften beschreiben können. Einer unserer Diener Ūsüp Tochoi[1], der Sohn des Mīrāp Mämäsīt, erhielt in Kutschā einen „Liebesbrief" von einer sehr hübschen aber leichtfertigen jungen Frau. Er zeigte uns diese seltsame Epistel[2]; sie bestand aus einem kleinen Säckchen aus gemusterten Kattun, in dem sich folgende Gegenstände befanden, die hier, mit ihrer Erklärung, aufgeführt werden:

1. ein Stückchen Ziegeltee = *čai ičálmaimän* (Tee kann ich nicht trinken)
2. ein Strohhalm *(samán)* = *sáryardím* (ich bin bleich geworden [vor Liebe zu dir])
3. eine rote Jujubenfrucht *(čīlắn)* = *qízardím* (ich bin errötet [als ich an dich dachte])
4. eine getrocknete Aprikose *(qāq)* = *ōrúq boldúm* (ich bin mager [wie diese Frucht] geworden)
5. ein Stück Holzkohle *(kṓlgä)* = *kṓyüp (kǘyüp) kül boldúm* (von der Liebesflamme brennend bin ich [ist mein Herz] Kohle geworden)
6. eine trockne Blume *(gül)* = *sän čīrāilíq* (du bist schön)
7. ein Stück Kandiszucker *(nawắt)* = *sän tatlíq* (du bist süß)
8. ein Kieselstein *(tāš)* = *sắning bāγrīng qaṭíγ-mú* (ist dein Herz hart wie Stein?)
9. eine Feder vom Falken *(qanắt)* = *qanắt bólsa účīmắn* (hätte ich Flügel, so flöge ich zu dir)
10. ein Stück Walnußkern *(yáṅgγaq)* = *sáṅga bắrīmắn* (ich [er-] gebe [mich] dir)

Der Diener war nicht geneigt, dieser Botschaft zu folgen. Als ich ihm sagte, er möge doch den schönen Kandiszucker essen, erschrak er förmlich; er sagte, daß ihn der Genuß der geschickten eßbaren Dinge in Abhängigkeit vom Willen jener Frau bringen würde, wenn sie etwa Sprüche *(söz)* darüber rezitiert haben sollte.

Eine solche Liebes-Botschaft kann demnach mit einem Liebes-Zauber verquickt werden. Zauberkuren kann man z. B. auch mit Läusen ausführen; wenn ein Pferd lahmt, wird es sofort gesund, wenn man ihm 2 oder 3 Menschenläuse *(P. vestimenti)* in das linke Ohr setzt. Die Läuse müssen aber durch Kauf erworben werden; dem eigenen Bestand entnommene haben keine Heilkraft.

Der Aberglauben vom bösen Blick (*näẓär*, نظر a.) ist wohlbekannt und man fürchtet die damit Behafteten (*näẓär-bān*, a. p.) sehr. Zum Schutz dienen auch hier angehängte Amulette.

Omina und Traumdeutung sind den Osttürken nicht fremd, man scheint ihnen aber keine übermäßige Beachtung zu schenken. Von ersteren ist uns (außer dem auf S. 9 aufgeführten) nur eins bekannt geworden. Wenn nämlich Jäger wissen wollen, ob es ratsam ist zu einer Jagd auszuziehen, dann stellen sie einen größeren Knochen vom Rind oder Schaf an einem Lehm- oder Steinhaufen auf und schießen danach; trifft einer den Knochen, so findet die Unternehmung statt.

Von den *rambắl*[3] (corr. a., رمّال) und *ǰắdačī*[4] (جادوجی) haben wir wohl gehört, aber wir konnten nie mit Leuten dieser Art in Beziehung treten; vielleicht fürchteten sie, wie die Pērīχun, die Weisheit, (حکمت) der *paráṅg*. Erwähnt seien noch die *pắlčī* (a. t. فالچی) die mit einer Nadel, einem Messer oder dergl. zwischen die Blätter eines geschlossenen Korans fahrens, ihn öffnen und dann aus der aufgeschlagenen Stelle allerlei Weissagungen herleiten — auch sie kennen wir nur vom Hörensagen.

[1] *toχoi* (توخوی) Bezeichnung des Haushuhns. In Qara-Chodscha hat fast jede Familie einen Beinamen (a. *laqab*); der der Familie des Mīrāb ist *toχoi*. Er ist angeblich dadurch entstanden, daß, als zur Zeit der grausamen Dzungarenkriege die Leute von Qara Chōdscha sich nach Qōmul geflüchtet hatten, eine Hungersnot entstand, der alle Hähne und Hühner zum Opfer fielen. Da diese östlichen Muhammedaner nach dem Hahnenschrei (*birinči* [oder *baš*] *toχoi*) ihre Gebete zu verrichten pflegten und Hähne nicht mehr vorhanden waren, ahmte der Ahne des Mīrāb den Hahnenschrei nach und erhielt danach den Beinamen.

Die Familie unseres Wirts *Saut (ṭābit)* ebendort hatte den Beinamen der *sunuqčī*, d. i. Knochensetzer, usw.

[2] Briefe (auch der Wangs und anderer Vornehmer) werden in europäischen oder in chinesischen Briefumschlägen verschickt, ohne in Seide- oder Muslin-Säckchen gesteckt zu werden. Analphabeten zeichnen ihre Briefe, wenn sie wohlhabend sind, mit Petschaftabdruck, wenn sie arm sind, durch den Abdruck des rechten Daumens. Zu diesen Abdrücken wird Zinnober oder häufiger schwarze Tusche verwendet. Hofsprache war bis vor Kurzem, auch in Qōmul, das Persische, das den Rang der vornehmen Verkehrssprache in Hunza-Nagyr, Tschitral, Dir und den übrigen kleinen Himalaya-Staaten noch heute behauptet.

[3] Sie bedienen sich zum Auffinden verlorener Sachen und zu Weissagungen aller Art des Sandes, der Steine, Aprikosenkerne etc.

[4] Die Zauberer führen ihre Beschwörungen mit einem Stück Nephrit aus. Sie können Unwetter und Stürme, Regen und Dürre veranlassen.

Geisteskranke (*sārång,* سارانك; *galwång,* كالوانك für p. كال‌بنك = *Lolium temulentum?*) von denen wir besonders in Bai und in Aqsū eine Anzahl beobachteten, gelten wie in anderen Ländern des Islams als Lieblinge Gottes. Sie vollführen oft allerhand unnütze Streiche, die man ihnen ohne Widerstand hingehen läßt.

Eine dunkle Erinnerung an indische Anschauungen veranlaßt u. E. den Schutz, den man der Fuchsente, *Casarca rutila,* gewährt. Man vermeidet es, den schönen Vogel zu töten, allerdings hauptsächlich, weil sein Fleisch religiös unrein *(ḥaram)* sei. Nach Brehm wird der Vogel aber bei den Mongolen als heilig betrachtet und geschont (in Japan tritt der *oshidori* genannte Vogel, die Mandarinenente, an die Stelle der Fuchsente). In Indien war sie *(cakravāka)* das Symbol ehelicher Treue.

Die Beschneidungs-Instrumente werden im Abschnitt „Körperpflege" behandelt.

ABBILDUNGEN.



Fig. 1. 1/6 nat. Gr.

Fig. 1. Geisterpuppe *(ǵinn).* Aus um ein Ästchen gewickelten Lappen hergestellte Puppe, die an Gräbern aufgestellt und mit Speise- und Trankopfern bedient wird. Käschgar (كاشغر).

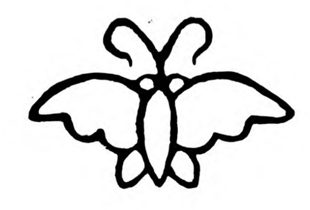
Taf. 1, 5. Zauber-Dolch (-Schwert) eines *pērīχon* (*pērīχon nïng qïlïčï,* فيريخون نينك قيليجى). Der 39 cm lange Dolch ist auf dem Griff mit Hornschalen belegt; die Parierstangen sind gegen den Ort geneigt und wie der Knauf mit Rasselringen besetzt. Ein eingeritztes Pflanzenornament schmückt die Klinge am Griffende. Auf jeder Seite trägt sie, auf der oberen Längehälfte, eine ungeschickt eingeritzte arabische Inschrift, die wir nicht vollkommen lesen können — auf der einen Seite beginnt sie mit dem Bäsmälä; auf der anderen Seite erkennen wir Anrufungen des Muhammed und Omar. Bai (باى).

Taf. 1, 3. Im Haar getragenes Amulett (*sāč tūmārī*; ساچ توماری) eines jungen Mädchens. Es besteht aus einer dreieckigen an allen Seiten zugenähten Tasche aus farbigem Samt, mit Schnüren von Korallen und Perlen. In der Tasche befindet sich ein beschriebenes Blättchen Papier. Genau solche Amulette bindet man auch an den Schwanz kostbarer Pferde. Qara Chōdscha (قرا خواجه).

Fig. 2. Amulet *(tūmār?).* Kleine aus Zinn gegossene Reiterfigur, von einem kleinen Tungan-Mädchen erworben. Ähnliche Amulette haben wir anderen Orts nicht gesehen. Kutschā (كوچا).



Fig. 2. 3/4 nat. Gr.



II.

TANZ, SPIELE UND KINDERSPIELZEUG.

TANZ, SPIELE UND SPIELSACHEN.

Unter dem lebensfrohen, weichen Volk, als das sich die heutigen Osttürken uns darstellen, spielt der Tanz eine große Rolle. Besonders nach dem Fastenmonat vergeht kaum ein Abend, an dem nicht eine der *mäšräp* (corr. a.) genannten Tanzunterhaltungen abgehalten wird. Die Leute laden dazu ein und die Feste finden im Garten am Hause oder in den *aiwān* (p.) und *dālān* (p.) (Taf. 6, 2) genannten großen Räumen des Hauses statt. Matronen und junge Mädchen, alle unverschleiert, sitzen auf Bänken, die man auf die *sûpä* (a. صفّه) genannten Lehmpodien stellt und halten sich im Hintergrunde; mehr nach vorn auf den *sûpä*, oder auch auf dem mit Teppichen oder Matten bedeckten Boden, sitzen die jungen Frauen und ihre Männer und die unverheirateten Burschen *(yīgít)*.

Die Kapelle besteht, so viel wir gesehen haben, immer aus wenigstens dem *dū-tār* und dem *dāp* genannten Tamburin; oft kommen aber alle anderen Instrumente dazu und die Musik wird fast immer von Gesang, oft von taktmäßigem Händeklatschen begleitet.

Tee, Zucker, Kandiszucker, Brot und Früchte werden gereicht.

Der Tanz wird entweder von einer oder von mehreren der jungen Frauen oder Männer allein oder gemeinsam mit Personen des anderen Geschlechts ausgeführt; er besteht aus einem meist feierlichen taktmäßigen Drehen und Wenden des Körpers, das durch ein oft seltsam anmutiges Spiel der Arme belebt wird. Eine genauere Beschreibung der Tänze vermögen wir nicht zu geben, da sie zu schwierig ist.

Es möge aber gesagt sein, daß wenn mehrere Frauen tanzen, sie sich gewöhnlich langsam umkreisen und die Plätze fortwährend vertauschen. Dasselbe geschieht, wenn ein oder mehrere Pärchen tanzen. Nimmt aber eine große Anzahl von Männern und Frauen am Tanze teil, so stellen sie sich oft erst einander gegenüber in 2 Reihen auf und jeder Tänzer dreht und wendet sich auf seinem Platz, bis die Reihen entweder sich in einzelne sich umkreisende Pärchen auflösen oder aber die eine Reihe die andere zusammendrängt, umwandelt, sich löst und wieder bildet und so eine Reihe wechselnder Figuren zu Stande kommen.

Die Schritte der Tanzenden haben etwas eigentümlich geziertes, aber für eine kurze Zeit ist das Schauspiel eines solchen Tanzes anziehend. Die Türken geraten in große Begeisterung und oft fällt die ganze Gesellschaft mit großem Eifer in den Gesang der Kapelle mit ein.

Die Art des gemeinsamen Tanzes muß bei Muhammedanern stark befremden; wahrscheinlich sind diese Tänze ebenfalls Reste aus der alten prae-islamischen Zeit. Obszöne Tänze haben wir nicht gesehen.

Die Unsitte, als Mädchen gekleidete junge Knaben *băčä* (p. بچه) für Geld vorzuführen, ist in den uns bekannten Gegenden unerhört; auch haben wir sonst nichts von Homosexualität bemerkt.

Bei solchen *mäšräp* werden zuweilen außer dem Tanz allerlei Possen getrieben, wie das Auftreten der von jungen Männern dargestellten „Kuh“ (*kalá*, کلا) und des „Reiters“ (*ātlïq ăr*, آتليق اير). Die „Kuh“ wird von 2 jungen Männern dargestellt, die in gebückter Stellung hintereinander gehen und auf ihren Rücken den aus einigen Pelzmänteln (Lederseite nach außen!) zurechtgemachten Körper der Kuh tragen. Der Kopf ist aus Tüchern geschickt zusammengebunden und mit Hörnern bewehrt; er wirkt unglaublich grotesk. Der vordere der beiden Jünglinge trägt ihn mit beiden Händen vor sich her und bemüht sich, das dargestellte Tier in seinen Bewegungen und Gewohnheiten nachzuahmen, was ihm gar nicht schlecht zu gelingen pflegt. Ungeheuren Jubel erregt sein Gebrüll, noch freudiger wird es aber aufgenommen, wenn das possierliche Ungeheuer mit seinem dicken Kuhmaul

einer der jungen vorn sitzenden Frauen einen Kuß zu rauben versucht. Dann fällt alles übereinander, um dieser Liebkosung zu entgehen und Kinder wie Erwachsene kreischen vor Entzücken.

Der „Reiter“ wird von einem Mann, zuweilen angeblich von drei Leuten wiedergegeben. Auch er wird oft ungemein geschickt dargestellt und zeigt mit Stolz die Gangarten eines Pferdes, wobei er die ausgestopften Hosenbeine, die an seinem improvisierten Sattel herabhängen, geschickt zu schlenkern versteht. Er scheint sich die Vertraulichkeiten, die man der „Kuh“ nicht verübelt, nicht gestatten zu dürfen.

Dieselben oder ähnliche Possenspiele finden sich bei den Pamir-Tadschik, wo man sich zur Darstellung des „Reiters“ eines aus Holz hergerichteten Gestelles mit geschnitzten Pferdekopf bedient.[1]

Eine liebenswürdige Abwechslung in der *mäšräp* ist der *čilim* (چيليم) genannte Aufforderungstanz, der immer von den Frauen begonnen wird. Das Wort *čilim* (sonst eine Wasserpfeife) bezeichnet hier die bei diesem Tanz eine Rolle spielende Blume.

In einer Pause der Kapelle erhebt sich eine der jungen Frauen, nähert sich einem der Männer, macht ihm eine zeremonielle Verbeugung und winkt ihm mit einer Blume (häufig die goldgelbe Ringelblume, *Calendula*). Der so Aufgeforderte erhebt sich, erwidert die Verbeugung und geht mit seiner Dame auf den Tanzteppich. Hier verbeugen sich beide von neuem voreinander, die Musik fällt ein, das Pärchen führt ein *chassé croisé* anmutiger Art aus, verbeugt sich von neuem und wechselt *dos-à-dos* die Plätze. Beide knien dann, die Gesichter sich zugewendet, auf dem Teppich nieder, wo die Frau dem Mann die Blume überreicht. Dann erheben sich die Tänzer und nach nochmaliger Verbeugung trennt sich das Paar; die Frau kehrt auf ihren Platz unter den Gästen zurück und der Mann sucht sich nunmehr seinerseits eine andere Tänzerin, der er nach Beendigung des kurzen Tanzes die Blume zur Weitergabe übergibt. So wird dies Spiel weitergeführt, bis wieder eine Pause in der Musik eintritt oder der Gastgeber eine neue Unterhaltung vorschlägt.

Wenn wir uns nicht täuschen, finden die Dorfbewohner nichts Anstößiges an der Teilnahme ihrer Frauen als Zuschauer an solchen Festen; die Teilnahme am Tanze selbst wird dagegen von einigen als leichtfertig betrachtet und deshalb vermieden.

Das *mäχlis* (محليس, sic!, a. مخلص?) genannte Tanzspiel, das in der Oase von Turfan geübt wird, ist ähnlich, aber weniger zeremoniös, scheint auch meist von den Burschen auszugehen. Ein geknotetes Gürteltuch *(yáγlïq)* tritt an die Stelle der Blume.

In den östlichen Landesteilen, Turfan, Qara Chödscha, Luk-tschun (لوك چون) finden viele und stark besuchte öffentliche Ringkämpfe (*čẻlïš*, چاليش) statt, die zuweilen unter dem Patronat des Wang von Luk-tschun vor sich gehen (vergl. A. v. Le Coq, *Lieder und Sprichwörter aus Turfan*, Baessler Arch., Beiheft I, 1911, Wörterliste, S. 89 s. v. *čẻlïs*); im Westen haben wir sie nicht beobachtet (Taf. 6, 1).

Das Reiterspiel *oγláq* (اوغلاق) = Zicklein, das bei den Kirgisen *kök bőri* heißt, wird auch in der Gegend von Kutschā von den Grundbesitzern geübt.

Es besteht darin, daß eine Anzahl Berittener sich bemühen, einem der ihren den Körper einer geschlachteten Ziege zu entreißen. Es ist, außer dem Ringkampf, das einzige männliche Spiel, das in unserem Land betrieben wird.

Hahnenkämpfe (auch solche zwischen Wachtelhähnchen) werden zuweilen abgehalten. Die Vögel bedienen sich nur ihrer natürlichen Waffen.

Kämpfe zwischen Widdern erregen oft die jubelnde Teilnahme der Vorübergehenden; die Tiere scheinen aber nicht zum Kampf abgerichtet zu werden.

In Luk-tschun war im Jahre 1905 zum chinesischen Frühlingsfest (*čaγán*, چاغان [m.]) ein Seiltänzer (*dār-bāz*, p.) eingetroffen, der dort seine Künste zeigte.

Das von Grenard[2] beschriebene Schwing-Karussel (*čarpālïq*, corr. p.-t., چهرباليق, sic!) haben wir nirgends zu Gesicht bekommen und ebenso wenig ist es uns geglückt, irgendwo ein Schattenspiel (*χayāl*, a.) oder ein Marionetten-Theater (*qáwurčáq*, *qórčaq*, (غ)قورچاق, im Osten *qónčaq*, قونچاق), auf-

[1] cf. v. Schultz, *Die Pamirtadschik*, Gießen 1914, S. 83 und Taf. 14 und 15.

Die Bezeichnung (ebenda) „Teufelstänze“ für Tänze, in denen ein vermummter *diwaná* auftritt, scheint uns irreführend zu sein — *diwaná* wird wohl vielmehr dem ostt. p. *dīwānä* = relig. Bettler entsprechen.

[2] Grenard (Dutreuil de Rhins), *Mission scientifique dans la Haute Asie*, Paris 1898, IIième partie, S. 133.

zufinden. Diese Unterhaltungsarten hat es früher überall gegeben, sie sind aber allmählich ungebräuchlich geworden.

Hasardspiele sind zwar streng verboten, werden aber dennoch überall gespielt. Das üblichste wird mit den Knöcheln (*ōšúq*, اوشوق) des Schafes als Würfeln gespielt und war augenscheinlich schon in buddhistischen Zeiten bekannt; es wurden wenigstens eine Anzahl solcher Knöchel, einige davon rot gefärbt, bei den Grabungen gefunden. Über die Regeln können wir nichts berichten, da alle unsere Leute schamloser Weise behaupteten, sie hätten keine Kenntnis von diesem Spiel.

Die gewohnheitsmäßigen Hasardspieler (*qïmār-bāz*, a. p.) bedienen sich auch chinesischer Karten; diese Leute gelten für den Abschaum der Menschheit und ihr Name *qïmār-bāz* ist ein beleidigendes Schimpfwort.

Eine gewöhnliche Art des Hasardspiels ist auch das Emporschleudern und Aufschlagenlassen von Kupfermünzen, wobei man darauf wettet, ob die emporgeschleuderte Münze auf ihre Vorderseite (*öngi*, اونکی) oder auf ihre Rückseite (*tötürüsi*, توتوروسی) fallen werde.

Diese Art, durch den Zufall über den Besitz einer Münze entscheiden zu lassen, wendet man auch an als Omen; will man z. B. eine Reise unternehmen, so läßt man eine in die Höhe geschleuderte Münze entscheiden, ob der beabsichtigte Tag günstig ist — die Vorderseite ist auch hier die günstige (gewinnende) Seite der Münze.

KINDERSPIELZEUG. MUSIK-INSTRUMENTE.

Die sehr beliebten Maultrommeln spielen bei den die Musik liebenden und nicht ohne Geschmack ausübenden Osttürken[1] eine große Rolle und werden auch von Erwachsenen viel benutzt. Im Gebrauch sind 2 Arten, die chinesische Maultrommel aus Bambus und die einheimische aus Eisen; die letztere kommt in verschiedenen Größen vor; beide Arten sind gleichmäßig über das ganze Land verbreitet.[2] Die Maultrommeln sind noch echte Musikinstrumente; als Spielzeug zu betrachten sind die kleinen Tonpfeifen verschiedener Form; auf den doppelten können indessen noch einfache Weisen gespielt werden.

Das echte Schwirrholz haben wir nur in der Gegend von Turfan gesehen; die andere in zwei Exemplaren dargestellte Form ist überall häufig. Die Zither aus *aq qōnāq* (Mohrenhirse [der Mais heißt in Turfan *kṓmä qōnā́q*, کومه قوناق]) ist ebenfalls weit verbreitet.[3]

ABBILDUNGEN.

Fig. 1. Bambus-Maultrommel (*qōwúz*, *qōbúz*, قوبوز, قووز, قابوز) chinesischer Form.
Yáqa Arïq, یاقا آریق (Oase von Kutschā, کوچا).

Fig. 2. Eiserne Maultrommel (*qōwúz*, *qōbúz*).
Turfan, vulg. Turpån (طرفان).

Eine Anzahl der von der II. Expedition mitgebrachten phonographischen Aufnahmen von Gesängen aus der Gegend von Turfan befindet sich im Berliner Psychologischen Institut.

[2] Vergl. hierzu v. Hornbostel's Aufsatz in Karutz, *Unter Kirgisen und Turkmenen*, Leipzig, 1911.

[3] Als primitives Musikinstrument im Dienst eines Gewerbes, wenn auch nicht als Spielzeug, möge hier das Horn der Müller Erwähnung finden. Es ist das unterhalb der Spitze abgeschnittene Horn des Steinbocks; die Schnittfläche wird nachdem man etwas Wasser in das Horn gegossen hat, an den Mund gesetzt.

Dies Horn (*düt*, دوت) bringt durchdringende Töne hervor; die Müller blasen es, um die Umwohner zu benachrichtigen, daß sie mahlen wollen.

Zuerst haben wir diesen Gebrauch der Müller in Kök-Yar, کوك یار (im SW. des Landes) beobachtet; er ist besonders verbreitet von Käschgar bis Aqsu, kommt aber auch in der Oase von Turfan vor.

Auch die Klapper (angeblich *šaqïlda-uq*) der Nachtwächter (*qarawalčï*, قاراولچی) sei hier erwähnt; das abgebildete Stück (Fig. 11) wurde von Prof. Grünwedel in Urumtschi (ارمچی, اورومچی, اوورومچی) erworben.

Das Instrument ist, bis auf den Steg zwischen den oberen Enden der beiden Schallplatten, aus *einem* Stück Holz geschnitzt.

Dieselbe Klapper, als Alarminstrument der Nachwächter. fanden wir in Tschugutschak (türk. *čörčäk*, Pfanne چورچاك) und in Käschgar. Sie schien mehr zur Beruhigung der Wächter, als zum Verscheuchen der Diebe zu dienen.

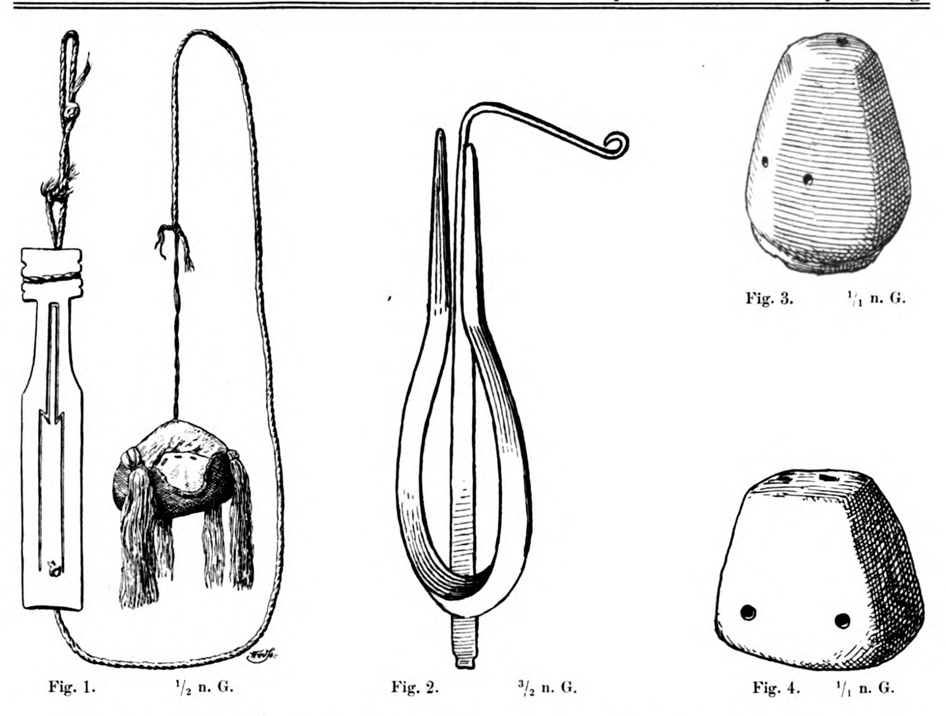


Fig. 3. 1/1 n. G.

Fig. 1. 1/2 n. G. Fig. 2. 3/2 n. G. Fig. 4. 1/1 n. G.

Fig. 3. Tonpfeife (*čōr*, چور). Aus Lehm geformtes, an der Sonne erhärtetes einfaches Pfeifchen.
Qara Chōdscha (قرا خواجه).

Fig. 4. Doppelpfeife (*qōš čōr*, قوش چور). Wie Fig. 3, aber mit doppelter Pfeife.
Qara Chodscha.

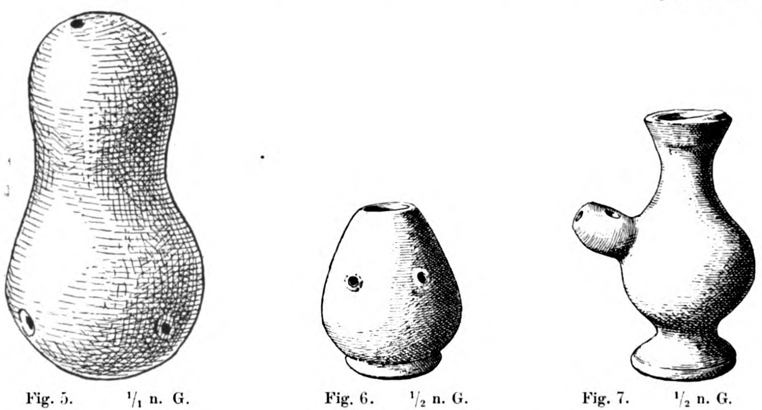


Fig. 5. 1/1 n. G. Fig. 6. 1/2 n. G. Fig. 7. 1/2 n. G.

Fig. 5. Tonpfeife *(čōr)* in Gestalt eines Flaschenkürbis. (Sammlung Grünwedel-Huth.)
Qara Chōdscha.

Fig. 6. Tonpfeife (*īsqïtma*, ايسقيتما). Kleiner, in halber Höhe mit 2 Löchern versehener, oben offener, eiförmiger Tonkrug mit Fuß. Beim Gebrauch wird etwas Wasser in das Gefäß gegossen.
Kutschā.

Fig. 7. Tonpfeife *(īsqïtma)*. Kleine grifflose Tonkanne mit Ausgußrohr, auf dessen Rücken eine Durchbohrung angebracht ist. Auch in dieses Gefäß wird vor der Benutzung etwas Wasser eingefüllt.
Maralbaschı (مارالباشى).

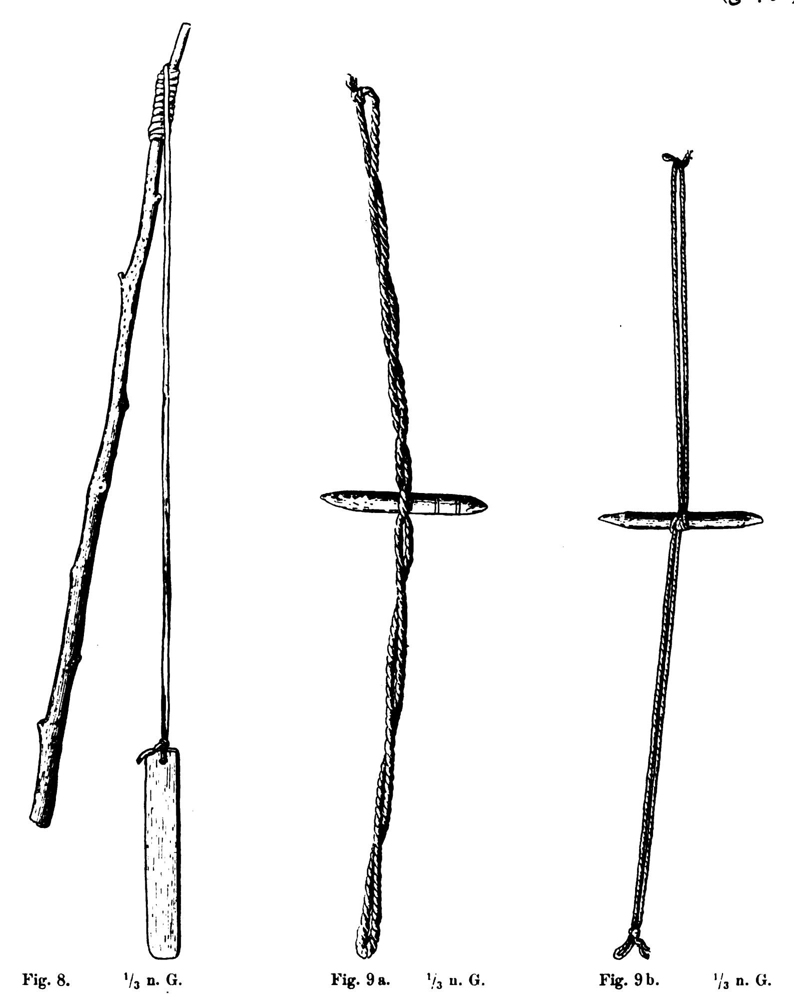


Fig. 8. 1/3 n. G. Fig. 9a. 1/3 n. G. Fig. 9b. 1/3 n. G.

Fig. 8. Schwirrholz *(γoṅgγuldurγuč*, غونكغولدورغوچ*)*. Kleines flaches Brettchen, mit Baumwollschnur an einem Ästchen der Baumwollpflanze (die trockene Pflanze und ihr Stengel heißt *tāpčā*, تپچه)[1] befestigt.
Qara Chōdscha.

Fig. 9a, b. Schwirrhölzer *(γoṅgγulduryuč)*. Sie bestehen aus kleinen Stäbchen von Tamariskenholz, die durch Anziehen und Nachlassen der Baumwollschnüre in Bewegung gesetzt werden und einen Sauseton erzeugen.
Qara Chōdscha.

[1] Die Baumwollpflanze heißt vulg. *kīwäz* für *käpäz* كافز; das Produkt *paχta* فاختا; der Samen und die Mühle zur Entfernung des Samens aus der Baumwolle in Turfan *čigit*. Im Westen aber heißt die Maschine *čuirúq* چوروق.

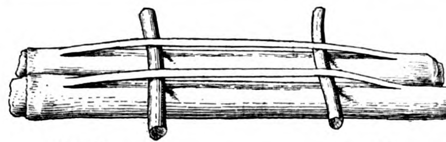


Fig. 10. $^1/_2$ n. G.

Fig. 10. Zither (*dū tār*, p. دو تار). An zwei nebeneinander gelegten trockenen Stengeln der Mohrenhirse (*aq qōnāq*, اق قوناق) wird je ein schmaler Streifen der festen gelben äußeren Rinde so gespalten, daß die Enden nicht losgelöst werden. Zwei kleine Stege (*χäräk*, p., خرك) aus Baumwollstengeln oder dergl. werden unter die Streifen geschoben und spannen diese improvisierten Saiten.

Qara Chōdscha.

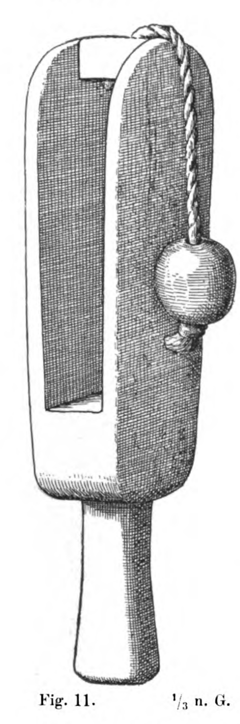


Fig. 11. $^1/_3$ n. G.

Fig. 11. Klapper der Nachtwächter. Urumtschi.

KINDERSPIELZEUG.

Von den übrigen Spielsachen der Kinder der Osttürken bringen wir die folgenden zur Abbildung:

Fig. 1. Egge (*sörām*, سورام). Es ist die Nachbildung einer Egge, wie sie allgemein benutzt wird. Sie besteht aus 3 Balkenstücken, die durch

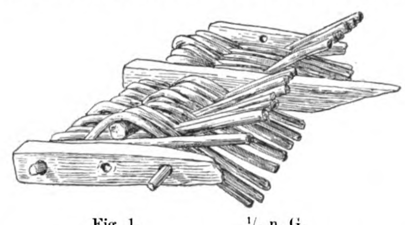


Fig. 1. $^1/_2$ n. G.

drei quer hindurch geführte Stangen verbunden sind. Um diese Stangen werden äußerst zähe und elastische Äste der Tamariske (*yulγún*, يولغون) oder der Pappel (*tēräk*, تيراك) geflochten. Beim Eggen pflegt ein Mann auf dem Instrument zu stehen. Die Namen der einzelnen Teile sind wie folgt: die beiden äußeren Balken heißen *baš* (باش), der mittlere *γol yäγāč* (غول اغاج), das Geflecht *čubuγ* (چيبوغ).

In ähnlicher Weise ahmen die Kinder alle Ackerbau- und Haushaltsgeräte, oft sehr geschickt, nach. Qara Chōdscha.

Fig. 2. Kugelbogen (*kämāmbīlāk*, كمانبيلاك). Nur als Spielzeug benutzt. Als Geschosse dienen runde Steine oder Kugeln aus feuchtem oder an der Sonne getrocknetem Lehm. Auch wird von kleinen Knaben ein einfacher Bogen aus einem Tamariskenast hergestellt; die Pfeile macht man aus demselben Holz oder auch aus dem der Weide; zur Fiederung spaltet man sie oberhalb der Pfeilkerbe und schiebt eine Feder hindurch, sodaß der Kiel längs der Mitte des Spaltes liegt.

Die Sehne des Bogens heißt *zāi* (زاى); die Pfeilkerbe *gäz* (گز). Pfeile und Kugeln, auch Gewehrkugeln und Patronen heißen *oq* (اوق). Qara Chōdscha.

Fig. 3. Armbrust (*mīltüq*, ميلتيق). Kindliche Nachahmung einer (chinesischen?) Armbrust. Sie ist aus einem *qōnāq*-Stengel und Tamariskenästchen hergestellt und ist unbenutzbar.

Qara Chōdscha.

Fig. 4. Knallbüchse (*paqïltaγuč*, فاقيلتاغوچ). Rohr und Stempel aus Tamariskenholz. Man benutzt 2 Kügelchen aus angefeuchteter Baumwolle, von denen eines die obere Mündung verstopft, während das zweite in die untere Mündung eingeführt wird. Beim schnellen Hineinstoßen des Stempels erfolgt ein lauter Knall. Qyzil (قيزيل) bei Kutschā.

Fig. 5. Spielzeug (*mōlaqčï*, مولاقچى). Kleines Gerüst aus *qōnāq*-Mark, das an einem Stengel derselben Pflanze so befestigt ist, daß es sich beim Heben und Senken des Spielzeugs hin und her bewegt.

Qara Chōdscha.

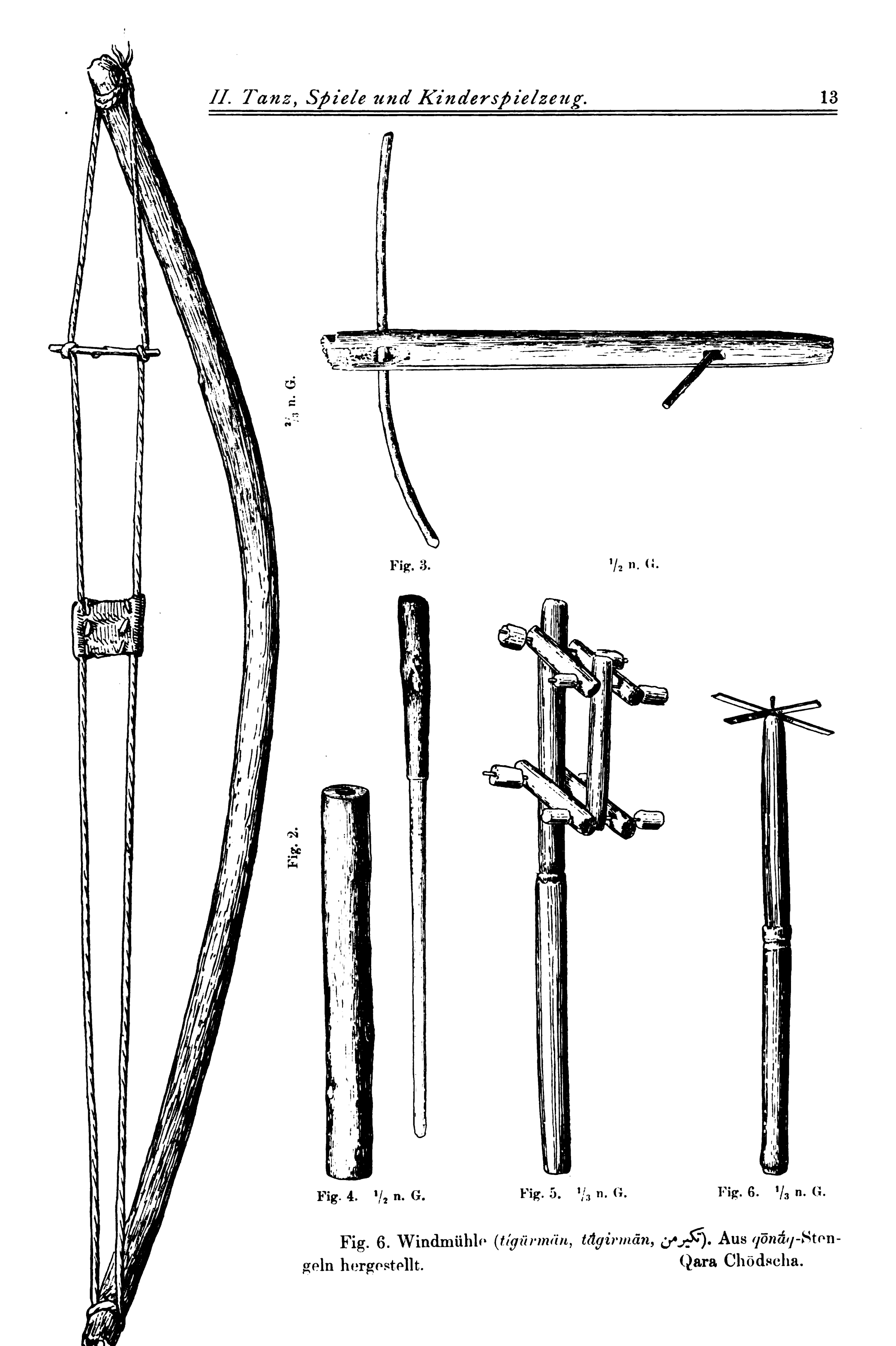
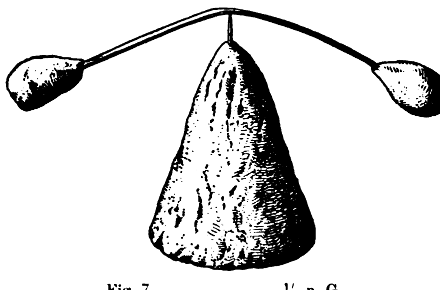


Fig. 6. Windmühle (*tígürmän*, *tägirmän*, تکیرمن). Aus *qōnāq*-Stengeln hergestellt. Qara Chōdscha.



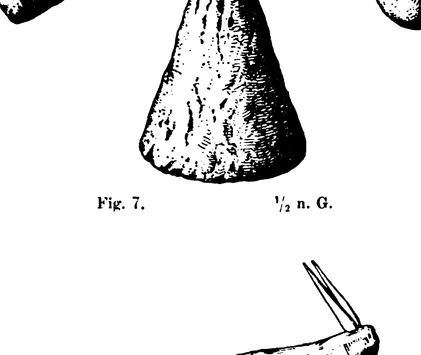
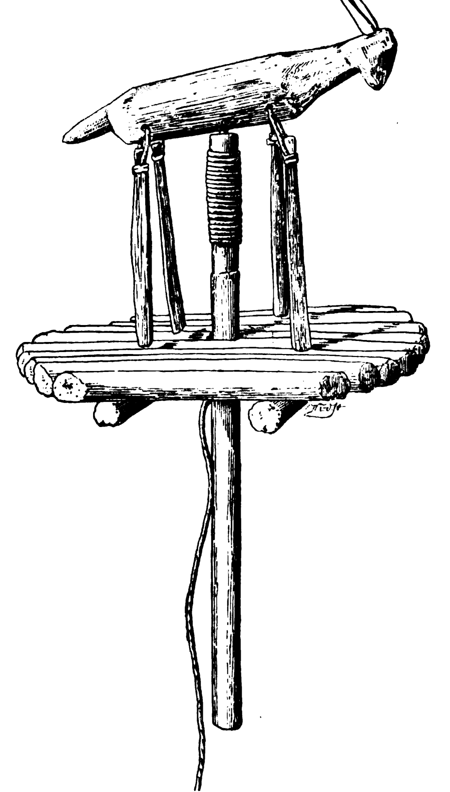


Fig. 7. ½ n. G.

Fig. 7. Spielzeug, „Hahn“ (*χarṓs, χorṓs*, p. خروس). Kegel aus gebranntem Lehm, in dessen Apex ein Dorn der *yántaq*-Pflanze (*Alhagi camelorum*, ياتاق) eingesetzt ist. Darauf legt man einen an beiden Enden mit einem Lehmklümpchen beschwerten abgeplatteten Streifen *qōnā́q*-Rinde und läßt ihn darauf rotieren. Warum das Spielzeug „Hahn“ heißt, wissen wir nicht.

Qara Chōdscha.

Fig. 8a, b. Tanzender Steinbock (*tíkä*, تيكه, im Westen *tǎkä*, تكه). Um ein ausgehöhltes *qōnā́q*-Rohr, dessen oberes Ende umwickelt ist, wird ein aus ebensolchem Rohr verfertigtes Gerüst angebracht. Der Bock und seine lose angebundenen Beine sind aus Holz geschnitzt; die Hörner sind kleine Streifen *qōnāq*-Rinde. Der Körper des Bocks ist an einem Holzstäbchen befestigt, das etwas kürzer als das *qōnāq*-Rohr ist und in dieses hineingesteckt wird. An seinem Unterende trägt das Stäbchen eine Schnur, die aus einem unterhalb des Gerüstes im Rohre angebrachten Seitenöffnung herausgeführt wird. Wenn man diese Schnur abwickelnd anzieht und wieder zurückschlüpfen läßt, vollführt die Figur einen wunderlichen Tanz. Qara Chōdscha.





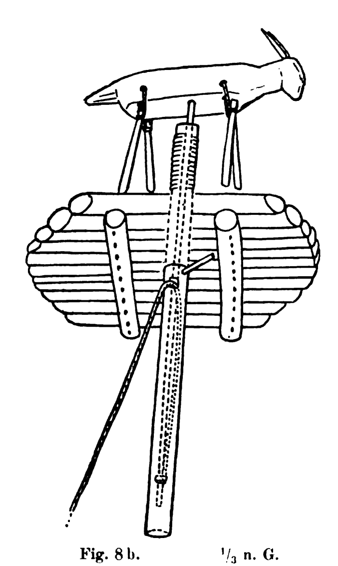


Fig. 8a. ½ n. G. Fig. 8b. ⅓ n. G.

Fig. 9a, b. Puppen (*qónčaq*, قونچاق). a. Mutter und Kind, b. Frau. Aus um einen *qōnāq*-Stengel gebundenen Läppchen hergestellt. Qara Chōdscha.

Fig. 10. Kreisel (*pīltürγuč*, فيلتيرغوج). Aus grauem gebrannten Ton hergestellt. Mit Hand oder Peitsche zu bewegen. Qara Chōdscha.

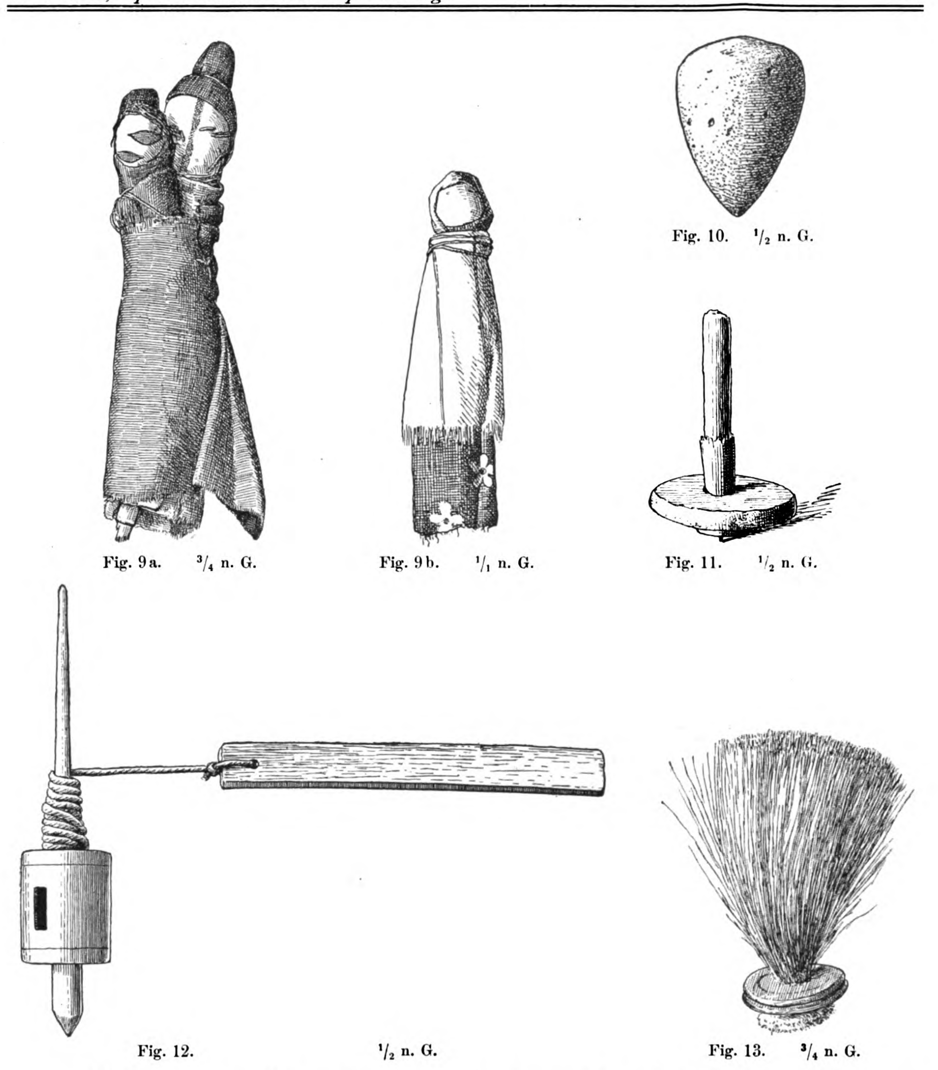


Fig. 9a. 3/4 n. G. Fig. 9b. 1/1 n. G. Fig. 10. 1/2 n. G. Fig. 11. 1/2 n. G.

Fig. 12. 1/2 n. G. Fig. 13. 3/4 n. G.

Fig. 11. Handkreisel (*pïltïrγuč*). Lehmscheibe mit einem Griff aus einem *qōnāq*-Stengel, in dessen unteres Ende eine Spitze aus hartem Holz eingesetzt ist. Mit der Hand zu bewegen.

Qara Chōdscha.

Fig. 12. Brummkreisel, „tönender Kürbis" (*ünlük qawāq*, اونلوك قاباق). Der Kreisel besteht aus einem derben nach unten sich verdickenden Stäbchen mit kurzer Spitze, das durch den Körper des Kreisels hindurchgeführt ist. Dieser ist ein Stück vom Halse eines Flaschenkürbisses, der an einer Seitenwand einen rechteckigen Ausschnitt trägt und oben und unten mit flachen Scheibchen von Kürbisschale verschlossen ist. Alle Fugen sind oft sorgfältig mit Harz verstrichen.

Man setzt den Kreisel mittelst einer an einem Griffbrettchen befestigten Schnur in Bewegung. Er bringt einen ziemlich lauten Ton hervor. Qara Chōdscha.

Fig. 13. Fußball (*täpgüč*, تفكوج). Er besteht aus einigen chinesischen Messing- oder Kupfer-

münzen (*yármāq* und *dā-čān*, يارماق, داچن; letzteres Wort wird seit kurzem im Westen دارچن geschrieben) mit einem in ihrem viereckigen Ausschnitt befestigten Bündel Pferdehaar.

Wird sehr geschickt mit den Füßen getreten und ist wohl chinesischen Ursprungs.

Qara Chōdscha.

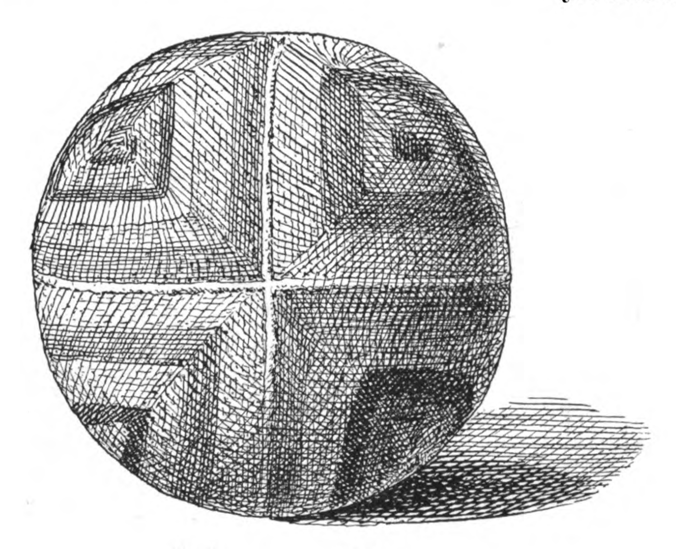
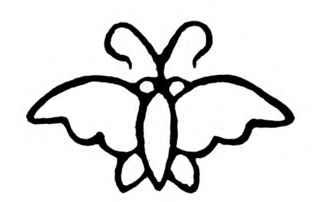


Fig. 14. 1/1 n. G.

Fig. 14. Ball (*tōp*, توف, توپ). Dies schöne Spielzeug wird recht kunstvoll hergestellt. Man wickelt ein Knäuel aus ziemlich feinen Baumwollenfaden; hat es die Größe etwa eines kleinen Borsdorfer Apfels erreicht, so werden zwei etwa 1 cm breite Streifen dünnen Seiden- oder Baumwollstoffes kreuzweise darüber genäht und das so gefestigte Knäuel von neuem umwickelt und benäht, bis die gewünschte Größe erreicht ist. Das Knäuel wird dann wieder kreuzweise benäht und der Ball dadurch in 8 Flächen geteilt, die mit bunten Mustern in einer eigentümlichen Technik bestickt werden. Die Fäden, mit denen die Flächen bestickt werden, entspringen einer auf dem Ball sich kreuzenden, etwas erhabenen Naht. Die Bälle kommen auch in kleineren Stücken vor als der dargestellte; größere haben wir nicht gesehen. Dōlán von Túṅgan Mazárī (تونکان مزاری) b. Marálbaschī.



III.

KÖRPERPFLEGE.

Im allgemeinen sind die Osttürken ein reinliches Volk. Zu ihren Waschungen bedienen sie sich der chinesischen, in letzterer Zeit auch viel der russischen Seifen. Das türkische Bad wird benützt, doch waren die von uns gesehenen Anlagen nicht gut gehalten. Zahnbürsten (*miswāk*, a. مسواك) werden von Mekkapilgern mitgebracht und in verzierten Behältern getragen; wir konnten davon kein Stück erwerben. Gewöhnlich wird der Mund gespült und die Zähne mit dem Finger abgerieben. Zum Entfernen der hornigen Haut an den Füßen dienen die bekannten Schaber aus gebranntem Ton; Handtücher mit schön gestickten Enden (*rūmāl*, p. رومال) sind überall im Gebrauch.

Läuse sind trotz aller persönlicher Sauberkeit häufig; die chinesische „Kratzhand" wird viel benutzt um sich den Rücken zu krauen. Für den Kopf gibt es ein besonderes Instrument (Fig. 7). Auch Flöhe und Zecken sind, mit Fliegen, Mücken, Sandfliegen und Bremsen, an vielen Orten zu bestimmten Zeiten sehr lästig — gegen die fliegenden Plagen führt man den Fliegenwedel (*čïbïnqurɣuč*, چيبين قورغوج), einen halbmeterlangen Stab mit aufgesetztem Pferdeschweif; die Stelle der Befestigung ist oft mit geschmackvollem Geflecht aus farbigem Pferdehaar umgeben. Dies Instrument wird auch von Chinesen viel geführt.

Die Kämme sind durchweg von indischer Form und entsprechen den alten Stücken, die wir oftmals bei den Ausgrabungen fanden, ganz genau. Häufig sind die Kämme bemalt.

Zahnstocher (*tiš qawlaɣuč*, تيش قاولاغوج) werden vielfach benutzt; sie werden aus Juniperus-Holz verfertigt. Es sind am unteren Ende breite, am oberen Ende zugespitzte flache Hölzchen, die etwas kürzer als die bei uns üblichen Zahnstocher sind.

R. B. Shaw berichtet, daß die Einwohner von Yärkänd und Käschgar als ein Kompliment für ihre bartlosen Herren, die Chinesen, sich die Gesichtshaare mittelst kleiner Zangen entfernten (cf. Shaw, *Sketch of the Turki Language*, Calcutta, 1880, vol. II, S. 183 sub voce *mûchin* [lies *mōčïn*], *tweezers*). (cf. Fig. 11).

Die Weiber sollen dagegen alle Körperhaare sorgfältig entfernen und auch die Pubes rasieren.

Aderlässe werden oft, besonders im Frühjahr, vorgenommen. Man bedient sich dazu der *näštär* (p. نشتر) genannten Lanzetten.

Das Kneten (*uɣulamaq*, اوغولاماق) verstehen manche Bader und andere vortrefflich; es wird mit Erfolg bei Leuten angewendet, die schwere Strapazen überstanden haben.

Auch kennt man Schröpfköpfe *ḥiǧāmā* (a. حجامة); es sind die oberen Enden von Rind- oder Schafhörnern.

Anständige Mädchen und Frauen bedienen sich der meist aus China importierten Schminken (*úpā*, اوپا) weniger als die Frauen der Halbwelt. Sehr verbreitet ist dagegen der Brauch, mit einer blauschwarzen Farbe (*ósmā*, اوسما)[1] die Augenbrauen nachzuziehen, wobei der Strich so geführt wird, daß die Brauen über der Nasenwurzel zusammengewachsen zu sein scheinen (Taf. 9, 1).

Auch Ḥenna (*χīnā*, خينه) wird verwendet um Finger und Nägel der Frauen und Mädchen zu färben. Die Färbung der Haare mit diesem Mittel haben wir selten beobachtet.

Kinder tragen gewöhnlich das Haupthaar bis auf einige Löckchen (*kǒkül*, كوكول) abrasiert — eine Sitte, die sowohl auf den alten Bildern aus Turfan, als bei den heutigen Chinesen vorkommt.

Fächer (*yälpūgüč*, يلپوگوچ; *šamállïq*, شماللق) werden vielfach von den Frauen benutzt. Es sind meist chinesische Fächer. In *Tāš Šähri* (تاش شهرى) nördlich von Qómul erwarben wir indessen einen Fächer türkischer Arbeit (chin. Modell?). Der Griff ist aus Holz (in einem Stück) geschnitzt und be-

[1] Es ist *Isatis tinctoria*, Waid.

steht aus einem 20 cm langen, flachrunden Stiel, an dessen oberen Ende auf einem kleinen kreuzartigen Quersteg eine im Diam. $9^1/_2$ cm messende kreisrunde Scheibe ruht. Ihre Vorderseite ist mit 3 konzentrischen, aus dem ganzen Holz herausgestochenen kleineren Scheiben verziert. Die innerste kleinste dieser drei Zierscheiben trägt das in Tusche ausgeführte Symbol *yin-yang*, dessen Umrisse durch Punzenschläge vorgezeichnet sind. Ähnliche Punzenschläge umgeben die Ränder der 2 inneren Zierscheiben. In den Rand der Holzscheibe sind eine Anzahl Federn eines der großen Berghühner (Tetraoniden, *ūlār* عولار) im Halbkreis eingesteckt und durch kleine Holzkeile befestigt.

Der Laufstuhl für kleine Kinder ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Daß er aber vorkommt oder vorkam beweist die Photographie S. 190 in Forsyth's *Report*. In West-Turkistan kam er früher vor, siehe Vámbéry, *Dschagataiische Sprachstudien*, Wörterliste s. v. *adaq* (اداق), Rollstuhl für Kinder.

Bei der Beschneidung wird ein „Zange" (*qïsqāč*, قيسقاچ, [Fig. 12]) genanntes Instrument zum Einklemmen der Vorhaut benutzt. Unser Exemplar ist aus einem der auch von den Türken zuweilen beim Essen verwendeten chinesischen Eßstäbchen (*čökä*, چوكه) hergestellt. Es hat etwa 22 cm Länge, am Griffende ist es viereckig; der längere Teil des Stäbchens war rund, ist aber an 2 entgegengesetzten Seiten flachgeschnitten und dann von oben bis zum vierkantigen Griffende gespalten worden. Ein kleiner Schieber aus Leder gleitet auf dem gespaltenen Teil hin und her. Zum Gebrauch wird dieser Schieber bis an das obere Ende des gespaltenen Teils geführt, die beiden Schenkel der Zange werden auseinandergezwängt und das Praeputium des zu beschneidenden Knaben wird hindurchgeführt. Dann wird durch Zurückführung des Schiebers in Richtung gegen das Griffende die Zange geschlossen und die Vorhaut mit einem Schnitte eines Rasiermessers (*usturā*, اوسترا, p. [Fig. 13 a, b] abgetragen.

Das Material unseres Stückes ist Bambusrinde; es ist mit rotem Lack überzogen.

Die Harnrohre sind, wie viele der erwähnten Gegenstände, Gemeingut der muhammedanischen Welt.

ABBILDUNGEN.

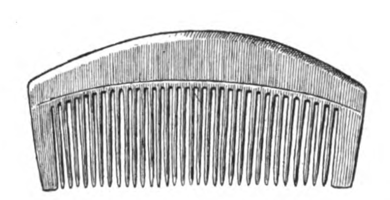


Fig. 1. $^1/_2$ n. G.



Fig. 2. $^1/_2$ n. G.

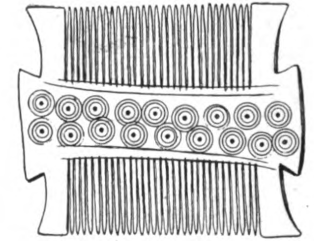


Fig. 3a. $^1/_2$ n. G.

Fig. 1. Kamm (*taryāq*, تارغاق). Aus Maulbeer- oder anderem Fruchtbaumholz geschnitzter einfacher großer Kamm. Kutschā (كوچا).

Fig. 2. Kamm (*taryāq*). Kleiner verzierter Kamm. Kutschā.

Fig. 3 a, b. Doppelkämme (*taryāq*). Große Kämme mit eingepunzten Verzierungen. Kutschā.

Fig. 4. Kamm mit Kapsel (*taryāq*). Einfacher Kamm in mit durchbrochenen und gepunzten Verzierungen versehenem Behälter. Bai (باى).

Fig. 5. Kamm (*saqálturyúč*, سقالتورغوج). Bartkamm in Messingfassung. Chinesische Arbeit. Tungan; Qara Chōdscha.

Fig. 6. Am Gürtel getragenes Gehänge aus Eisen mit Ohrlöffeln und Nadeln zur Reinigung des Gesichts. Tungan; Qara Chōdscha.

Fig. 7. Kopfkratzer (*sāč börgüč*, ساچ بوركوچ). Eisernes Instrument mit Schaber für Leute mit Kopfläusen. Ördäklik (اوردكليك) b. Maralbaschī.

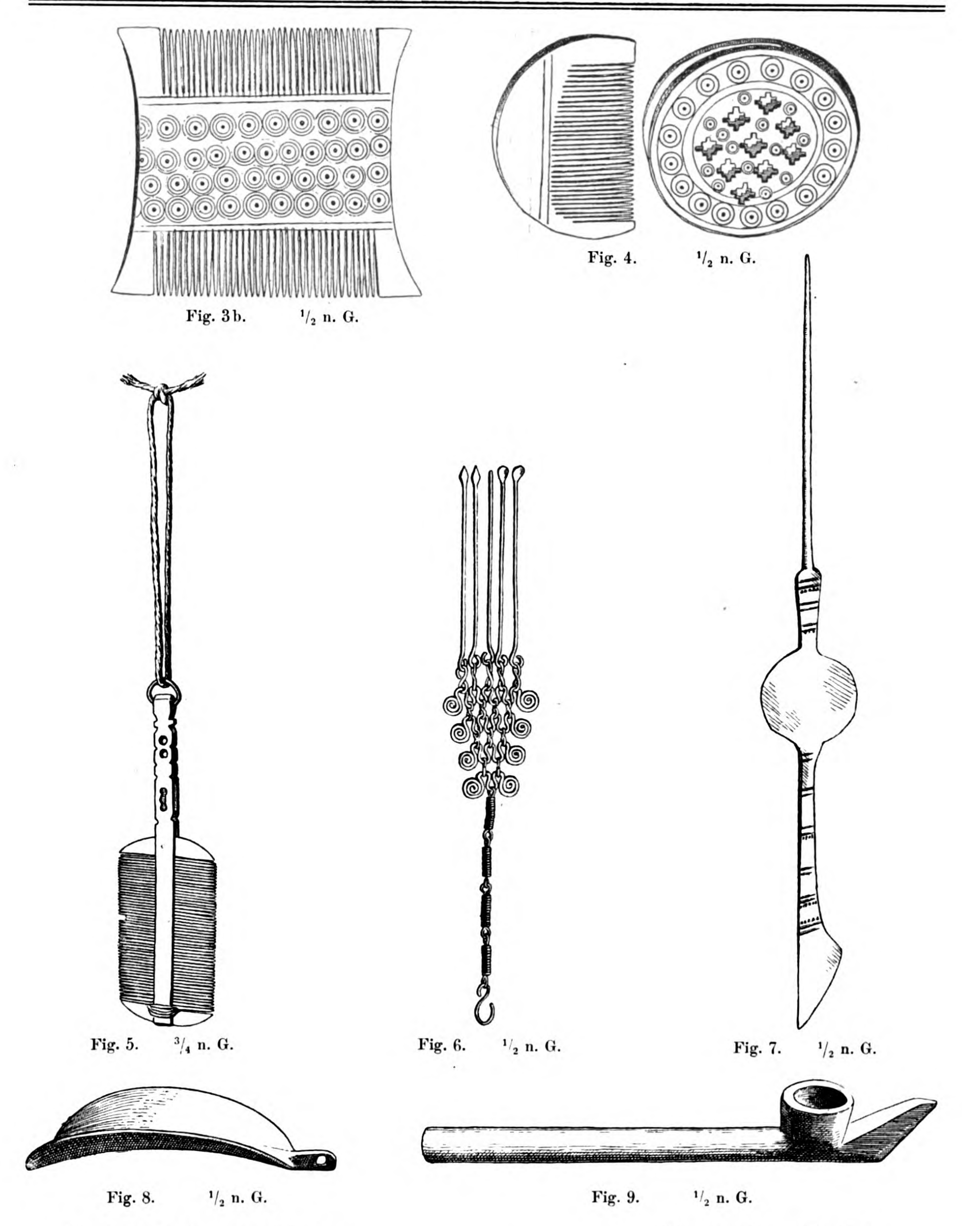


Fig. 8. Schuhhorn aus Messing. Tungan; Qara Chōdscha.

Fig. 9. Harnrohr für männliche Kinder (*čŭmăk*, چوماك, چومك, auch *čŏrγa*, چورغه).
Qara Chōdscha.

Fig. 10. Harnrohr für weibliche Kinder, aus der Tibia (?) eines größeren Vogels (?).
Qara Chōdscha.

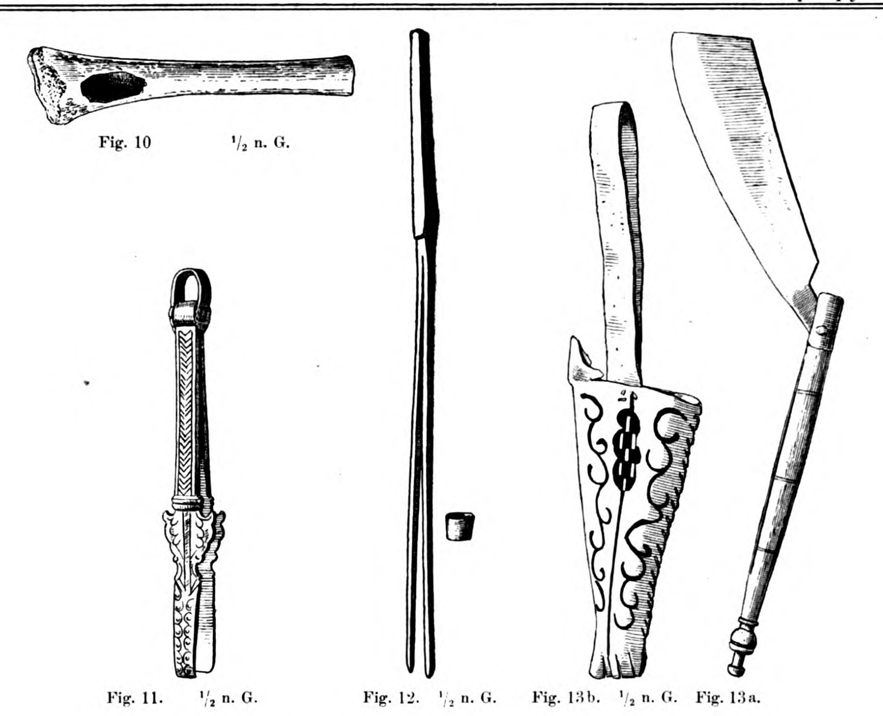


Fig. 11. Messingzange (*mōčïn*) zum Entfernen der Körperhaare.
Yárkänd (Sammlung R. B. Shaw).

Fig. 12. Zange aus Bambus (*qïsqắč*), beim Beschneiden benutzt. Kutschā.

Fig. 13 a, b. Rasiermesser (*usturắ*), mit Behälter (*qắp*); zum Rasieren und zum Abtragen des praeputiums bei der Beschneidung benutzt. Yárkänd (یارکند) (Sammlung R. B. Shaw).



IV.

SCHMUCK.

Schmucksachen sind bei den Frauen sehr beliebt. Die gewöhnlichsten sind Ringe, Armbänder, Ohrringe, Haargehänge, Knöpfe, Stirnschmuck und Mützenschmuck. Fuß- und Nasenringe kommen nicht vor.

Aller Schmuck wird meist aus Silber hergestellt und zwar aus dem früher ziemlich reinen Silber der im Lande geprägten chinesischen Silbermünzen *yăr-čăn* (يارجن, corr. Chin.). Münzstätten waren früher Urumtschī, Aqsū und Käschgar; für kleinere Münzen auch Yärkänd und Chotän (ختن). Heute wird nur noch in Käschgar Geld geprägt, und das Silber soll weniger rein sein. Reiche Leute lassen ihren Schmuck auch zuweilen aus Gold herstellen; hierzu werden europäische, meist russische, Goldmünzen eingeschmolzen. Wenn, wie zuweilen in Chotän, reines einheimisches Gold erhältlich ist, wird es vorgezogen. Sehr schöner Goldschmuck wird zuweilen von reichen Freudenmädchen getragen.

In den größeren Städten werden Schmucksachen von ansässigen Gold- (und Silber-) schmieden (*altunčī*, آلتونچی) angefertigt, die ihre höchst primitive Werkstatt in offenen Buden an der Straße haben. Es gibt aber auch herumziehende Goldschmiede, die mit ihren scheinbar unzulänglichen Werkzeugen von Ort zu Ort wandern und auf Bestellung sehr niedliche Sachen herzustellen verstehen.

Die kunstfertigsten Meister findet man in Kutschā, Chotän, Yärkänd und Käschgar.

Die Preise sind, wenn man beim Goldschmied kauft, meist nicht teuer — er berechnet einen gewissen Prozentsatz des Gewichtes des ihm anvertrauten Edelmetalls, etwa ein Viertel, oder auch mehr oder weniger, je nach seinem Ruf oder seiner Tüchtigkeit. Da diese Leute aber selten fertige Gegenstände auf Lager haben und die Auswahl immer recht gering ist, haben wir die meisten Schmucksachen den Frauen und Töchtern von Leuten, mit denen wir zufällig in Berührung kamen, abkaufen müssen, und haben deshalb immer teurer als beim Goldschmied eingekauft.

FINGER-RINGE.

Finger-Ringe (*üzük*, *yüzük*, اوزوك) sind bei Männern und bei Frauen beliebt. Letztere tragen oft mehrere, und zwar an beiden Händen. Siegelringe sind mir nicht begegnet; diejenigen Leute, die ein Siegel führen, pflegen es als Petschaft mit einigen Ringen, Amuletten oder dergl. an einem Kettchen im Busen zu tragen. Es ist uns nicht gesagt worden, daß für Frauen besondere Ringe im Gebrauch seien, wir haben aber die „*bālačuqluq*“ genannte Art (Taf. 7, 3 u. 4) nur bei Frauen beobachtet. Die großen Ringe (wie Taf. 7, 14—16) werden von Frauen häufig am Daumen getragen (Taf. 7, 19).

TUNGANISCHE RINGE.

Mit den Túṅgàn[1] haben wir nur sehr wenige Beziehungen unterhalten; wir haben daher auch nur 2 tunganische Ringe erwerben können, die wir zuerst beschreiben.

ABBILDUNGEN.

Taf. 7, 1. *üzäṅgülük üzük* (اوزانكولوك اوزوك), Steigbügelring. Die Ringplatte ist schaufelförmig gebogen, etwa in der Form eines orientalischen Steigbügels (osm. چاناق اوزنكی), wie sie im näheren Osten, nicht aber in Chin. Turkistan üblich ist. Die Rückseite des Ringes ist nicht geschlossen.

[1] Die durch die russischen Schriftsteller eingeführte Benennung *Dungänen* ist falsch; die Leute heißen *tŭṅgăn*, *tŭṅganlár* (تونكان).

sondern besteht aus 2 schmalen, gebogenen Streifen, die federnd von der einen zur anderen Seite des Steigbügels hinüberreichen, ohne dort angelötet zu sein. Die Platte zeigt ein uns nicht bekanntes Ornament in getriebener und gravierter Arbeit, an der Reste von Niello noch erkennbar sind. Verwandte Ringformen für Zehenringe sind aus Indien bekannt. Túngan, Qara Chōdscha.

Taf. 7, 2. *šaptola güllük*[1] *üzük* (p. t., شافتولا كللوك اوزوك), Pfirsich-Ring. Die Platte hat die Form der spitzigen flachen chinesischen Pfirsich-Frucht, die unter dem Namen *„honey-peach“* aus China in Kalifornien eingeführt worden ist (cf. Semler, *Tropische Agricultur* IV[1], S. 329). Der Reif ist mit einer Anzahl runder Punzeneindrücke verziert und schließt sich mit Bügeln ähnlicher Art wie bei den türkischen Ringen Nr. 10 und 11, an die Platte an.

Die beiden Ringe Nr. 1 und 2 dürften chinesisch sein oder unter chinesischem Einfluß entstanden sein. Túngan, Qara Chōdscha.

TÜRKISCHE RINGE.

Taf. 7, 3. *bālačuqluq üzük* (بالاچوقلوق اوزوك). Dreifacher Ring. Der breite, mittlere Reif heißt die *„Mutter“* (آناسى); es ist ein einfacher Reif, der je eine Reihe gepunzter Halbmondornamente am oberen und am unteren Rande trägt. Jeder der beiden schmalen Reifen, die ober- und unterhalb des *„Mutter“*-rings getragen werden, heißt *bālāsī „ihr Kind“* (بالاسى); sie unterscheiden sich dadurch von einander, daß der eine, untere, Reif oben und unten flach abgeschliffen und außen und innen glatt ist, während der andere obere ein rundlicher mit Riefen versehener Silberdraht ist. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 4. *bālačuqluq üzük*. Doppelter Ring. Die *„Mutter“* besteht aus einem breiten, mit hübschem Filigranflechtwerk verzierten Reif, an den der untere quergeriefte Drahtreif fest angelötet ist. Der obere dünne Reif ist außen glatt und oben und unten flach abgeschliffen; die Innenfläche ist gerieft. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 5. *nähāl*[2] *közlük üzük* (نهل كوزلوك اوزوك) Granat-Ring. Einfacher dünner Silberreif mit herzförmigem Stein (Glas, nachgeahmter Granat). Nahe der Ringplatte ist der Reif mit feinem Silberdraht umwunden. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 6. *közlük üzük*. Ring (mit „Auge“). Die ovale Ringplatte besteht aus mehreren konzentrischen Lagen Filigrandraht, die ein halbkugelförmiges, in der Mitte durchbohrtes Stück roter Koralle umschließen. Durch die Durchbohrung ist ein kleiner Silberstift getrieben, dessen Kopf durch Ansatz einiger Filigrankügelchen zu einer fünfblättrigen Blume *(gül)* gestaltet ist. Der Reif besteht aus drei Silberdrähten, von denen die beiden äußeren glatt sind; der mittlere ist gedreht. Der Reif teilt sich in der Nähe der Platte und erreicht sie in zwei, mit feinem Silberdraht umsponnenen Schenkeln. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 7. *közlük üzük*. Ring. Die runde Platte trägt eine (gesprungene) Perlmutterscheibe, in deren Mitte eine Korallenperle eingelassen ist. Die Scheibe ist mittels eines schmalen von einfachem Filigranwerk umgebenen Reifs aufgesetzt. Der Ringreif ist unverziert; wie bei Fig. 3 und 13 treten die abgerundeten Ränder etwas hervor. Qara Chōdcha.

Taf. 7, 8. *üzük*. Ring. Die längliche Platte trägt in der Mitte vier, in Form einer Blume verteilte Zellen, an die sich rechts und links drei weitere Zellen anschließen, letztere haben etwa die Form eines mit dem Apex nach außen gerichteten Dreiecks. In den Zellen sind mittels eines Harzes befestigte milchblaue Glasperlen (nachgeahmte Türkise) angebracht. Diese Verzierungsweise ist eine Nachahmung der *émail cloisonné*-Technik. Der Reif ist schmal und außen gerundet. Kutschā.

Taf. 7, 9. *közlük üzük*. Ring. Dieser Ring ist der einzige in unserer Sammlung, zu dessen Herstellung Messing, nicht Silber, verwendet worden ist. Die ovale Platte trägt ein rotes Glasstück. Der Reif wird aus 2 Drähten gebildet, die die Platte in zwei Schenkeln erreichen; in den so gebildeten Dreiecken ist je eine eiförmige Spirale aus feinem Draht angebracht. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 10. *közlük üzük*. Die große, ovale Platte trägt einen roten Stein (Glas), der durch ein gezacktes, von Filigranwerk umgebenes Band gehalten wird. Der ziemlich breite Reif ist mit kleinen

[1] كل bedeutet hier nicht *Blume*, sondern nur *Ornament*. Ebenso wird in Teppichen jedes Ornament, sei es auch eine Frucht oder ein geometrischer Zierat, *gül* genannt.

[2] Für ar. لعل.

gepunzten Sternen zwischen zwei Reihen halbmondförmiger Punzmarken verziert; die Ränder treten etwas hervor. Er schließt sich der Platte durch hübschgeformte Bügel (ähnlich Fig. 2 und 11) an. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 11. *közlük üzük.* Dieser hübsche Ring ähnelt Fig. 10, ist aber gefälliger in der Ausführung. Die ovale Ringplatte ist reich mit Filigranwerk verziert; der Stein auch hier rotes Glas. Der Reif trägt die erwähnten Bügel in reicherer Arbeit; er besteht aus einem in Schlangenwindungen gebogenen Filigranband zwischen zwei glatten Drähten. Kutschā.

Taf. 7, 12. *tört burǰuluq közlük üzük.* Vierkantiger Ring. Er ist dadurch merkwürdig, daß der Reif nicht rund, sondern viereckig ist; er besteht aus 2 filigranverzierten, seitlich flachgeschliffenen Drähten, die nach Art der Ziffer ∞ umeinander gewunden sind. Die Platte trägt in der Mitte ein halbkugeliges Stück roter Koralle in gezackter Fassung; rechts und links davon je eine kleine Zelle mit einem Stückchen Malachit. Turfán, vulg. Turpán (طرفان).

Taf. 7, 13. *üzük.* Ring. Die runde Platte trägt einen halbkugelförmigen Silberaufsatz mit Filigranverzierung; der Aufsatz und seine Einfassung sind vergoldet. Der Reif ist ein nach außen konkaves, nach innen glattes Silberband. Kutschā.

Taf. 7, 14a. *ūlang-χuār üzük*[1] (اولانك خوار اوزوك). Aus fünf dicken Silberdrähten hergestellter Ring. Die breite, nach innen konkave, außen konvexe rechteckige Platte trägt in ihrer Mitte, umgeben von Filigranwerk, eine Reihe von Zellen, von denen jede eine mit Harz befestigte rote Korallenperle enthält. Der Reif besteht aus fünf derben glatten Drähten, die in der Mitte der Rückseite ineinander geflochten sind. (Rückansicht 14 b.) Qara Chōdscha.

Taf. 7, 15. *či lang χuār üzük* (جى لانك خوار اوزوك). Aus 7 Drähten hergestellter Ring. Die Platte hat dieselbe Form wie bei Nr. 14 und 16, ist aber mit einer von Pyramiden umgebenen fünfblätterigen Blumenrosette (alles aus Filigrankügelchen) verziert. Die Fläche, auf der diese Ornamente aufgelötet sind, ist mit blauem Schmelz überzogen. Der Reif besteht aus 7 hinten durch Flechtung verbundenen Drähten. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 16. *či lang χuār üzük.* Aus 7 Drähten hergestellter Ring. Die Platte trägt auf dem von 3 Drähten eingefaßten, mit blauem Schmelz überzogenen Rechteck in der Mitte ein ovales Stück Koralle in einer Zelle, rechts und links davon je 3 Zellen, von denen die beiden inneren mit Malachit, die (einzelnstehenden) äußeren mit Koralle gefüllt sind. Die Flechtung hinten am Reif ist etwas anders als bei Nr. 15. Qara Chōdscha.

Taf. 7, 17. *üzük* (genauerer Name fehlt). Die hübsche Platte ist mit Filigranflechtwerk verziert und trägt in der Mitte eine Zelle mit einer kleinen blauen Glasperle (Türkis-Ersatz). Der Reif besteht aus 7 aneinander gelöteten Drähten ohne Flechtung. Kutschā.

ARMBÄNDER.

Dieser Schmuck wird zwar allgemein von wohlhabenden Frauen getragen, kommt aber nur, soviel wir wissen, in *einer* Form vor. Wir halten sie für chinesisch. Es ist ein massiver Silberring (vorn abgeplattetes Oval), der sich vorn etwas verdickt und dort durchschnitten ist, um das Hereinschlüpfen der Hand zu ermöglichen. Auf der vorderen Seite ist das Armband mit tief eingeschnittenen Ornamenten verziert (Taf. 7, 18).

[1] Es gibt mehrere Arten solcher Ringe, nämlich solche, deren Reif aus 4, 5, 7 und 9 zusammengeflochtenen Drähten besteht. Sie heißen mit (verstümmelten) chinesischen Namen *si lang χuār, ū lang χuār, či lang χuār* und *ǰū lang χuār.*

四 [4]	五 [5]	七 [7]	九 [9]
連 zusammenhängende	連	連	連
環 Ring-	環	環	環
兒 lein	兒	兒	兒

Wie schon diese Benennungen andeuten, dürften diese Ringe chinesischen Ursprungs sein; uns sind ähnliche Flechtringe, die indessen ganz verschiedenartige, mit chinesischen Glückszeichen verzierte Platten tragen, aus der Mongolei bekannt.

Die (richtigen) chinesischen Namen der Ringe verdanke ich Herrn Prof. F. W. K. Müller.

ABBILDUNG.

Taf. 7, 18. *bilüzük*, (بلازوك). Armband. Diese Armbänder werden stets in Paaren, eins an jedem Handgelenk, getragen. Nat. Gr.: 8 cm lang, $6^{1}/_{2}$ cm breit. Kutscha.

OHRRINGE.

Ohrringe sind der beliebteste Schmuck der Frauen im ganzen Gebiet. Sie gehören ausnahmslos einer einzigen Form an, denn sie bestehen alle aus einem größeren oder kleineren Ring aus starkem glattem rundem Silberdraht, der in manchen Stücken mit reichem Filigranschmuck verziert wird. Diese Form des Ohrrings findet sich bei den Pamir-Tädschik[1] und erstreckt sich von Käschgar und Chotän durch das ganze Land, bis nach Qōmul, der letzten Stadt, in der eine türkische Bevölkerung[2] geschlossen ansässig ist. In Persien und West-Turkistän, außer in Buchärä, wie auch in Afghänistän, scheint sie zu fehlen, ebenso in Indien, aber in manchen Gegenden des letztgenannten Landes erscheinen verwandte Ohrringe, nämlich ein ähnlicher Drahtring, an dem die Filigranverzierung durch echte oder falsche Perlen ersetzt wird oder andere Formen annimmt. Es kann aber nur von einer allgemeinen Ähnlichkeit gesprochen werden.

Einen sehr ähnlichen Ohrring, in Gold ausgeführt, wies mir dagegen vor Jahren Herr Dr. M. Ebert nach; dieser Ring gehört dem 8. oder 9. Jahrhundert n. Chr. an und stammt aus Byzanz.

Die einfachsten und in der derbsten Technik ausgeführten Stücke unserer Sammlung wurden in dolanischen Dörfern in der Umgebung von Marálbaschi erworben. Es sind die Figuren 1—7; sie machen den Eindruck größerer Altertümlichkeit als die Stücke aus den großen Städten.

Ein Ohrring (wahrscheinlich aus Yärkänd) ist in der Reisebeschreibung Robert Shaw's[3] abgebildet — dies ist die älteste Abbildung eines solchen Schmuckstücks, die wir kennen; sie zeigt eine heute noch übliche Form.

ABBILDUNGEN.

Taf. 8, 1. Ohrring. (*zīrä*, *ḥálqa*, a. حلقه, زيره). Die einfachste Art, aus einem derben glatten Silberdraht mit Filigranrosette am unteren Ende bestehend. Diameter 4,² cm.

Dōlán vom Tschär Bāgh (جهارباغ, bei Maralbaši, مارالباشى).

Taf. 8, 2. Ohrring (*zīrä*). Der Draht ist am Unterende in 2 Schleifen gewunden; solche mit nur einer Schleife kommen ebenfalls vor. Durch die hintere Schleife läuft eine Schnur unter den Zöpfen der Trägerin zum anderen Ohrring hin um das Verlieren zu verhüten. Diameter 5,³ cm.

Dōlán von Tschär Bāgh.

Taf. 8, 3. Ohrring (*zīrä*). Den Abschluß des unteren Endes bildet ein kapselartiger Aufsatz, in dem eine ovale rote Korallenperle mittels eines oben eine Rosette tragenden Stiftes befestigt ist. Eine Öse für die Schnur ist unterhalb dieses Aufsatzes angelötet. Diameter 5 cm.

Dōlán von Tschär Bāgh.

Taf. 8, 4. Ohrring (*zīrä*). Ähnlich Nr. 3, aber mit auf den Unterteil des Ringes aufgesetzter Schmuckplatte mit hübsch geschweiften Rändern. Außer Filigranornamenten trägt die Platte auf der Vorderseite in ihrer Mitte 5 Zellen, von denen die größte in der Mitte liegt und eine Koralle enthält. Die 4 anderen enthalten Malachitstückchen oder blaue Glasperlen.

Drei Zellen mit Korallen sind unten am Außenrand des Rings zwischen 2 Ringen aus Silberdraht angebracht. Diameter 5,³ cm. Dōlán von Tschär Bāgh.

Taf. 8, 5. Ohrring (*zīrä*). Ähnlich Nr. 3. Innerhalb der unteren Rundung ist eine Scheibe aufgelötet, die an den Rändern Filigranpyramiden trägt. Auf die Scheibe ist eine Halbkugel aus Silberblech mit einer Korallenperle in der Mitte aufgesetzt. Auf der Außenseite der unteren Rundung Filigranornamente. Diameter 4,⁵.

Dōlán von Tschürgä (Tüšürgä, توشورگا) bei Maralbaschi.

[1] A. v. Schultz, *Die Pamirtadschik*, Gießen 1914, S. 48, Fig. 16.

[2] Sie besteht im Grunde nach unserer Annahme überall aus (türkisierten) Tädschik.

[3] Robert Shaw, *Reise nach der hohen Tatarei, Yárkand und Káshghar etc.* Aus dem Englischen von J. E. A. Martin, Jena, 1876, S. 240.

Taf. 8, 6. Ohrring (*zīrä*). Ring wie bei Nr. 1. Innerhalb der unteren Rundung 2 Pyramiden aus Filigranperlen; nach außen 2 Ringe zwischen 3 kleineren, ähnlichen Pyramiden. Diameter 5 cm.
Dōlán von Tschürgä bei Maralbaschi.

Taf. 8, 7. Ohrring (*zīrä*). Ähnlich dem vorhergehenden, mit reicherem Filigranschmuck. Diameter 5,² cm.
Dōlán von Tschürgä.

Taf. 8, 8. Ohrring (*yigánä, yigaínä, ǧīgánä,* ییکانه, ییکاینه, جیکانه). Die untere Rundung ist durch zwei parallel aufgelötete Drähte verstärkt. Der Filigranschmuck ist reicher, das Stück kleiner und zierlicher als die vorhergehenden Ohrringe. Höhe 3,⁸ cm. Qara Chōdscha (قره خواجه oder قرا).

Taf. 8, 9. Ohrring, *yigānä* (etc., wie oben). Die untere Rundung ist durch einen Draht verstärkt; eine 6blättrige Blume (*gül*) in Filigranwerk ist darüber angebracht. Dies ist der kleinste Ohrring unserer Sammlung. Drei Kettchen mit Perlen aus rotem und grünem Glas und aus Perlmutter sind in den 3 Ringen am Unterrand befestigt. Höhe 3,⁵ cm. Qṓmul (قمول, sic!).

Taf. 8, 10. Ohrring (*zīrä*). Mit reicherer Filigranarbeit. Hergestellt in Käschgar. Höhe 6,¹ cm.
Erworben in Maralbaschī.

Taf. 8, 11. Ohrring (*zīrä*). Mit reicher Filigranarbeit. Höhe 6,² cm. Käschgar (کاشغر).

Taf. 8, 12. Ohrring (Name nicht erfragt) mit fein ausgeführter Filigranarbeit. Höhe 5 cm.
Yārkänd (یارکند).

Taf. 8, 13. Ohrring (*zīrä*) mit feiner Filigranarbeit. Höhe 5 cm. Käschgar.

Taf. 8, 14. Ohrring *yiṅgälik* (ینکالیك) mit reicher Filigranverzierung. Höhe 5 cm.
Kutschā (کوچا).

Taf. 8, 15. Ohrring (*ḥalqa*) mit derberer Filigranarbeit. Höhe 7,⁸ cm.
Bai (بای, بای چینك).

Alle Ohrringe werden gern zusammen mit hinter die Ohren gesteckten Blumen getragen. Besonders beliebt ist die große goldgelbe Ringelblume, *Calendula* [Taf. 9, 2].

HAARGEHÄNGE.

Die Haargehänge der Frauen sind zweierlei Art. Die eine Art besteht aus zwei oder drei an verzierten Haken angebrachten Ketten, die hinten an den Zöpfen der jungen Frauen und Mädchen so befestigt werden, daß sie quer über den Rücken hängen.

Die zweite, reichere und kunstvollere Art besteht aus mehreren, meist drei, Strängen schwerer, schwarzer Seidenschnüre, die von silbernen, mit Korallen und Glassteinen besetzten Schmuckstücken herabhängen. Diese Art wird stets in einem Paar getragen: man flicht eine oben an den Silberstücken des Schmucks befestigte Schnur in einen Zopf und läßt die Seidenstränge nach hinten über den Rücken herabfallen. Zuweilen lassen die Frauen sie auch vorn über Schulter und Busen niederfallen (Taf. 11, 1).

Die Namen *šallang* (شالالنك) und *chichanghaq* (also wohl چیچانناق), die Grenard und Forsyth für diese Schmuckgehänge aufführen, sind uns nicht vorgekommen.

ABBILDUNGEN.

Taf. 10, 1. Haargehänge, *sāč pöpük* (ساچ فوفوك). Die Ketten sind aus Silberdraht geflochten, die an ihren Enden an 2 Haken befestigt sind. Auf dem Vorderteil der Haken ist je eine dünne Silberplatte in der (chinesisch) konventionellen Form eines Schmetterlings angebracht; die Gliederung der Gestalt ist durch gestanzte Linien bewirkt. Länge: 45 cm. Qara Chōdscha.

Taf. 10, 2. Haargehänge, *sāč pöpük, sácγuč* (ساچغوچ). Die Ketten bestehen aus Doppelgliedern aus dünnem Silberdraht. Die Hakenplatten tragen ein gestanztes chinesisches Ornament (als Blume stilisierter Schmetterling?) in einer eingeritzten Einfassung. Das Gehänge hat ein aus 3 Kreisen mit Filigranornamenten bestehendes Mittelstück, an dem 5 kleine dreieckige und 2 runde Schellen hängen. Sie werden von Kettchen getragen, an deren oberen und unteren Enden sich je eine kleine Korallenperle befindet. Länge: 53 cm. Kutschā.

Taf. 10, 3a, b. Haargehänge (*sāčγuč*). Sie bestehen aus einem Dreieck aus dünnem Silber (auf einem Kern aus Lack oder Harz), auf dem getriebene Ornamente angebracht sind. In der Mitte des Dreiecks ist auf jeder Seite eine silberne Zelle aufgelötet, die auf der einen Seite ein in Lack gebettetes Stück Koralle, auf der anderen Seite ein ebenso befestigtes Stück Malachit umfaßt. Das Dreieck hängt an einer fünffachen Korallenschnur, die durch 3 Silberperlen mit einem Harzkern gegliedert wird.

Von dem Dreieck hängen 3 ebensolche Korallenschnüre herab; eine jede trägt oben, gleich unter dem Dreieck, eine Karneolperle, in der Mitte eine Silberperle mit Lackkern. An diesen drei Korallenschnüren sind 32 cm lange Quasten aus schwerer schwarzer Seide befestigt. Unterhalb des Befestigungsortes sind sie mit goldumsponnenen Fäden umwickelt. Länge: 50 cm.
Dölān von Tschār-Bāgh.

Taf. 10, 4a, b. Haargehänge (*sāčγuč, sāč pöpük*). Es ist eine moderne Arbeit, die reicher ausgeführt ist als das oben beschriebene ältere Stück. Die silbernen Teile sind mit schönem Filigran besetzt und tragen in aufgesetzten Zellen kleine Stückchen von Malachit, Koralle und (aus Glas nachgeahmtem) Türkis. Länge: 64 cm. Kutscha.

KNÖPFE, STIRN- UND MÜTZENSCHMUCK.

Die von den Frauen benutzten Knöpfe sind häufig chinesischer, in letzter Zeit auch europäischer Herkunft.

An ihren Staatsgewändern tragen sie aber gerne noch Knöpfe der alten Formen, von denen wir die häufigsten Typen wiedergeben.

ABBILDUNGEN.

Taf. 10, 5. Knopf. (*tügmä*, توكمه). Eiförmiger Knopf aus dünnem Silber, mit Filigranarbeit überzogen und mit Glassteinen (obere Reihe) und mit Korallenperlen (untere Reihe) besetzt. Die Öse zum Annähen befindet sich auf dem stumpferen Ende. Nat. Größe: 5 cm hoch. Qara Chōdscha.

Taf. 10, 6. Knopf (*tügmä*). Kleine runde Form aus Silber-Filigranarbeit. Nat. Gr.: 2½ cm hoch.
Kutschā.

Taf. 10, 7. Knopf (*tügmä*), auch *tōpčī* (توفچی). Durchbohrte Perle von bräunlichrotem Stein (Carneol?) durch die ein Silberdraht hindurchgeführt ist. Sein oberes Ende bildet eine Doppelschleife, die als Öse dient; das untere Ende ist mit einer Rosette geschmückt. Ein aus Filigrandraht hergestellter Trichter ist auf der Rosette aufgelötet und nimmt die untere Hälfte der Perle auf. Nat. Gr.: 2½ cm hoch. Dölān von Tschār-Bāgh.

Taf. 10, 8. Knopf (*tügmä*). Großer Knopf von demselben Stein. Der Draht ist hier aus Messing; er trägt am unteren Ende eine Rosette, über der eine Korallenperle angebracht ist. Die Perle steckt ungefähr bis zur Hälfte in einem Trichter aus dünnem Silberblech mit getriebenen Verzierungen. Nat. Gr.: 4 cm hoch. Dölān von Tschār-Bāgh.

Taf. 10, 9. Knopf (*tügmä*). Große Malachitperle in einem Trichter aus Silberblech mit Filigranverzierung. Der Draht ist auch hier von Kupfer. Nat. Gr.: 4 cm hoch.

Genau solche Malachitknöpfe wurden bei den Ausgrabungen der Ersten Turfan-Expedition in Chotscho in einer ganzen Reihe von Stücken entdeckt. Einige davon scheinen aus nachgeahmtem Malachit hergestellt zu sein. Dölān von Tschār-Bāgh.

Taf. 10, 10. Knopf (*tügmä*). Rundliche, aus einem dunkelfarbigen Harz (?) hergestellte Perle, die mit dünnem Silberblech kunstvoll überzogen ist. Der Überzug besteht aus einer, zuerst aufgelegten, oberen und einer anderen z. T. übergreifenden, unteren Hälfte. Beide Hälften sind aus Stückchen Silberblech in Dreieck- und Streifenform zusammengesetzt.

Oben findet sich ein kürzerer, unten ein etwas längerer röhrenförmiger Ansatz, auf dem unten eine Korallenperle befestigt ist. Der die Öse bildende Draht ist von Messing.

Sechs kleine Zellen, abwechselnd ein Stückchen Malachit und ein Stückchen Koralle tragend, sind unterhalb der Mitte aufgesetzt. Nat. Gr.: 3 cm hoch. Dölān von Tschār-Bāgh.

Taf. 10, 11. Knopf (*tügmä*). Perle aus demselben Material. Sie trägt oben und unten je eine Korallenperle, und ist mit Filigranarbeit und 5 aufgesetzten Zellen mit Malachit-Korallen verziert. Nat. Gr.: 3 cm hoch. Dölán von Tschär-Bägh.

Taf. 10, 12. Stirnschmuck (*mūχāzā*, موخازا). Er besteht aus 2 reich verzierten, mit silbernen Federn aneinander befestigten Filigranplättchen, von denen das obere in der Mitte einen roten Stein (Glas) trägt. Oben und an den Seiten des unteren Plättchens sind kleine Ösen angebracht für die feinen Seidenschnüre, die den Schmuck auf der Stirn der Trägerin festhalten. Nat. Gr.: Diameter 3,2 cm. Kutschā.

Taf. 10, 13. Mützenschmuck (*qāš*, قاش). Kleine, in das Band der Weibermütze zu steckende silberne Agraffe. Gewöhnlich werden aus Indien eingeführte Kolibrifedern (vergl. Tafel 11, 2) getragen, die man ähnlich wie hier die Silberblümchen anordnet. Das dargestellte Stück besteht aus 4 mit silbernen Spiralen aneinander befestigten ovalen Filigranplättchen, deren kleinstes, oberstes, in der Mitte eine Koralle trägt. An drei Silberspiralen sind aus Filigranwerk hergestellte Blümchen angebracht, deren Staubfäden (Silberspiralen) aus einer Korallenperle entspringen und in eine solche auslaufen.

Die Einstecknadel ist aus Messing. Nat. Gr.: 11 cm hoch. Kutschā.



V.

MÜTZEN UND MÜTZENBÄNDER.

BROCAT-MÜTZEN.

Auf eine Beschreibung der gewöhnlichen Mützen (*börk*, بورك) (Taf. 12, 2) einzugehen erlaubt der Raum nicht; sie ähneln den Mützen, die auf manchen der alten Fresken (Taf. 12, 1) aus Kloster Bäzäklik bei Murtuq vorkommen.[1] Wir haben eine große Anzahl der gestickten, den Mützenrand zierenden Bänder (*tōqúš*, *tōqúč*, (ش) توقوچ, *īrâqā*, عراقه, a.) mitgebracht; die Muster der Oasen von Turfan und von Kutschā bilden zwei stilistisch verschiedene Klassen (cf. Taf. 14). Ebenfalls ein Überbleibsel aus der alten Zeit[2] sind die z. T. sehr großen runden Brocatmützen, die früher im ganzen Lande von Männern und Frauen getragen wurden. Heute werden sie nur noch in Qómul, z. T. in Riesengröße, von beiden Geschlechtern getragen; sehr viel kleinere Kopfbedeckungen dieser Art fanden wir noch 1906 in Bügür (بوكور) und Qara Chōdscha, aber nur bei verheirateten Frauen; in den übrigen Landesteilen ist diese Mützenform veraltet. Zwei unserer Stücke entstammen den Truhen alter Grundbesitzer-Frauen in Kutschá und Yárkänd. Die beiden Mützen aus Qómul sind ein Geschenk des „Königs“ von Qómul, Schāh Maqṣud Wañg bägim. In Qómul und in Turfan hat sich auch der alte Name der Mützen *ǒ́rä börk* (اورا بورك) erhalten. Der Brocat kommt aus Indien.

ABBILDUNGEN.

Taf. 13, 1. Brocatmütze (*ǒ́rä börk*). Von diesen Mützen besitzt die Sammlung zwei, nämlich eine aus Goldbrocat auf grüner und eine aus Goldbrocat auf roter Seide — im übrigen sind sie einander ganz ähnlich. Oben auf der Mitte tragen sie einen aus Korallenschnüren sehr schön geknoteten Knopf (*tōpčī*); vorn ist ein Doppelstern (bei der anderen Mütze ein dreifacher Stern) in Silberfiligranarbeit angebracht. Er ist mit einem Glasjuwel und 12 abwechselnd ein Stückchen Malachit oder Koralle enthaltenden Zellen verziert. Rechts ist ein seltsames Gehänge aus Silberfiligran mit ähnlichen Verzierungen am Saum der Mütze befestigt; die 9 Kettchen bestehen aus weißen und farbigen Glasperlen und roten Korallen. Der Umfang der Mütze mißt 92 cm. Qómul.

Taf. 13, 2. Brocatmütze (*coñg börk*, چونك بورك = große Mütze). Sie ist aus rotem Sammet mit in Gold- und Silberdraht aufgestickten Pflanzenornamenten hergestellt. Statt des silbernen Gehänges hängt eine blauseidene Quaste an einer mit Flechtornamenten und einigen Perlen verzierten weißseidenen Schnur von einem kleinen Knöpfchen aus weißer Seide herab. Der Umfang mißt 98 cm. Kutschā.

Taf. 13, 3. Brocatmütze (*kímχōp börk*, كيمخوف بورك). Die Mütze ist aus schwerem Goldbrocat gemacht. Das Muster zeigt goldenes Blattwerk mit silbernen Ranken und zerstreut hier und da angebrachten silbernen Blümchen. Die blaue Quaste ist hier gut zu sehen. Umfang 95 cm. Yárkänd.

MÜTZENBÄNDER.

Eines der wenigen Erzeugnisse des künstlerischen Hausfleißes, das noch nicht von dem beklagenswerten europäischen (richtiger russischen) Einfluß verdrängt worden ist, ist das Mützenband. Es kommt in vielen hübschen Mustern vor; wie schon gesagt, unterscheiden die Muster der Mützenbänder der östlichen Städte (Turfan, Qara Chōdscha, Luk-Tschun) sich durch größere Abwechslung

[1] cf. v. Le Coq, *Chotscho*, D. Reimer, Berlin, 1913, Tafel 26.

[2] cf. Grünwedel, *Altbuddh. Kultstätten in Chin. Turkistan*, G. Reimer, Berlin, 1912, S. 187.

und Farbenfreudigkeit von den in Kutschā hergestellten Stücken. An letzterem Ort werden die Bänder schon gewerbsmäßig hergestellt; Frauen oder Mädchen sticken eine Anzahl und verkaufen sie an einen Mützenmacher (*börkčī*, بورکچی). Im Turfangebiet dagegen werden sie von den Weibern zum Familiengebrauch gestickt und können nur (wenigstens war es so vor 10 Jahren) durch vorhergehende Bestellung erworben werden.

Es war leider nicht möglich, die Namen der Muster zu erfragen; wir sind überzeugt, daß es solche gibt. Die Frauen nannten alle diese Verzierungen einfach „*gül*“.

Die Ornamentik auf den Mützenbändern der westlichen Städte, Kāschgar und Yārkānd, ist mit der in Kutschā üblichen verwandt; die Bänder sind oft breiter, und die Muster größer. In diesen Städten ist es uns nicht gelungen, die Bänder allein zu erwerben; man bot uns überall nur die fertigen Mützen an und bei dem ziemlich hohen Preise mußten wir von Masseneinkäufen absehen.

MÜTZENBÄNDER AUS DEM TURFAN-GEBIET.

Taf. 14, 1 u. 5. Mützenband (*tōqúč* توقوچ, *tōqúš* توقوش, *ʿĭrắqä* عراقه)
Seidenstickerei auf (ungefärbtem) Baumwollstoff (*böz*, بوز). Nat. Gr. 59 × 3 cm u. 60 × 3,2 cm.

Taf. 14, 2 u. 8. Mützenband (*tōqúč, ĭrāqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 56 × 2,6 cm u. 57 × 3 cm.

Taf. 14, 3 u. 10. Mützenbänder (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Granatmuster. Nat. Gr. 54 × 2,7 u. 58 × 3 cm.

Taf. 14, 4. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Selten. Nat. Gr. 57 × 2,7 cm.

Taf. 14, 5. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 60 × 3,2 cm.

Taf. 14, 6. Mützenbänder (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Sehr häufig. Nat. Gr. 57 × 2,6 cm.

Taf. 14, 7. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Häufig. Nat. Gr. 59 × 3 cm.

Taf. 14, 9. Mützenband (*tōqúč, ĭrāqä*)
Seidenweberei auf Baumwollstoff. Häufig. Nat. Gr. 56 × 3 cm.

MÜTZENBÄNDER AUS KUTSCHA.

Taf. 14, 11. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf (gefärbtem) Baumwollstoff. Nat. Gr. 57,5 × 2,9 cm.

Taf. 14, 12. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 56,5 × 2,5 cm.

Taf. 14, 13. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 57,5 × 2,7 cm.

Taf. 14, 14. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 57 × 2,3 cm.

Taf. 14, 15. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 59,5 × 2,6 cm.

Taf. 14, 16. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 59 × 2,7 cm.

Taf. 14, 17. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 56 × 2,4 cm.

Taf. 14, 18. Mützenband (*tōqúč, ĭrắqä*)
Seidenstickerei auf Baumwollstoff. Nat. Gr. 61 × 2,7 cm.

Die Ränder der Mützenbänder aus Kutschā werden beim Aufnähen umgelegt, so daß das Muster auf jeder Seite durch einen etwa 5 cm breiten Streifen eingefaßt wird.

VI.

BEINKLEID-STICKEREIEN.

Von dem in früheren Zeiten, bis zum Beginn des aller Kunst verderblichen russischen Einflusses, hoch entwickelten Kunstgewerbe der Ost-Türken sind nur noch wenige Reste übrig und auch diese befinden sich im Verfall. Die prachtvollen Stickereien, von denen dieser Abschnitt handelt, wurden von den Müttern der heute lebenden jungen Frauen gemacht; heute ziehen die jungen Mädchen aus Bequemlichkeit es vor, die billigen aber über alle Maßen geschmacklosen russischen Stoffe zu verwenden und die alten Muster werden vergessen. Nur im Osten, in den Oasen von Turfan und Qōmul, wurden Beinkleidstickereien noch zur Zeit unserer Besuche (1903—6) angefertigt; in diesen Gegenden aber sind die Muster häufig geometrisch[1] und die Ausführung ist gröber.

Die Frauenhosen, deren einzigen Schmuck diese Stickereien bilden, werden nur im Sommer getragen. Die Kleidung der Frauen und Mädchen der Landleute besteht während der warmen Jahreszeit nur aus dem Käppchen (*börk*, بورك), das niemals, auch des Nachts nicht, abgenommen wird, einem langen Hemde (*könglāk*, كونكلاك) aus weißem Baumwollstoff (*čākmān*, چكمان), das bis zur halben Wade reicht, und den sehr weiten Hosen (*tambāl*, تنبال, تامبال, auch *ištán*, ايشتان, russ.), die bis auf den Knöchel herabfallen. Auch sie sind aus *čäkmän* hergestellt; der untere, unter dem Hemde hervortretende Teil der Hose aber ist besetzt mit einem breiten Streifen feineren Baumwollstoffes (*bōz*, بوز), der die Stickerei trägt. Dieser bestickte Streifen heißt *tambāl pārčusi* (تامبال فارچاسى, von p. پارچه).

Die Hose wird mittelst einer schmalen in einer Nähfalte um den Oberrand des Kleidungsstückes laufenden Schnur um den Leib befestigt; der Knoten wird auf der linken Seite, wo die Schnur aus zwei Löchern hervortritt, gemacht.

Zuweilen, aber selten, findet man auch solche Beinkleider, bei denen, von dem gestickten Besatz ausgehend, gesticktes Rankenwerk sich über die übrigen Teile der Hosenbeine zieht.

Das Hemd trägt meistens keinen Schmuck, aber zuweilen ist der Halsausschnitt besetzt mit einem Bande, das *ʿärāqä*, *ʿirāqä* (عراقه, a.) heißt und somit denselben Namen wie die Mützenbänder trägt. Diese *irāqä* werden entweder von den Frauen gestickt, wie es im Osten oder vom Brettchenweber gewebt, wie es im Westen häufiger der Fall ist. Im Osten macht der Brettchenweber meist weniger kunstvolle Arbeiten; seine Hauptbeschäftigung ist dort (s. Taf. 23, 1) die Herstellung von (besonders bei großer Kälte angenehmen) baumwollenen Zügeln (*tizgín*, تيزكين) und der schmaleren Bänder (*bēl bāγ*, بيل باغ), die die Männer zum Binden der Beinkleider benutzen.

Bei reichen Grundbesitzer-Frauen kamen auch zuweilen Hemden vor, die ganz und gar mit einzelnen kleinen Blumensträußen, in meist roter Seide ausgeführt, bestickt sind. In noch selteneren Fällen findet sich auch Stickerei in Rankenmustern.

Der dreieckige Halsausschnitt ist in manchen Stücken mit einer gestickten rotseidenen *ärāqā* eingefaßt und einige dieser alten Hemden zeigen, von der rechten Seite des Halsausschnittes zur rechten Schulter laufend, 4 breite, gestickte, rotseidene, tressenartige Streifen (siehe Abb.), die am Schulterende glatt, am Halsausschnitt aber rund sind. Sie sind nicht grade, sondern bogenförmig mit der konvexen Seite des Bogens nach unten aufgesetzt. Der unterste Streifen ist der längste und trifft mit seinem abgerundeten Ende die Spitze des Halsausschnittes. Zusammen bilden die Tressen einen

[1] Geometrische Muster haben wir sonst auf Hosenstickereien in Chinesisch-Turkistan nirgends mehr beobachtet; in Sarïγ-qol (ساريغ قول = gelbe Schlucht) dem Sirikol, Sarikol oder „gelbem See" mancher Geographen, waren sie bei der Tādschik-Bevölkerung häufig; unser Museums-Stück (hier nicht abgebildet) ist ein gutes Beispiel und beweist, daß diese geometrischen Muster aus Blumenbeetmustern entstanden sind. Ob in Chotän diese Hosenstickereien auch vorkamen, wissen wir nicht. Es gelang uns bei unserem kurzen Aufenthalt dort nicht, trotz vieler Versuche, ein einziges Stück zu erwerben.

Kreisausschnitt. Diese Tressen wurden früher von jungen Frauen angelegt, sobald sie Mütter geworden waren, ein Brauch, der heute verschwunden ist.

Forsyth teilt in seinem *Report* (S. 86) mit, daß zuweilen diese Tressen auch in grüner Seide ausgeführt wurden und daß man sie beim Tode des Gatten mit Schwarz beziehe. Die von ihm gebrachte Abbildung weicht von unseren Stücken ab; einen Gürtel, wie sie ihn zeigt, sahen wir nie. Wir glauben, daß diese Abbildung später in England aus dem Gedächtnis gezeichnet worden ist.



Tressenhemd der Frauen.
(Skizze von A. B.)

Die farbig abgebildeten Stickereien stammen sämtlich aus der Oase von Kutschā, wo wir sie von den Frauen wohlhabender Grundbesitzer erwarben: sie wurden aus Truhen hervorgeholt, in denen allerlei Hausrat aufbewahrt wurde.

Das Verbreitungsgebiet dieser gestickten Beinkleider ist ausgedehnt. Wir selbst haben sie am Nord- und Westrande des Tarim-Beckens gefunden, von Yārkänd und Käschgar bis nach Qōmul. Ihr Vorkommen in Chotān konnten wir nicht feststellen. Sie werden auch, so viel wir wissen, von den Tädschikfrauen in Badachschan und anderen Pamir-Gebieten getragen, und eine Notiz bei Goldsmid[1] weist darauf hin, daß reichgestickte Beinkleider von den Frauen der Perser in Chorassan bis vor kurzem getragen wurden. Die Art dieser Beinkleider aus dem modernen Iran festzustellen, war uns leider unmöglich, da das von Major Euan Smith dem South-Kensington Museum in London überwiesene Paar sich unseren Nachforschungen entzog. Es wurde mit £ 25.-.-. bezahlt.

Der vom Autor angegebene Grund für das Verschwinden der Sitte erscheint uns unwahrscheinlich.

ABBILDUNGEN.

Taf. 15, 1. Gesticktes Hosenbein (*tambāl pārčast*). Blumenbeet-Muster mit seltsamen, etwa halbmondförmigen Blüten. Darunter schmales Perlenband und unter diesem ein Rankenornament aus von vorn und von der Seite gesehenen Blüten. Ungefärbter Baumwollstoff. Nat. Gr.: Ober- und Unterrand 54 cm lang; 21 cm hoch. Kutschā.

Taf. 15, 2. Gesticktes Hosenbein (*tambāl pārčast*). Blumenbeet-Muster; die Ranken bilden ein etwas unregelmäßiges Gitterwerk, in dessen Maschen die Blumen eingestickt sind. An den Ranken hier und da Blätter; sie werfen hier und da Kletterranken aus und enden oben in nach links geneigten Blütentrieben. Unten ein breites Schmuckband mit eigentümlichem Rankenornament; darunter ein breites, aufgenähtes, geflochtenes Band als Abschluß des Hosenbeines. Der Baumwollstoff ist naturfarben. Nat. Gr.: Oberrand 58 cm, Unterrand 55 cm lang; 29 cm hoch. Kutscha.

Taf. 15, 3. Gesticktes Hosenbein (*tambāl* [auch *ištān*] *pārčast* تامبال [ایشتان] فارچەسی). Blumenbeet-Muster, in farbiger Seide auf ungefärbtem Baumwollstoff (*bōz*) ausgeführt. Die Stickerei ist unten mit einem aufgenähten, geflochtenen Band eingefaßt. Dargestellt sind Tulpen mit einigem, ebenfalls in roter Seide wiedergegebenen Blattwerk. Ein breiter Schmuckstreifen (Flachovale in Rechtecken) begrenzt das Beet nach unten; darunter läuft ein Rankenmuster mit großen sechsblätterigen Blumen. (Von allen diesen Stickereien kann nur ein Abschnitt abgebildet werden.) Nat. Gr.: Oberrand 64 cm, Unterrand 59 cm lang; 37,5 cm hoch. Kutschā.

Taf. 15, 4. Gesticktes Hosenbein (*tambāl pārčast*). Blumenbeet-Muster; die Blumenranken liegen schräg nach links geneigt. Die Blätter sind rot oder blau. Unten ist das Beet abgeschlossen durch ein

[1] „We were also much struck with the silk embroidery for „which the place(*Kâkhk*, lies *kāχ* کاخ, es liegt n. von Birdjend) „used to be so famous, called *kasheda* (lies *käšīdä-dōzī*, „کشیده دوزی). It is worked on common cloth in beauti- „fully-variegated colours and designs, and in former days „was almost exclusively used for ladies trousers. In those .. „times the women used to sit in assemblies with their legs „before them . . ., now, however, it is the fashion to sit on „the legs, and this renders unnecessary the once gorgeous „pantaloons that once were the chief glory of a Persian lady's „costume in these parts . . .“

Goldsmid, *Eastern Persia*, Macmillan & Co., London. 1876, vol. I, S. 347.

breites Band unmittelbar aneinander gereihter etwas abgeflachter Perlen. Darunter befindet sich ein Rankenornament über einer Reihe von Halbkreisen (Perlenkette, halbiert). Auch bei diesem Stück ist als Abschluß nach unten ein schmales geflochtenes Bändchen aufgesetzt. Der Stoff ist naturfarben. Nat. Gr.: Oberrand 61 cm, Unterrand 59 cm lang; 31 cm hoch. Kutschā.

Taf. 16, 1. Hosenbein-Stickerei (*tambål pårčast*). Scharlachrot gefärbter Baumwollstoff. Blumenbeetmuster aus naturalistisch dargestellten rankenden Pflanzen mit großen glockenförmigen Blumen. Darunter, unvermittelt, über einem schmalen Schmuckbändchen aus Langovalen, ein eigentümliches, unregelmäßiges Rankenornament. Abschluß des Hosenbeins durch aufgenähtes geflochtenes Bändchen. Nat. Gr.: Oberrand 68 cm, Unterrand 60 cm lang; 26½ cm hoch. Kutschā.

Taf. 16, 2. Hosenbein-Stickerei (*tambål pårčast*). Naturfarbener Baumwollstoff. Schöne reiche Blumenbeetstickerei (Sternblume in einem von Blütenranken gebildeten, oben nicht ganz geschlossenem Ringe). Darunter, zwischen 2 Perlenbändern, Rankenornament (ähnlich Taf. 15, 3). Abschluß durch aufgenähtes geflochtenes Bändchen. Nat. Gr.: Oberrand 62½ cm, Unterrand 57 cm lang; 24 cm hoch. Kutschā.

Taf. 16, 3. Hosenbein-Muster (*tambål pårčast*). Ungefärbter Baumwollstoff. Reiches Blumenbeet-Muster über einer schönen Rankenborte (große Blumen mit kleinen Granatäpfeln). Unter der Borte eine schmale Rankenborte mit einem im alten wie im modernen Formenschatz dieser Gegend in fortwährender Abwechselung auftretendem Rankenwerk. Nat. Gr.: Oberrand 59 cm, Unterrand 58 cm lang; 32 cm hoch. Kutschā.

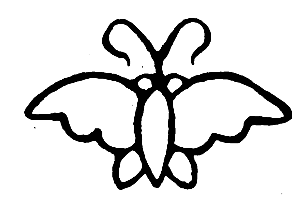
Taf. 16, 4. Hosenbein-Stickerei (*tambål pårčast*). Naturfarbener Baumwollstoff. Schönes Blumenbeetmuster in reichen fließenden stark stilisierten Ranken. Darunter, oben und unten durch je ein Perlenband begrenzt, ein sehr anmutiges Rankenornament. Nat. Gr.: Ober- und Unterrand 58 cm lang; 35 cm hoch. Kutschā.

Taf. 17. Beinkleidstickerei aus der Oase von Turfan. Im gefalteten Zustand stellen sich alle diese Hosen, auch die aus Kutschā, dar als ein Rechteck von etwa 80 cm Länge bei 32 cm Breite. Die Sitzfalte tritt als unregelmäßiges Dreieck hervor.

Bei den Beinkleidern aus den östlichen Gegenden ist die Stickerei nicht auf ein aufgesetztes Stückchen feineren Stoffes, sondern auf den Stoff des Hosenbeines selbst aufgestickt. In unserem Exemplar ist das 26 cm hohe geometrische Stickmuster in weinroter Seide ausgeführt; die Umrandung der 3 Vierecke im Hauptmuster (in der Mittelreihe) ist mit grüner Seide bestickt. Die hellen Linien, die im Muster erscheinen, sind unbestickt gebliebene Stellen des Hosenstoffes. Unten wird die Hose durch ein aufgenähtes geflochtenes weinrotes Seidenband eingefaßt.

Merkwürdig sind die über dem Muster eingestickten baumähnlichen Ornamente, die oben einen kreuzartigen Zierrat tragen. Sie haben eine Höhe von 13 cm und sind in weinroter Seide (mit einer grünen Einfassungslinie um den Oberteil des „Baumes") ausgeführt. Ob etwa das Kreuz in einen Zusammenhang mit dem „Faden-Kreuz" zu bringen ist, steht dahin.

Sammlung Grünwedel-Huth; erworben in Murtuq (مورتوق), angefertigt angeblich in Läm-dschin (لم جين) oder Chan-dō (خان دو) in der Oase von Turfan.



VII.

FILZTEPPICHE AUS KUTSCHĀ.

Die drei durch auffallend klare und großzügige Musterung ausgezeichneten Filzteppiche auf Tafel 19 sind von Professor v. Le Coq 1913 in Kutschā erworben und dem Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin als Geschenk überwiesen worden. Sie sind in einer Größe von ungefähr 2 zu 4 Metern aus einem sehr weichen Haarfilz hergestellt und in der Weise farbig gemustert, daß in die Oberfläche eines dicken weißlichen Filzgrundes dünnere Schichten aus gleichartigen, aber rein weißen oder in der Masse gefärbtem Filz der Zeichnung entsprechend fest eingewalkt sind. Stellenweise wird eine Farbschicht von der benachbarten Schicht überdeckt; in der Regel jedoch sind alle farbigen Teile genau nebeneinander gesetzt, so daß die helle Grundschicht vollkommen zugedeckt wird. Es handelt sich aber bei der Musterung der Filzteppiche um eine Art eingelegter Arbeit oder Intarsia in weichem Material. Die Schwierigkeit, in dem nachgiebigen Filz ohne maschinelle Vorrichtungen eine verwickelte Zeichnung klar herauszubringen und die verschiedenen musterbildenden Farben scharf voneinander abzusetzen, ist mit erstaunlichem Geschick so gut überwunden, daß man bei den Verfertigern eine alte, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Handwerksübung voraussetzen muß.

Die Farbenwirkung der Teppiche ist viel lebhafter, als die kleinen Abbildungen vermuten lassen. Den Eindruck beherrschen die beiden hellsten Farben: weiß für das Muster und orangegelb für den Grund. Die dunkleren Töne, rot, blau, schwarz und grau spielen eine untergeordnete Rolle vornehmlich zur Einfassung der hellen Flächen. Ob die Farben lichtecht und dauerhaft sind, konnte noch nicht erprobt werden, weil die vorliegenden Teppiche neue Erzeugnisse sind und weil ältere Werke dieser Gattung aus dem Orient nicht nach Europa gelangt oder doch nicht bekannt geworden sind.

Die Schattenseite dieses kunstvollen Filzeinlageverfahrens ist die beschränkte Haltbarkeit solcher Teppiche, die als Fußbodenbelag einem starken Verbrauch ausgesetzt sind. Da der Filz, um die eingewalkte Musterung nachgiebig in sich aufnehmen zu können, weich und locker bleiben muß, viel lockerer, als es bei den in Europa maschinell geschaffenen Fußbodenfilzstoffen üblich ist, so sind die asiatischen Filzteppiche einerseits dem Mottenfraß in sehr hohem Maße unterworfen, andererseits dem Zerfall der Filzstoffe durch Abnützung und dem Loslösen der eingewalkten Musterschichten. Wenn auch Muster und Grundstoff ziemlich innig ineinander gearbeitet sind, unlöslich wird die Verbindung doch nicht. Man kann an vielen Stellen der vorliegenden Filzteppiche bemerken, daß die Verfertiger durch verdecktes Festnähen von schmalen, umrißbildenden Musterstreifen und von freien Endigungen der drohenden Gefahr der Trennung von Grund und Muster vorzubeugen suchten.

Die Vergänglichkeit der orientalischen Filzteppiche ist wohl der Hauptgrund dafür, daß sie trotz einer ausgedehnten Erzeugung für den heimischen Bedarf in Persien, Afghanistan, Zentralasien und Indien niemals eine gangbare Handelsware für Europa geworden sind, obwohl ihr Preis hinter dem der geknüpften Teppiche gleicher Herkunft erheblich zurückbleibt. Und da die Filzteppiche selbst in Europa fast unbekannt blieben, sind auch die Nachrichten über ihre Herstellungsart, ihr Verbreitungsgebiet und ihre Geschichte spärlich. Zuverlässige Berichte über die *Nemed* genannten Filzteppiche Persiens verdankt man Dr. J. E. Polak (im *Katalog der Wiener Ausstellung Orientalischer Teppiche* 1891, S. 33—35, S. 87), über Indien und Afghanistan Forbes Watson (*The textile Manufacture and Costume of the People of India).* Danach ist die Teppichfilzerei, ursprünglich ein Hausgewerbe nomadischer Stämme, in den genannten Ländern immer primitiv geblieben. Die zur Filzbereitung dienenden Tierhaare, meist Mischungen von Schafwolle mit Kamelhaar und Ziegenhaar, werden mit den einfachsten technischen Vorrichtungen bis zur Verfilzung geschlagen, gestampft und

gerollt; auch die Muster, vorwiegend aus gefärbter Baumwolle, werden freihändig durch Pressen, Schlagen und Rollen in die Grundschicht eingewalkt.

Über die Geschichte und das Alter des asiatischen Filzgewerbes ist leider gar nichts überliefert; damit fehlen auch Andeutungen und Aufklärungsmittel über den Ursprung der ebenso schönen wie eigentümlichen Muster. Es fällt zunächst auf, daß die hier abgebildeten Teppiche weder in der Zeichnung, noch in der Farbenwirkung eine Verwandtschaft mit dem vielgestaltigen Formenschatz der vorderasiatischen Knüpfteppiche verraten; auch von Einflüssen der ostasiatischen Kunst ist nichts zu verspüren, obwohl in Nordchina Filzteppiche hergestellt werden. Die Unabhängigkeit von den Knüpfteppichen ist hinreichend aus der besonderen Technik der Filzteppiche zu erklären; denn diese erfordert eine flüssige, großzügige Zeichnung und vorwiegend gerundete Linienführung, sie zwingt auch zur Vermeidung von reich und fein durchgebildeten Motiven, in denen die Knüpftechnik unerreichbar ist. Die Ornamentik der letzteren ist gerade in ihren vollendesten Formen für die Filztechnik unverwendbar.

Um Analogien oder Ähnlichkeiten zu den Filzteppichmustern der Gegenwart zu finden, muß man aus dem Textilgebiet heraus und in der Kunstgeschichte weit zurückgehen: Die Palmetten in den drei Mittelfeldern des oben auf der Tafel dargestellten Teppichs, die Wellenranken an seinen Langseiten innerhalb der Rautenfelderumrahmung, erinnern an romanische Ranken des Mittelalters und an die islamische Arabeske; die Hakenreihen an den Langseiten des Teppichs rechts unten erscheinen wie Ausläufer des antiken Wellenornaments, des „laufenden Hundes"; die nach innen auf demselben Teppich sich anschließenden Streifen zeigen kymatienartige Blattreihen. Das Mittelfeld des dritten Teppichs, unten links, erinnert in der Verteilung der Spezialmotive lebhaft an ornamentale Deckenmalereien spätägyptischer Grabkammern (vgl. Owen Jones, Grammar of Ornament Tafel X fig. 18, 24). Aber da wir lediglich moderne Filzteppiche kennen, keinerlei Vorstufen der Entwicklung, so ist es nicht möglich, von der Spätantike zu den Mustern der Gegenwart eine Brücke zu schlagen. Die bekannten Tatsachen antiker Kunsteinflüsse nach Zentralasien und Ostasien, die Handhauskunst und die nachweisbare Abhängigkeit der chinesischen Seidenweberei von spätantiken Vorbildern im 7. Jahrhundert, würden dieser Brücke keine genügenden Stützen bilden.

Man kann also nur vermuten, daß die islamische Arabeske in der Vergangenheit der Filztechnik Vorderasiens und Zentralasiens Ornamentmotive geboten hat, die dann durch die besonderen Bedürfnisse dieses Verfahrens zu dem eigentümlichen Stil umgebildet wurden, der noch heute fortlebt

FALKE.



Seite 34 Zeile 6 von unten lies statt Handhauskunst „Gandhārakunst".

VIII.

WAFFEN.

Durch die Wiedereroberung Ost-Turkistans und die darauf folgende Entwaffnung der einheimischen Bevölkerung durch die Chinesen gehören Waffen der ersteren zu den Seltenheiten. Es sollen zwar in der Moschee zu Turfan große Mengen der den Einheimischen und den Andiğänlïq Jaqūp Bäks abgenommenen Waffen aufgespeichert sein; sie werden aber nicht gezeigt.

Der einheimische Bogen (*yā*, يا; in Kučā auch *čïptïrγuč*, چيقتيرغوچ) ist gänzlich verschwunden; man brachte uns in Kutschā einige zerbrochene chinesische Bogen und dazu gehörige wertlose Pfeile (*oq*, اوق), mit der ausdrücklichen Angabe, daß der früher übliche Bogen anders geartet gewesen sei. Wir glauben, daß es ein türkisch-persischer Reflexbogen gewesen ist.[1]

Von Gewehren (*mïltïq*, ميلتيق) sieht man noch zuweilen alte schlechte Exemplare mit Gabelstützen und Luntenschloß. Sie führen eine große Kugel und man kann ziemlich genau damit schießen. (Kolben und Schäftung heißt *qondāγ (q)*, قونداق; die Stützgabel *šerāq*, شيراق; der Lauf *tömür*, تومور; der Drücker mit dem Hahn *tāpkä*, تفكه; die Lunte *piltä*, فيلته). Die Pistole (*yäṅg mïltïγï*, يانك ميلتيقى)[2] ist ganz verschwunden, sie sah aus wie ein stark verkleinertes Gewehr ohne Gabelstütze (Abbildungen bei v. Schwarz, *Turkestan*).

Heute sieht man hier und da Säbel und zwar stets solche chinesischer Art[3]; bei den Dōlān sind eigentümliche Streitkolben (*toqmáq*, *čoqmáq*, *čōmāq*, توقماق, چوقماق, چوماق) noch heute als Waffe für Nachtwächter im Gebrauch.

Ein Messer (*pïčāq*, فيچاق) der bekannten Form (cf. v. Schwarz, *Turkestan*, S. 395) führt jeder Erwachsene; arme Leute, besonders die Schaf- und Ziegenhirten, bedienen sich roher Messer ohne Scheide, und bei letzteren findet man auch Schleudern (*sálγa*, سالغه, سالغا), mit denen sie runde, etwa faustgroße Steine sehr geschickt und sehr kräftig zu werfen verstehen.

Auch sahen wir eine einzige Lanze (*nīzä*, p., نيزه) im Hause unseres Wirtes in Qara Chōdscha; sie war etwa 2½ m lang, und hatte eine flache dreieckige, eiserne Spitze (*bašāq*, باشاق) auf schmaltrichterförmigem Aufsatzstück; unterhalb der Spitze war zum Schmuck ein Büschel roter Pferdehaare (*ğällāl*, a., جلّال) befestigt.

ABBILDUNGEN.

Fig. 1. Der Säbel (*qïlïč*, قيليچ) ist (im Osten von Maralbaschi an) von chinesischer Form; die Klinge aber zeigt eine Art des Damaststahles, wie wir sie bei den Chinesen nicht kennen; in Persien und im muhammedanischen (i. e. persischen) Indien ist sie dagegen häufig.

Der Säbel hat eine Länge von 85 cm vom Knauf bis zur Spitze und ist etwa 4 cm breit; den Damaststahl (*āb*, آب, p.) gibt Fig. 2 wieder. Die Klinge ist leicht elastisch und gibt beim Anklopfen einen klaren Glockenton. Sie ist mit einer breiten Blutrinne versehen.

[1] Der zusammengesetzte Reflexbogen kommt auf assyrischen, achaemenidischen und sassanidischen Skulpturen vor. Seine Bespannung ist aber dort häufig verschieden von der bei den meisten heutigen asiatischen Reflexbögen üblichen; sie ist oft frontal.

Diese sonst bei den Reflexbögen der Türken, Perser, Inder und Chinesen verschwundene Art der Bespannung findet sich bei dem kleinen *kago-jumi* genannten, aus Bambus und Fischbein zusammengesetzten Bogen der Japaner. Er wird von ihnen ausdrücklich als früh vom Festland eingeführt bezeichnet. (cf. v. Siebold, *Nippon*, Würzburg und Leipzig 1877. 2. Aufl. Bd. I, S 314.) Die kulturhistorische Wichtigkeit dieser Tatsache sei hier besonders betont.

[2] *yäṅg* = Ärmel; im Ärmel getragenes Gewehr.

[3] Da wir nur in den östlichen Gegenden, Kutschā bis Turfan und Qömul, uns längere Zeit aufgehalten haben, können wir nur von diesen Gegenden reden.

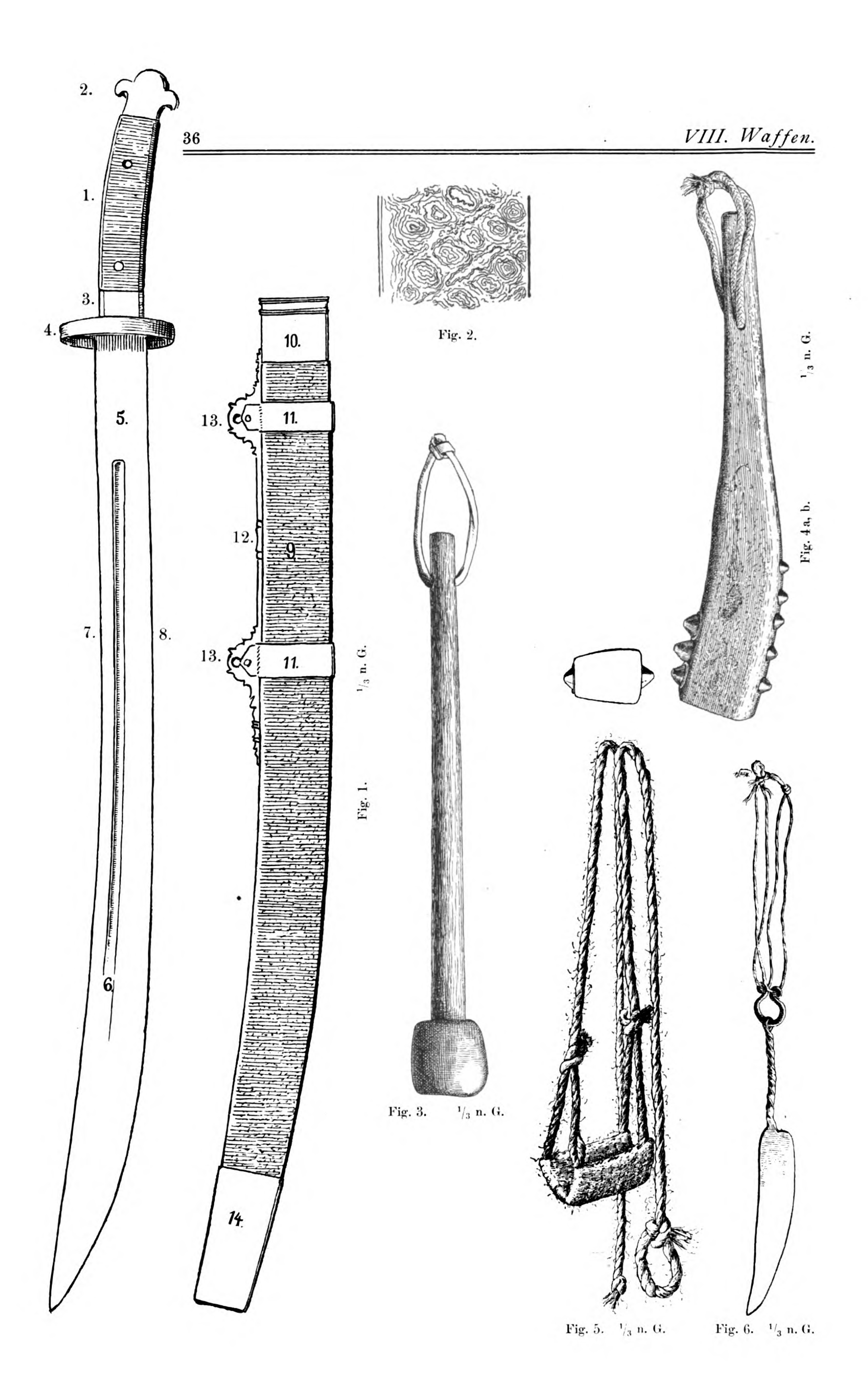


Fig. 1. 1/3 n. G.

Fig. 2.

Fig. 3. 1/3 n. G.

Fig. 4 a, b. 1/3 n. G.

Fig. 5. 1/3 n. G.

Fig. 6. 1/3 n. G.

Die Scheide ist aus Pappelholz hergestellt und mit dem rauhen grüngefärbten Leder (*sắγra*, ساغره) des Wildesels (*E. hemionus*, *qulắn*, قولان) bezogen.

Die Benennungen der einzelnen Teile sind wie folgt:

Nr. 1. Hölzerner Griff (*dắstä*, p. دسته) mit einem Loch für den Faustriemen (oben) und einer Niete (unten)
„ 2. Stahlknauf (*pắinäk* p.?, پاینك)
„ 3. Stahlband (*čämbắr* p., چنبر)
„ 4. Stahlstichblatt („Glocke“) (*čang*, چانك)
„ 5. Klinge (*pänắr*, فنر)
„ 6. Blutrinne (*zāi*, زای)
„ 7. Rücken (*árqa*, ارقا)
Nr. 8. Schneide (*bis*, بس)
„ 9. Scheide (*γílāp*, a. غلاف)
„ 10. Stahlmundband (*dắnä*, p.? دانه)
„ 11. 2 Stahlbänder (*čämbär*) mit verbindendem
„ 12. Stahlstab (*baldáq*, بالداق), daran
„ 13. 2 Ösen (*čopán* [*čūb-ān*, p.?], چوفان) für das Wehrgehänge
„ 14. Stahlortband (wie der Knauf *pāinäk* genannt).

Die Benennungen wurden erfragt von dem Schmied in Kutschā, bei dem der Säbel erworben wurde.

Fig. 3. Keule (*čoqmáq*, *čōmắq*). Ein 32 cm langer, gedrehter Stab aus festem harten Holz, mit schmiedeeisernem Keulenkopf (*baš*, باش) und ledernem Faustriemen (*bāγ*, باغ).

Dōlắn von Tschār-Bāgh.

Fig. 4. Keule (*toqmáq*). Ein nach unten sich etwas verjüngendes, leicht gebogenes Holzstück von etwa 35 cm Länge; es ist am Kopf mit eisernen Nägeln beschlagen und am Fuß mit einem baumwollenen Faustriemen versehen. Die Schlagfläche ist die konvexe Seite der Waffe. (Fig. 4b zeigt den Querschnitt.)

Dōlắn von Tschār-Bāgh.

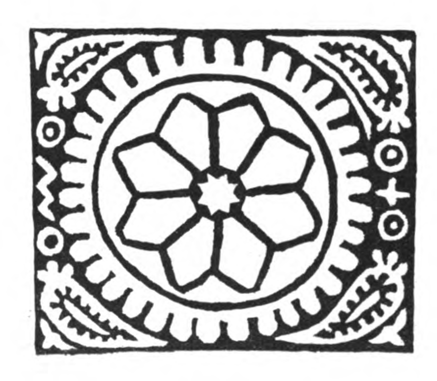
Fig. 5. Schleuder (*sálγa*). Sie besteht aus einem aus Schafwolle geflochtenen Rechteck von 7 cm Länge und 8 cm Breite, das sich beim Gebrauch taschenartig um den Kiesel legt. Es ist mit 2 Schnüren an jeder Seite an die im ganzen ca. 80 cm langen Schwingschnüre befestigt, deren eine in einem Knopf, die andere in einer Schleife endet.

Zur Herstellung der Schleudern bedient man sich einer Art 5- oder 6zinkiger Gabel aus geschälten, dünnen, unten zusammengebundenen Weidenruten. Das Gerät heißt *arqắq* (ارقاق).

Sū-bäschī-Längär, سو باشى لنكر (N. v. Kutschā).

Fig. 6. Schäfermesser (*pīčắγ*, *pīčắq*). Eisernes Messer von etwa 20 cm Länge. Es ist aus einem Stück geschmiedet mit dem in einer Spirale zusammengerollten Griff. In der Öse hängt ein hufeisenförmiger eiserner, offener Ring, dessen zu Ösen gebogene Enden zur Befestigung der aus den Fasern der *čīgä* (چيكه) genannten Pflanze (*Asclepias spec.*) hergestellten Schnur dienen.

Sū-bäschī-Längär.



IX.

FISCHEREI UND JAGD.

FISCHEREI.

Im allgemeinen sind die Osttürken dem Genuß von Fischen nicht besonders zugetan. In den großen Städten, Käschgar, Aqsü und mehr noch in Kutschä, werden Fische zwar öfters auf den Bazaren feilgeboten, aber wenn man den ungeheuren Reichtum der Gewässer an Fischen in Betracht zieht, scheint diese Nahrungsquelle im allgemeinen nur wenig ausgenutzt zu werden.

In gewissen Gegenden aber steigert sich der Verbrauch in auffallender Weise. So sollen am Lob Nor die Anwohner hauptsächlich von frischen und gedörrten Fischen leben; da wir aber leider diese Gegend nicht besucht haben, können wir nichts über sie berichten.

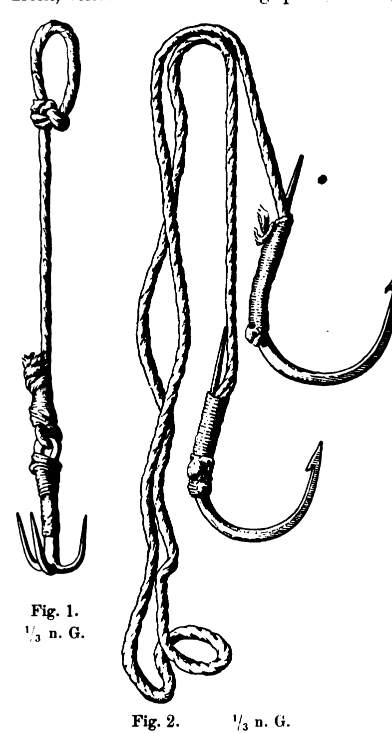


Fig. 1. 1/3 n. G.

Fig. 2. 1/3 n. G.

Stark ist der Verbrauch von Fischen in dem, dem Lob nahe liegenden Gebiet von Kurla (كورله), wo die durchsichtigen Fluten des Baghratsch Köl geradezu von Fischen verschiedener Arten wimmeln. Von denen, die wir dort sahen, war es uns nicht möglich, die Arten zu bestimmen, da sie uns fremd waren; einige schienen zu den Barben, andere, die oft Manneslänge überschritten, zu den Welsen zu gehören. Die letzteren haben keine Schuppen, werden aber doch trotz des Verbots des Islam ohne Skrupel von den Leuten gegessen. Zum Fange bedient man sich starker Angelhaken, die mit Fischen oder Fleisch als Köder versehen werden.

Die dritte Gegend, in der viele Fische genossen werden, ist Maralbaschi und seine Umgebung und zwar sind es die Dölän[1], die besonders den Fischfang üben. Sie benutzen dazu große Netze, mit denen indessen nur kleinere Fische gefangen werden, sowie Angeln, die an sehr starken Schnüren einige Haken tragen. Die Angelfischerei scheint nur mit der Handleine, nicht mit der Angelrute betrieben zu werden.

Die Vergiftung des Flußwassers wird vielfach geübt: man benutzt dazu eine „Medizin" (*dārō*, p., دارو); es ist *Cocculus indicus*, der Samen von *Anamirta paniculata*, der zu diesem schädlichen Zweck eingeführt wird. Er wird angeblich zerschlagen und in das Gewässer geworfen, in dem man zahlreiche Fische bemerkt hatte. Die betäubten Fische werden mit an starken Schnüren befestigten, mit Widerhaken versehenen Eisenhaken aus dem Wasser gezogen.

Die Schleusen der zahllosen Bewässerungskanäle sind ausgezeichnete Fischfallen; von einer Anlage von Wehren etc. zum Fange von Fischen wurde uns nichts berichtet.

[1] Obwohl heute die Dölän durchaus auf derselben Kulturstufe wie die anderen türkischen Einwohner des Landes stehen und obwohl somatische Unterschiede zwischen ihnen und den letzteren nicht vorhanden zu sein scheinen, hat man doch oft den Eindruck, sie könnten ein primitiveres Völkchen sein. Vergl. ferner Anm. auf S. 43.

Fig. 1. Angelhaken (*čangál*, p., چنگال; in Kurla *qarmaq*, قارماق). Eisernes „Triangel". Es wird, mit einem Fleischköder versehen, als Angel benutzt. Auch Doppelhaken nebenstehender Form werden benutzt. Dölän von Tschär-Bägh.

Fig. 2. Fischhaken (*sašqáq*, ساشقاق). Eiserne Haken mit Widerhaken. Man benutzt sie zum Herausheben vergifteter Fische aus dem Wasser. Dölän von Tschär-Bägh.

JAGD.

Sehr viel eifriger als die Fischerei wird in Ost-Turkistan die Jagd gepflegt. Von der Beizjagd ist bereits in einem früheren Aufsatz die Rede gewesen[1]; die Jagd auf die großen Vierfüßler müssen wir mit einigen kurzen Bemerkungen behandeln.

Der Tiger (*yolbars*, يولبارس) kommt in manchen Gegenden recht häufig vor, nämlich am Lob, in der Gegend von Maralbaschi, und in den endlosen Rohrdickichten bei Manas und Schi-chō (n. von Urumtschi, jenseits des Thien Schan).

Er ist scheu und d e n M e n s c h e n a n g e b l i c h u n g e f ä h r l i c h — seine Nahrung findet er, bei Maralbaschi wenigstens, in dem zahllosen Schwarzwild (*yawā tonguz*, يوا تونكوز), das dort viele Quadratmeilen Landes so aufzuwühlen pflegt, daß es wie geackert aussieht. Man fürchtet das Wildschwein, das oft Menschen angreift und Leichen regelmäßig anfressen soll, weit mehr als den scheuen Tiger, dem seit Jaqūp Bäks Zeit kein Menschenleben mehr zum Opfer gefallen sein soll.

Einige beherzte Männer unter den Grundbesitzern sollen den Tiger in waidmännischer Weise jagen; meist wird die Jagd aber von gewerbsmäßigen Jägern (*palgán*, corr. aus p. پهلوان), des erheblichen Nutzens wegen betrieben. Der Tiger wird von diesen Leuten in großen russischen Schlageisen (*tuzāq*, توزاق) gefangen und mit einem Kugelschuß getötet. Die Chinesen bezahlen große Summen für Fleisch, Knochen, Sehnen, Mark, Klauen, Barthaare und Fell; letzteres wird in oft abenteuerlicher Weise als Fußteppich von den Chinesen zurechtgemacht, während die anderen Körperteile als Medizin allerhand abergläubischen Zwecken dienen.[2]

Des Pelzwerks halber werden gejagt und auf ähnliche Weise erlegt der Schneeleopard (*yilpis*, يلفيس), der Luchs (*sūläsún*, سولاسون) und mehrere Arten starker Wildkatzen (*mölüng müšük*, مولونك موشوك), von denen einige kleinen Pantherkatzen ähneln.

Fuchs (*tilki*, تيلكو, تيلكى) und Wolf[3] (*böri*, بورى) werden in Fallen gefangen, gern aber von Beizjägern mit dem Adler gejagt. Das Pelzwerk aller dieser Raubtiere wird geschätzt.

Sehr großen Gewinn wirft die Jagd auf den Hirsch Turkistans ab (der Hirsch *buγú*, die Hirschkuh *marál*; بوغو, مارال). Das Geweih, besonders im Bast, wird von den Chinesen mit 100 *sär* (etwa M. 350.—) bezahlt und zu Quacksalbermedizinen verwendet. Von nicht unbeträchtlichem Nutzen ist ferner die Jagd auf die Bergschafe (*γúlja*, غولجه), Steinböcke (*täkä*, تكه), die schöne kleine Wüsten-Antilope (*ǧairān*, seltener *ki̇ik*, كييك, جيران) und die verschiedenen großen Bergantilopen (*ki̇ik*). Bei Turfan wird das wilde Kamel (*yáwā töğä*, يوا توكه) und der Wildesel *qulán*, قولان) öfters erlegt.

[1] cf. A. v. Le Coq, *Bemerkungen zur türk. Falknerei*, Baessler Archiv IV, Heft I, 1913. Ein Nachtrag erscheint demnächst.

[2] Einige Notizen über die Tigerjagd bringt E. v. Salzmann, *Im Sattel durch Zentralasien*, Berlin (D. Reimer), 1903, S. 254.

[3] Es scheint als ob die seltsame Schlaffheit, die den heutigen Nachkommen der Krieger Timurs und Babers eigen ist, auch die Tierwelt Ost-Turkistans ergriffen habe. Wie der Tiger, ist auch der Wolf dort ein angeblich scheues, zum Angriff auf erwachsene Menschen wenig geneigtes Tier. Uns wurde *ein einziger* Fall berichtet, in dem ein menschliches Wesen den Wölfen (die jenseits des Thien-Schan weit gefährlicher sein sollen) zum Opfer gefallen ist. Es ist die tragische Geschichte eines zwölfjährigen Mädchens aus Luk-Tschun (östl. v. Turfan), das wider seinen Willen einem ihm verhaßten Greise vermählt werden sollte. Das Kind wollte der Verbindung durch die Flucht zu Verwandten in Pi-tschang entgehen, wurde aber auf dem halben Wege, wo mitten in der Dünenwüste unter einer riesenhaften Ulme ein Quell entspringt, von der Nacht überrascht. Die Unglückliche scheint dort gelagert zu haben und in der Nacht von Wölfen überfallen worden zu sein — man fand nur die blutigen Gewandfetzen und die Füße in den schweren Stiefeln; dabei zahlreiche Wolfsspuren. — Die „Zähmung" der Mongolen wird häufig ihrer Bekehrung zum (lamaistischen) Buddhismus zugeschrieben: in Ost-Turkistan sehen wir ein der Krieger-Religion des Islam anhängendes Volk früher ausgesprochen kriegerischer Art in einem ähnlichen Zustand der Entnervung; andere Gründe für diese Erscheinung müssen mithin obwalten.

Von kleineren Pelztieren kommen noch vor der Iltis (*sāsïq közän*, ساسیق کوزان; in Kučā *ārs*, آرس), der Edelmarder *sūsär*, سوسار (mit geschätztem silbergrauen Pelz); und in den Bergen das Murmeltier (*suwúr, sugúr* سوور, auch corr. mong. *tavraγán*). Echte Hasen scheint es nicht zu geben, wohl aber zahlreiche große Kaninchen (*tošqán*, توشقان); sie werden von den Andïgänlïq nicht gegessen. Man beizt sie mit Habichten, fängt sie in Netzen und Fallen, oder erlegt sie mit dem Wurfholz.

Der Wildschweine sucht man sich auf alle Weise zu erwehren, da sie großen Schaden anstiften und man sie fürchtet; viele Grundbesitzer jagen sie in waidmännischer Weise. Die erlegten Tiere werden angeblich vergraben; wir haben die Dōlān im Verdacht, heimlich von dem Fleische zu essen.

FALLEN.

Während wir in den übrigen uns bekannten Gebieten nur eingeführte russische Tellereisen gesehen haben, fanden wir bei den Dolán eine Anzahl recht auffallender Fangvorrichtungen für Hasen und Vögel.

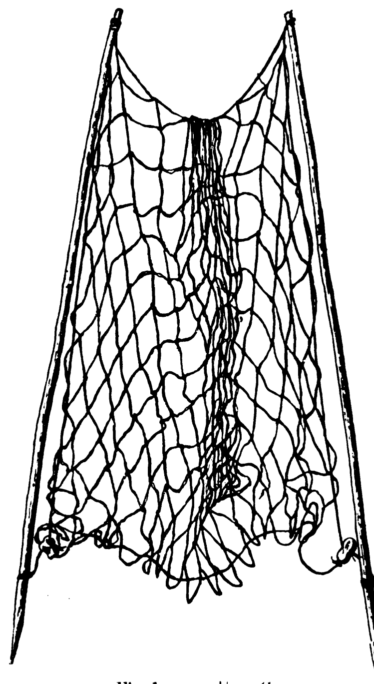


Fig. 1. $^1/_6$ n. G.

Fig. 1. Allgemein geübt wird der Fang der Hasen, richtiger Kaninchen, mit dem Netz (*tōr*, p.?, تور). Diese Nager haben, wie die meisten anderen Tiere, die Gewohnheit, bestimmte, durch den Verkehr von Tieren und Menschen einigermaßen geebnete Pfade zu benützen. Hat man in Erfahrung gebracht, daß sie bestimmte Stellen besuchen, so werden Netze auf diesen Pfaden schräg in den Boden eingesteckt, so daß die Spitzen der Stäbe nach der Richtung hinweisen, die das Wild einschlagen muß. Die Kaninchen werden aufgescheucht und fahren in ihrer eiligen Flucht in die Netze, die umfallen und sie mit ihren Maschen umstricken. Schnellfüßige Burschen eilen dann herbei und durchschneiden der Beute den Hals.

Die Stäbe des Netzes sind 82 cm lang, das Netz ist unten ca. 60 cm, oben ca. 38 cm breit und hat in der Mitte einen Bausch; dieser Bausch muß knapp über dem Pfade hängen, wenn das Netz gestellt ist. Am unteren Ende eines jeden der beiden Stäbe ist ein Knöchelknochen vom Schaf (*ōšúq*, اوشوق) befestigt.

Fig. 2. Eine andere Art des Fanges ist die mit der *qapqáq* (قاپقاق) genannten Falle. Sie besteht aus einer ovalen Trittplatte von 20 cm Länge und 10,5 cm Breite, die einen ca. 52 cm langen Fortsatz hat. In der Trittplatte befindet sich ein rechteckiger Ausschnitt, von dem aus eine, zum größten Teil nach oben offene, Schnurbahn durch den Fortsatz läuft. In dieser Schnurbahn ruht eine derbe Fangschnur, an deren oberen Ende sich eine Schlinge befindet. Unmittelbar am Halse des Fortsatzes ist unterhalb der Schnurbahn eine große Öffnung angebracht, in die man das untere etwas zurechtgeschnittene Ende eines elastischen ziemlich starken Tamariskenzweiges einfügt. Das untere Ende der Fangschnur ist am oberen Ende dieses Zweigs befestigt.

Um die Falle zu stellen, zieht man die Schnur so scharf an, daß der Zweig ziemlich stark gebogen ist; die Schlinge gelangt dann in den Ausschnitt und hier führt man sie um die Ränder eines Brettchens, das ungefähr in den Ausschnitt paßt. Das Brettchen (*tükǘč*, توکوچ) (Fig. 2b) hat an einem Ende einen zungenartigen Vorsprung, den man gewaltsam in den Schnurkanal preßt, um durch den so ausgeübten Druck auf dessen Ränder und auf die Schnur die Schlinge in Stellung zu halten. Tritt ein Kaninchen auf das Brettchen, so fällt das Brettchen aus seiner Stellung, der Zweig schnellt zurück

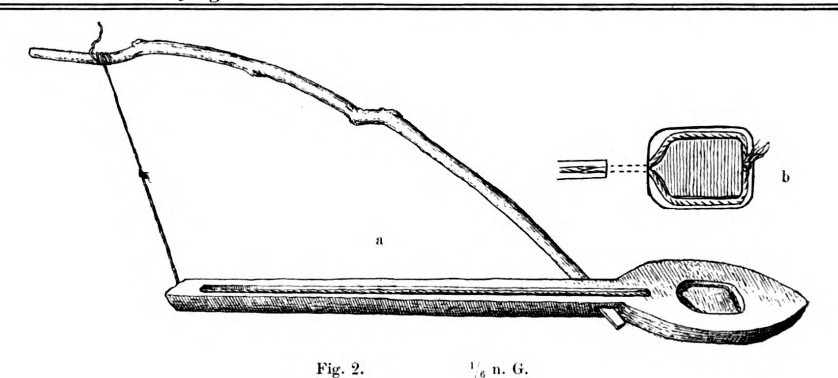


Fig. 2. 1/6 n. G.

und die Schlinge hält den Fuß des Tieres fest. Eine Anzahl derartiger Fallen werden auf die erwähnten Pfade gelegt und mit leicht aufgestreutem Sand der flüchtigen Beobachtung entzogen.

Endlich werden unglaubliche Mengen Kaninchen mit dem *čōmāq* (چوماق) genannten Wurfhölzern erlegt. Es sind dies über meterlange, elastische Tamariskenzweige, an deren unteren Ende man einen Teil des im Winkel abstehenden schweren Wurzelholzes oder des Stammes hat stehen lassen. Die jungen Burschen werfen diese Prügel auf größere Entfernung mit überraschender Sicherheit.[1]

Dōlān von Tschār-Bāgh.

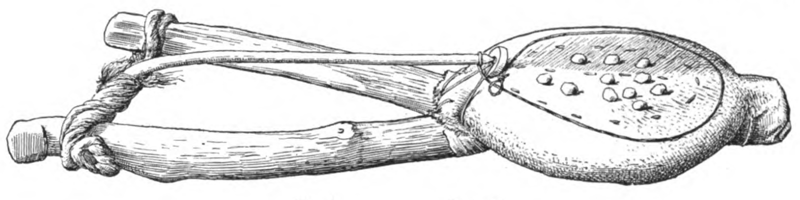


Fig. 3. 1/4 n. G.

Fig. 3. Fasanenfalle (*tápan tuzāq*, تاپان توزاق). Diese Schwippgalgenfalle, mit der angeblich große Mengen der bei Maralbaschi außerordentlich häufigen Fasanen (قيرغاول) gefangen werden, besteht aus der derben Astgabel eines Pappel- oder Weidenbäumchens. Auf dem Stammstumpfe ist eine kreisförmig gebogene Weidenrute befestigt und mit grobem Baumwollstoff (*χām*, خام) lose bespannt. Drei Baumwollschnüre sind durch diesen Überzug in losen Stichen hindurchgeführt; sie laufen nahe der Gabelung durch ein kreisrundes durchlöchertes Stück Kürbisrinde und sind auf dem Rücken der Kreisfläche miteinander verknotet. Die beiden Gabelzinken sind auf den unteren Enden grob eingekerbt und durch einen mehrfach gewundenen Strick aus Schafwolle miteinander verbunden. In der Mitte dieses Strickes, der als Torsionsfeder dient, ist eine kräftige Rute aus Tamariskenholz befestigt, deren Oberende mit einem kleinen zungenartigen Vorsprung versehen ist. Im ungespannten Zustand hängt diese Tamariskenrute von dem Strick herab; um die Falle zu stellen, führt man ihn um seine Achse im Torsionsstrick und fügt die Zunge in die Durchbohrung des Kürbisstückes ein, wodurch der vorher lose liegende Stoffkreis prall gespannt wird. Die am Oberende der Rute befestigte starke Laufschlinge aus Pferdehaar wird ausgebreitet und einige Maiskörner werden innerhalb ihres Bereichs auf den gespannten Stoff gelegt. Wenn ein Fasan nach diesen Körnern pickt, wird durch den Schlag auf den Stoff die Zunge der Rute aus dem Kürbisstück gerissen, und die Rute schnellt zurück, indem sie die Schlinge um den Hals des pickenden Fasans zusammenzieht.

Dōlān von Tschār-Bāgh.

[1] cf. A. v. Le Coq, *Die Abdāl,* im *Baessler Archiv* II, 5/6, S. 222, Anm.

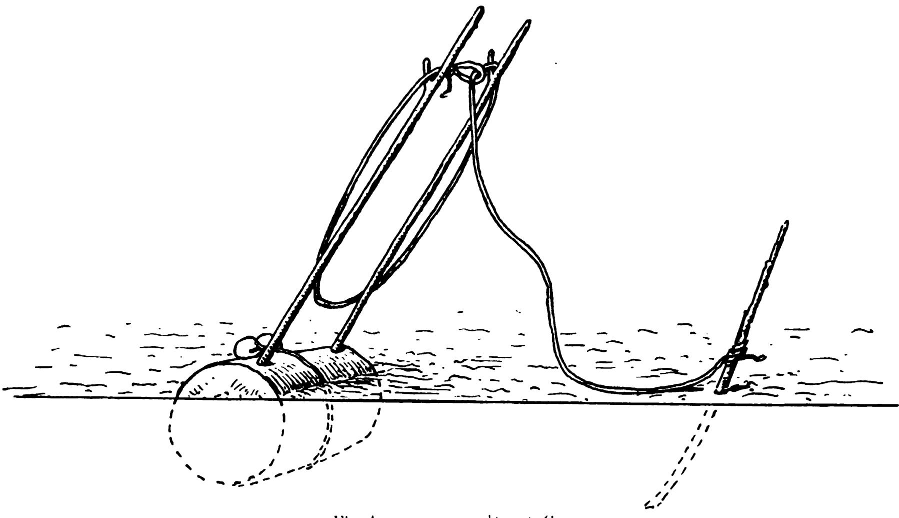


Fig. 4. $^1/_2$ nat. Gr.

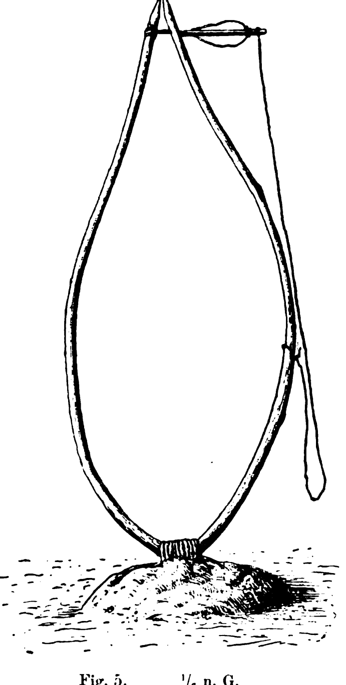


Fig. 5. $^1/_6$ n. G.

Fig. 4. Eine andere Art Falle für Fasanen wird mit dem seltsamen Namen *gömüza* (گوموزا, corr. chines.?) benannt. Sie besteht aus einer kleinen hölzernen Walze von ca. 5 cm Länge, in deren Mitte eine kurze Schnur befestigt ist, die an ihrem anderen Ende ein oder mehrere Maiskörner trägt. Man legt diese Walze derartig in den feuchten, in der Sonne schnell erhärtenden Lehmboden, daß die Einsatzstelle der Schnur nach unten zu liegen kommt, während die Maiskörner oben auf dem aus dem Boden hervortretenden Oberteil der Walze ruhen. Dann werden zwei sehr zarte Gabelästchen, meist die dünnen äußersten Zweigspitzen der Tamariske, schräg in 2 kleine, rechts und links von dem Köder in der Walze angebrachte Löcher eingesteckt und darüber hängt man eine starke Pferdehaarlaufschlinge, deren Ende an einem in die Erde geschlagenen elastischen Zweig gebunden wird.

Wenn der Fasan die Maiskörner ergreift und daran zieht, dreht sich die Walze, die Schlinge fällt dem Vogel über den Kopf, die nur leicht eingesetzten Stäbchen fallen ab und der Vogel erwürgt sich selbst.

(Die Schlinge ist in der schematisierten Zeichnung im Verhältnis zu klein dargestellt worden.)

Dölán von Tschār-Bāgh.

Fig. 5. Zum Fang kleiner Vögel, besonders der selbst im Tamariskendschangal der Wüsten überaus zahlreichen Sperlinge, dient die *čätmäk* (چاتماك) genannte Falle. Sie besteht aus 2 unten zusammengebundenen elastischen Tamariskenzweigen, die am oberen Ende leicht zugespitzt sind, und von denen der eine unterhalb der Spitze eine Durchbohrung trägt. An dem anderen Zweig werden ebenfalls unterhalb der Spitze zwei kurze Schnüre befestigt, die man durch die Öffnung des durchbohrten Zweiges hindurchführt. Dann werden die beiden Enden der Schnüre in einen festen Knoten geschürzt. Ein dünnes Stäbchen aus Tamariskenholz hängt an einer Schnur an dem durchbohrten Zweig.

Um die Falle zu stellen, wird die durch die Durchbohrung geführte Doppelschnur so angezogen, daß sich die beiden zugespitzten Enden der Zweige fast berühren; dann steckt man das Stäbchen in die Öffnung, wodurch das Zurückgleiten der Schnur verhindert wird und breitet diese nach Art einer Schlinge über das Stäbchen aus.

Wenn ein Sperling sich auf dem Stäbchen niederläßt, fällt es aus der Öffnung heraus, die stark angespannten Zweige schnellen auseinander, die Schnur schlüpft bis an den Knoten zurück und hält den Vogel an seinen Füßen zurück.

Eine Anzahl solcher Fallen werden in kleinen Lehmhaufen in der Nähe des Dreschplatzes aufgestellt; ein Köder wird nicht benutzt. Dolán von Tschär-Bägh.

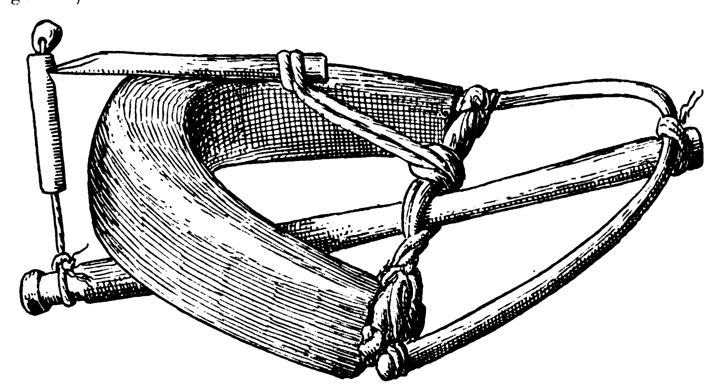


Fig. 6. ½ n. G.

Fig. 6. Diese Art der Sperlingsfallen heißt *qïsmåq* (قسماق). Sie besteht aus einem dickeren und einem dünneren halbkreisförmigen Bügel, von denen der dünnere an einem starken Stäbchen etwa nach Art einer Armbrust befestigt ist. Die beiden Enden des Bügels sind durch eine starke gedrehte Schnur, durch die das Stäbchen hindurchgeführt ist, miteinander verbunden. Die Enden des anderen Bügels sind in dieser Schnur, die als Torsionsfeder dient, befestigt. An der Torsionsfeder hängt ein zugespitztes Stäbchen an einer kurzen Schnur, während am Ende des Stäbchens an einer ähnlichen Schnur ein mit einer Kerbe versehenes Röhrchen (des Marks beraubter kleiner Ast) angebunden ist. Ein Maiskorn ist auf dem oberen Ende der Schnur angebracht und dient als Köder. Die Spannung der Falle ist aus der Abbildung ersichtlich.

Es ist uns nicht klar, warum der Köder an einer so ungeeignet scheinenden Stelle angebracht ist; es werden aber zahlreiche Vögel mit diesen Fallen gefangen. Dölán von Tschär-Bägh.[1]

[1] Über die Dolán vergl. A. v. Le Coq, *Eine dolanische Wörterliste, (Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte, vornehmlich des Orients, Ernst Kuhn zum 70. Geburtstage 7. II. 1916 gewidmet).* Die Herleitung des Namens vom p. دول ist vielleicht nicht ganz von der Hand zu weisen, erscheint uns aber nicht wahrscheinlich.

Bei Kuropatkin, *Kashgaria* (übers. v. Gowan), Calcutta 1882, S. 50, finden wir nachträglich folgende Angaben (ohne Erwähnung der Quellen): „The . . population of the Maral-„baschi section is reckoned at 3000 families. The people of „this Section are Doolans, a Mongol race, which migrated „to Kashgaria about 150 years ago, during the Djoongar „rule. The race took up its abode along the course of the „rivers Kashgar-Darya, Yarkend-Darya, Khotan-Darya and „in the neighborhood of lake Lob-Nor . . . The Doolans „are divided into three tribes 1) the Chash-Shirin, „who dwell along the road from the village of Chadwir-Kool „(lies *čādïr köl*, چادیر کول) to the town of Aqsu and the village „of Psyak Swindwi (??), which lies to the south of the main „road along the river Kashgar-Darya. They sometimes call „themselves Mogols. 2) The Bachook, who dwell along „the road from Maral-Bashi to Yarkend; and 3) the „Boogoor, who occupy the village of Chadwir-Kool „(*čādïr köl*) only."

Diese Details sind uns nicht berichtet worden, wir fügen sie hier bei, ohne ein Urteil abzugeben. Wir schätzen aber Kuropatkins Buch nicht als hohe Autorität ein.

Auch möge hier (bei Erwähnung angeblich nicht-türkischer Volkstrümmer in Ost-Turkistan) gesagt werden, daß die Leute in Kutschä behaupten, es gäbe unter den Tungan eine Klasse von Menschen, die sich *χočoluq* (خوچولیق) nennen und unter sich in einer den anderen Landesbewohnern unverständlichen Sprache verhandelten. Der Name (von der Stadt Chotscho?) ist auffallend; vielleicht bekümmern spätere Reisende sich um diese Leute, die wir nicht zu Gesicht bekommen haben.

Auch Leute aus *Tam-āγïl* (تام آغیل) bei Chótän (i. e. Abdāl) sollen jetzt häufig nach Kutschä kommen; sie heißen dort auch *wāis* (واَیس); (cf. A. v. Le Coq, *Die Abdāl*, Baessler-Archiv II). Die Abdāl mit den Hephthaliten in Verbindung zu bringen, erscheint uns zu gewagt.

X.

NARCOTICA.

ALKOHOL, TABAK, HANF UND OPIUM.

Der Gebrauch dieser narkotischen Mittel ist im ganzen Lande und bei beiden Geschlechtern z. T. weit verbreitet.

Alkohol, obwohl durch die Religion Muhammads verboten, wird häufig in der Form des gewöhnlichen chinesischen Reisbranntweins genossen. Er ist schlecht und billig. In den Häusern der Wohlhabenden und in den Palästen (*ŏrdū, ŏrdā,* اوردا, اوردو) der Wangs findet man häufig viele Arten guter russischer Liköre und selbst französischen und russischen Sekt (*sampin-ǵō*, chin. für Champagner, سانپین جو, sic!). Als wir die Gäste des Schāh Maqṣud, des Wangs von Qómul, waren, wurden wir sehr dringend zum tüchtigen Mittrinken aufgefordert; dagegen schnitt der Wang jeden Versuch, eine Photographie von ihm anzufertigen, ab, mit den peremptorischen Worten „*ṣūrȁt tártqan yoq*“ (Bildaufnahme gibt's nicht!).

Obwohl Ostturkistan sehr edle Trauben reichlich erzeugt, wird doch im ganzen Lande kein Wein hergestellt. (Der katholische Missionar Pater Hendrickx, der früher in Kaschgar lebte, hatte allerdings die Gepflogenheit, Wein für seinen Gebrauch herzustellen. Er starb im Jahre 1906).

Die *kišmiš* (کیشمیش) genannten Trauben werden ausschließlich zur Herstellung von Rosinen benützt. Man trocknet sie in Gebäuden mit eigentümlichen offen gebauten Wänden aus Luftziegeln (Taf. 12, 3).

Alle unsere näheren Bekannten waren auf europäische Getränke dieser Art ganz versessen und pflegten ein Gläschen davon als Medizin (*dōrā, dárō* p.) zu erbitten und ungescheut ziemlich öffentlich zu sich zu nehmen. Bier (*árpa suyú*) ist in Kaschgar wohl bekannt und wird von wohlhabenden Muhammedanern sehr gern getrunken. Es kam z. T. aus Andiğān, wo ein Brauer aus Sachsenhausen, Herr Kilb, bei dem wir eine überaus liebenswürdige Aufnahme fanden, vortreffliches Bier herstellte.

Trunkenheit ist indessen trotz der geschilderten Vorliebe für alkoholische Getränke, uns nur selten und dann stets bei übelbeleumundeten Individuen vorgekommen.

Ganz allgemein ist der Gebrauch des Tabaks[1]. Einige wenige Leute aus der näheren Umgebung der Chinesen (Bäks, dároγás usw.), schnupfen ihn nach Art ihrer chinesischen Herren und bedienen sich dabei der hübschen kleinen Glas- oder Nephritflaschen, der üblichen spatulae und des feinen chinesischen Schnupftabaks.

Weit häufiger ist der Genuß von Kautabak *nās,* ناس, den fast jedermann in kleinen, häufig hübsch ornamentierten Kürbisfläschchen (*qābáq, qāwáq,* قاباق) oder anderen Behältern mit sich führt. Die Tabaksblätter werden auf besondere Weise getrocknet, so daß sie ihre grüne Farbe nicht einbüßen. Man zerreibt sie dann mit etwas Sesamöl, *sū yéγī,* سو یاغی, und bringt den Kautabak in Form von kleinen grünlichen Kügelchen auf den Markt. Als Behälter dienen dem Verkäufer große, oft reich und geschmackvoll dekorierte Kürbisflaschen, deren äußere Schale durch das durch die Poren dringende Öl allmählich eine sehr schöne rotbraune Farbe und einen hohen Grad von Glanz annehmen (Fig. 1 u. 2).

Der Geschmack dieses Tabaks ist rauh und scharf.

Am Tabakrauchen beteiligen sich auch die Frauen und zwar sowohl die sittsamen als die leichtsinnigen[2]. Man raucht den einheimischen Tabak, der am besten in der Gegend zwischen Aqsū und

[1] Forsyth (*Report*, S. 93) macht unseren Beobachtungen widersprechende Angaben. In den von ihm besuchten westlichen Städten war nach ihm der Gebrauch von Schnupftabak, sowohl zum Schnupfen als auch zum Kauen, ganz allgemein, während man den Rauchtabak nur als vehiculum für *nāšā* benutzt habe.

[2] Es muß auffallen, daß ehrbare Frauen dieses Landes daran keinen Anstoß nehmen, ganz öffentlich mit Dirnen zu verkehren.

Bäi gedeihen soll. Die Blätter werden, anscheinend ohne eine Gärung durchzumachen, einfach in der Sonne getrocknet, wodurch sie eine schöne goldgelbe Farbe annehmen.

Der Tabak ist sehr leicht; man raucht ihn entweder in der gewöhnlichen chinesischen Pfeife (*γáṅg-za*, غاڭ زا, chin.), die aus einem längeren oder kürzeren geraden Rohr mit einem metallenen Kopf und einem Mundstück aus Metall oder farbigem Nephrit besteht, oder aus der Wasserpfeife (*čīlīm*, چلیم). Die chinesische Wasserpfeife wird von Türken kaum benutzt, es sei denn etwa bei Staatsbesuchen im Yāmen.

Ganz arme Leute rauchen eine *kältäk* (کالتاك) genannte rohe Pfeife, deren Kopf sie sich selbst aus einem Stück weichen Steines zurechtschneiden oder aus Lehm formen; das Rohr ist ein eingesteckter *qōnāq*-Stengel, dessen Mark entfernt worden, oder ein ähnliches Rohr. Diese beiden Pfeifenarten haben wir nur von Männern benutzen sehen.

Die Wasserpfeife kommt in 2 Formen vor. Wie in Persien die Kokusnuß oder ihre künstliche Nachbildung als Wasserpfeife (نارگیل) benutzt wird, so wird hier erstens der Flaschenkürbis (*čȫmüč*, چوموچ) allgemein zur Verfertigung der *čīlīm* verwendet oder zum selben Zweck in Metallen nachgebildet. Als zweite Form der *čīlīm* kommen im Westen des Landes Wasserpfeifen aus den Hörnern des Yakochsen vor; wir neigen aber zu der Ansicht, daß diese Form durch die dort zahlreichen Baltī, Kaschmírī und andere Leute aus dem Himalayagebiet nach Kaschgar eingeführt worden ist[1]. Wir haben sie nur in Kaschgar und Yārkänd angetroffen.

Von besonderer Schönheit sind die in dem Dorf Poskám (فوسكام, sic!) nahe Yārkänd hergestellten *čīlīm*. Die Kürbisse werden mit einem sehr reichen Schmuck von Blumenornamenten bedeckt; diese Ornamente kommen im modernen Kunstgewerbe, außer der Stickerei, sonst nicht mehr vor und erinnern sehr an Motive auf den alten Wandgemälden.

Die Ornamente werden durch ein ziemlich umständliches Verfahren erzeugt. Wir ließen uns bei unserem nur wenige Stunden dauernden Aufenthalt in Poskam die Beschreibung der Herstellungsweise aufschreiben; das Papier ist indessen verloren gegangen. Wir behalten uns vor, später auf diesen Punkt zurückzukommen.

Die Wasserpfeife wird gewöhnlich nicht nur von einer Person geraucht, sondern unter mehreren Personen herumgereicht. Die Frauen rauchen sie untereinander.

Alle Arten Tabakspfeifen, mit Vorliebe aber die *čīlīm*-Arten, dienen auch zum Rauchen von Hanf (*nāšä*, نشا, a.). Man mischt das Hanfpräparat mit etwas Tabak und zwar meist mit gewöhnlichem gelben Tabak der beschriebenen Art, zuweilen aber auch mit anderen, ungemein streng schmeckenden Tabaksblättern graugrüner Farbe, die vielleicht von N. rustica, die ja auch als N. sibirica, N. tatarica bezeichnet wird, stammen.

Der Hanf wächst bei Pi-čaṅg, östl. von Turfan, reichlich 3 m (und mehr!) hoch. Das narkotische Produkt der Pflanze, das in ungeheuren Mengen nach Indien geht, heißt bei den indischen Kaufleuten in Kaschgar *čáras* (چرس, p.); es kommt in großen Fladen, die in Häute eingenäht sind und stellt sich dar als eine bräunliche, brüchige Masse ohne erkennbare Struktur. Ein Stück *nāšä*, das wir den Herren E. Merck in Darmstadt zur Untersuchung schickten, bewies, daß die Seereise die Eigenschaften der Droge zerstört hatte; sie zeigte sich inert. Angeblich besteht sie aus fein zerriebenen Blättern vom Blütenschaft, die mit etwas Sesamöl befeuchtet, zusammengepreßt und in Häute eingenäht werden.

Im Kreise unserer Bekannten und Diener wurde Hanf nicht geraucht; der schädliche Brauch scheint überhaupt mehr im Westen als im Osten des Landes geübt zu werden.

Auch gewohnheitsmäßige Opiumraucher haben wir außer dem jungen Wang von Luk-tschun unter den Osttürken nicht angetroffen. Diese Gewohnheit geht von den Chinesen aus und dürfte sich auf jene Leute beschränken, die viel mit ihnen verkehren.

[1] Ein sehr schönes Exemplar der Yakhorn-Wasserpfeife der Baltī (aus Iskardo) bildet ab Ujfalvy, *Aus dem westlichen Himalaja*, Leipzig, Brockhaus 1884, S. 195. Sie ist in Stahl dem Abschnitt eines Yakhorns nachgebildet. Der Text ist ziemlich absurd. Ein ähnliches, weniger schönes Exemplar dieses Typs befindet sich in der Indischen Abt. des Kgl. Völkerkunde-Museums in Berlin; die gewöhnliche Form der Himalaya-Pfeifen ähnelt mehr unserem Stück aus Kaschgar (Fig. 11).

Zum Opiumrauchen dient der bekannte chinesische Apparat; eine einfachere Opiumpfeife konnten wir in Kutschā von einem Türken erwerben (Fig. 12). Sie erinnert an die kleinen tönernen Tintenfässer, die in Täbrīz von Opiumrauchern benutzt werden: man steckt das Rohr in den Mund des Tintenfasses, nachdem man eine kleine Öffnung in eine der Seiten des Gefäßes gebohrt hat.

ABBILDUNGEN.



Fig. 1. $^1/_3$ n. G. Fig. 2. $^1/_2$ n. G.

Fig. 1. Kürbisflasche (*qāwáq*, قاباق) für Kautabak (*nās*, ناس) von Verkäufern benutzt. Der Hals der Flasche trägt ein durch 2 Schmuckstreifen gegliedertes Schuppenornament, an das sich nach unten hin ein Blätterkranz anschließt. Der Körper der Flasche trägt 4 Scheiben mit einem großen, blumen- oder radartigen Ornament. Die Scheiben werden durch Rankenwerk und geometrische Schmuckbänder voneinander getrennt; der Boden ist mit einer Scheibe derselben Art verziert.

Auf den meisten dieser Flaschen erscheinen Darstellungen von Teekannen; zuweilen auch von musikalischen Instrumenten wie *dū tār, si tārä* etc. Aqsū.

Fig. 2. Kautabakflasche (in der die Verkäufer den Tabak zu Markte bringen). Ähnliche Dekoration wie bei Fig. 1, nur trägt der Körper der Flasche drei Gefäße mit Blumensträußen. Auf allen diesen Kürbisflaschen sind die Verzierungen mit dem Messer eingeschnitten.

Von den kleinen als Kautabaksdosen benutzten Kürbissen, die die Türken im Gürtel tragen, bringen wir keine zur Abbildung. Sie tragen dieselbe Art der Verzierung wie die Abbildungen Fig. 1 u. 2, haben aber, in kleinem Maßstabe, die Form der *čīlīm* (Taf. 19, 1—2). Man bildet sie in dieser Form auch in Messing nach. Aqsū.

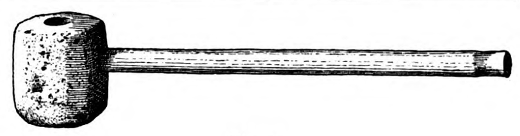


Fig. 3.

Fig. 3. Rohe Tonpfeife (*kältäk*, كلتك, كلتاك, كالتاك). Der Kopf ist aus ungebranntem, dann durch das Rauchen leicht gebranntem Ton geformt; das Rohr ist ein des Marks beraubter Sorghum-Stengel. Qṓwurγá (قاورغا) bei Turfan.

Fig. 4. Wasserpfeife (*čilïm*, چيليم). Einfachste Kürbisform. Die Pfeife besteht aus einem Flaschenkürbis (*čömüč*, چوموچ), dessen Körper mit Messingblech überzogen ist. Der Kopf aus gebranntem Ton wird in den kurzen rohrartigen Ansatz gesteckt und reicht mit einem eingesetzten kurzen Holzrohr unter den Wasserspiegel. Beim Rauchen schließt man das vierkantige Loch an der Seite mit dem Finger. Das Saugeloch findet sich auf der oberen Seite des Halses der Kürbisflasche. Qara Chódscha.

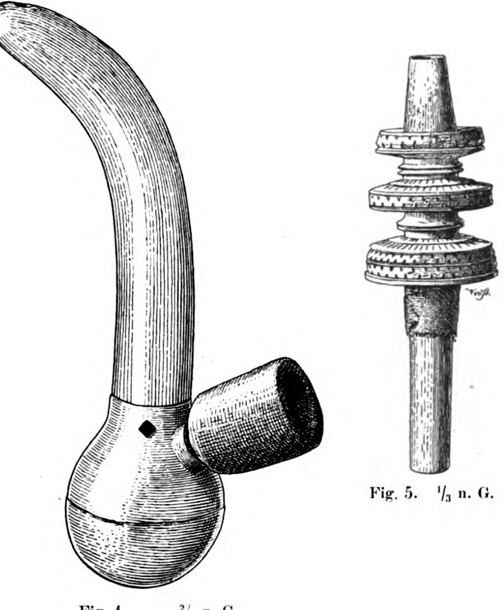


Fig. 5. 1/3 n. G.

Fig. 4. 2/3 n. G.

Taf. 19, 1. Kürbis, zur Wasserpfeife bestimmt. Diese sehr geschmackvoll verzierten Früchte tragen folgende Ornamente. Unterhalb des Stiels sind eine Reihe Kelchblätter nachgebildet, die nach unten hin durch ein Band mit einem Flechtornament begrenzt werden. Der obere Bulbus der Frucht trägt an der Stelle, wo die mittlere Einschnürung beginnt, ein Band mit einem Mäander-Muster; der Bulbus selbst ist mit einem Netzwerk bedeckt, in dessen Maschen je eine Blume angebracht ist. Die halsartige Einschnürung ist ausgefüllt durch die Darstellung blütentragender Bäumchen, die durch dünne am Oberende in ein anmutiges Doppelblatt auslaufende Striche getrennt werden.

Der untere Bulbus trägt auf der Vorderseite, im oberen Teil einer durch Blumen und Rankenwerk geschmückten, herzförmigen Figur eine kreisrunde Scheibe; eine feine weiße Linie zeigt an, wie geschnitten werden muß, um hier die Öffnung für die Einführung des den Kopf tragenden Rohres anzubringen.

Taf. 19, 2 zeigt dieselbe Frucht von der Seite. An die Spitze der erwähnten herzförmigen Figur schließt sich seitlich ein Band mit einem Rankenmäander an; unterhalb dieses Bandes ist der Raum mit einem zweiten, breiteren Ornamentband (Blumen in Rankenumgebung) ausgefüllt. Der Boden endlich ist mit ähnlichen Rankenornamenten bedeckt, die durch vertikale Striche in 3 Abteilungen getrennt werden. Eine genauere Anschauung dieser Art der Verzierung bieten die aufgerollten Muster (Fig. 6 u. 7) zweier *čilïm*-Kürbisse derselben Art.

Um den Kürbis zur Pfeife umzugestalten, wird der Stengel abgeschnitten und ein Mundstück *sörül*, سورول) eingeführt; es gleicht in der Form vollkommen dem Mundstück von Fig. 8. Dann wird die Öffnung für das Rohr, das den Kopf trägt, herausgeschnitten, die Kerne herausgeschüttelt, in einer der an den Seiten dargestellten Blumen die Mitte entfernt und so das Luftloch hergestellt, worauf, nach Einsetzung des Rohres mit Aufsatz (*sär χānä* [Fig. 5], p. سر خانه) für den Pfeifenkopf (*čilïm*) die Pfeife fertiggestellt ist. Poskám.

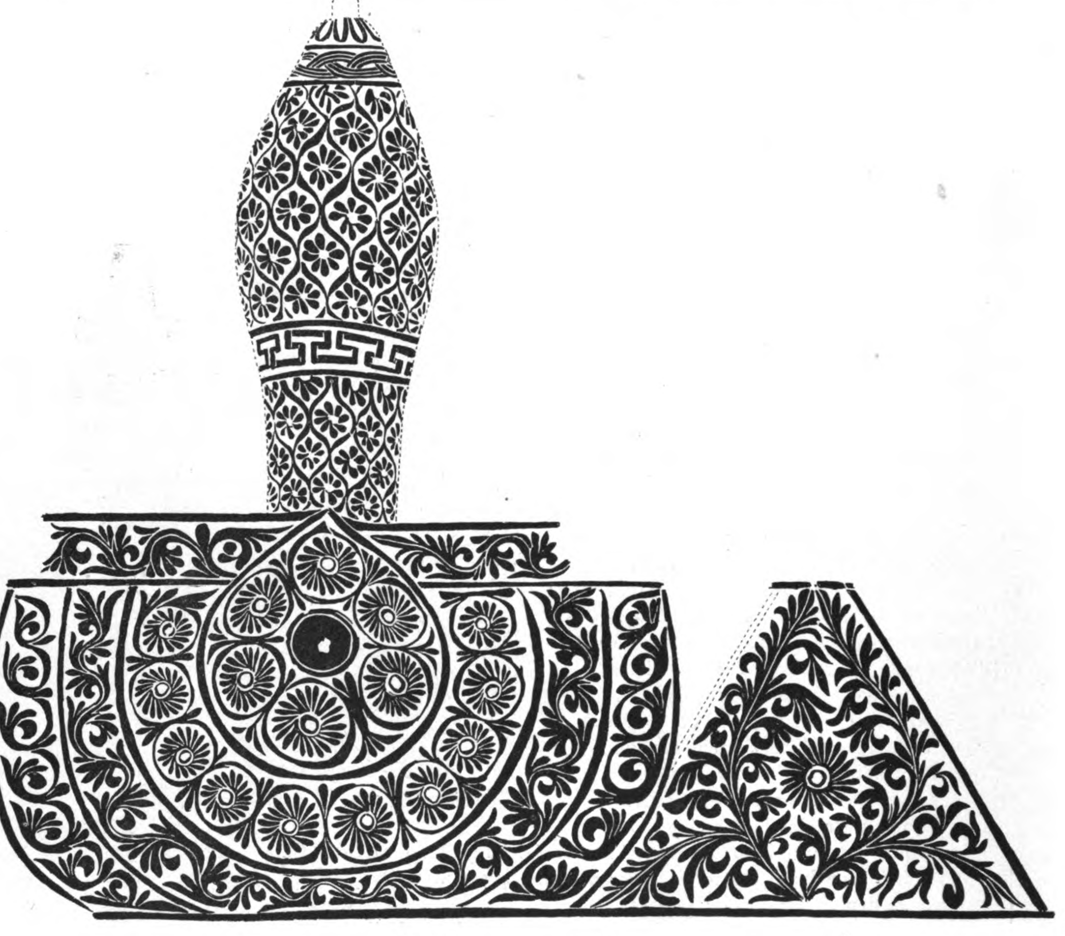


Fig. 6. $^{1}/_{2}$ n. Gr.

Fig. 6. Abrollung der Verzierungen einer ähnlichen *čilīm*. Poskám.

Fig. 7. Abrollung der Verzierungen einer dritten *čilīm*. Poskám.

Fig. 8. Wasserpfeife (*čilīm*). Kürbisform. Nachbildung eines Flaschenkürbis in goldgelbem polierten Messing. Kopf aus demselben Metall.

Angeblich Chótän-Arbeit; erw. in Kaschgar.

Fig. 9. Wasserpfeife (*čilīm*). Kürbisform. Flasche aus kunstvoll versilbertem Messing mit anmutiger, eingepunzter Ornamentik. Die Rohre (*čibúq*, چبوق, *nāi*, p. نای) aus gedrehtem Holz; der Kopf aus rötlichem gebrannten Ton. (Die Formen der Pfeifenköpfe sind überaus zahlreich.)

Angeblich Chótän-Arbeit; erw. in Kaschgar.

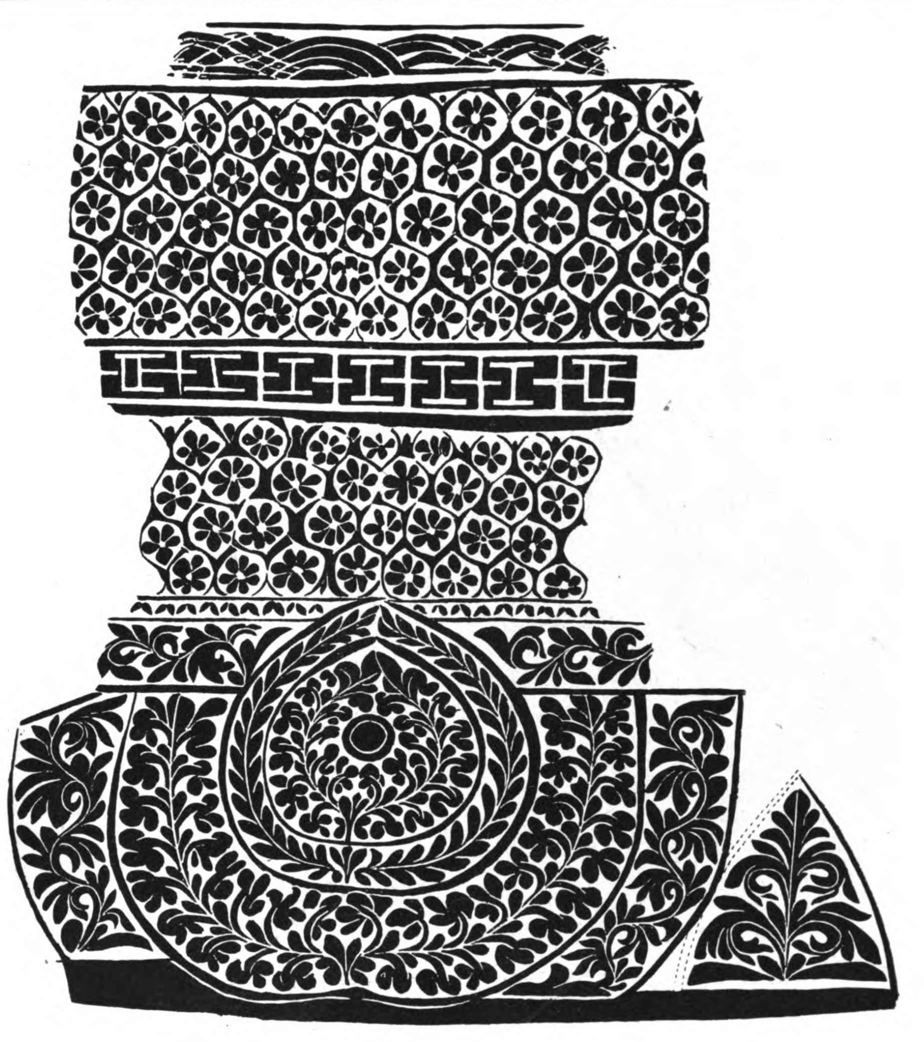


Fig. 7. ½ n. G.

Fig. 10. Wasserpfeife (*čilīm*). Kürbisform. Die Flasche ist in guter Arbeit aus poliertem Messing hergestellt; die beiden Zierschilder an den Seiten und das Luftloch sind mit Silber eingelegt. Auf dem Kopf aus gebranntem rötlichen Ton erscheint in jeder der Einbuchtungen ein chinesisches Glücks(?)zeichen zwischen 3 kleinen Rosetten.

Angeblich Yärkänd-Arbeit; in Kaschgar erworben.
In West-Turkistan häufige Form.

Fig. 11. Wasserpfeife (*čilīm*). Yakhorn-Form. Die Flasche ist das am unteren Ende sorgfältig verschlossene, dünngeschabte Horn (angeblich) eines Yak-Ochsen. Die Verzierungen sind mit Punzen eingeschlagen und mit einer silberartig wirkenden Farbe (pulverisierte Mica?) ausgefüllt. Der Kopf ist aus gebranntem grauen Ton. Kấschgar, كاشغر.

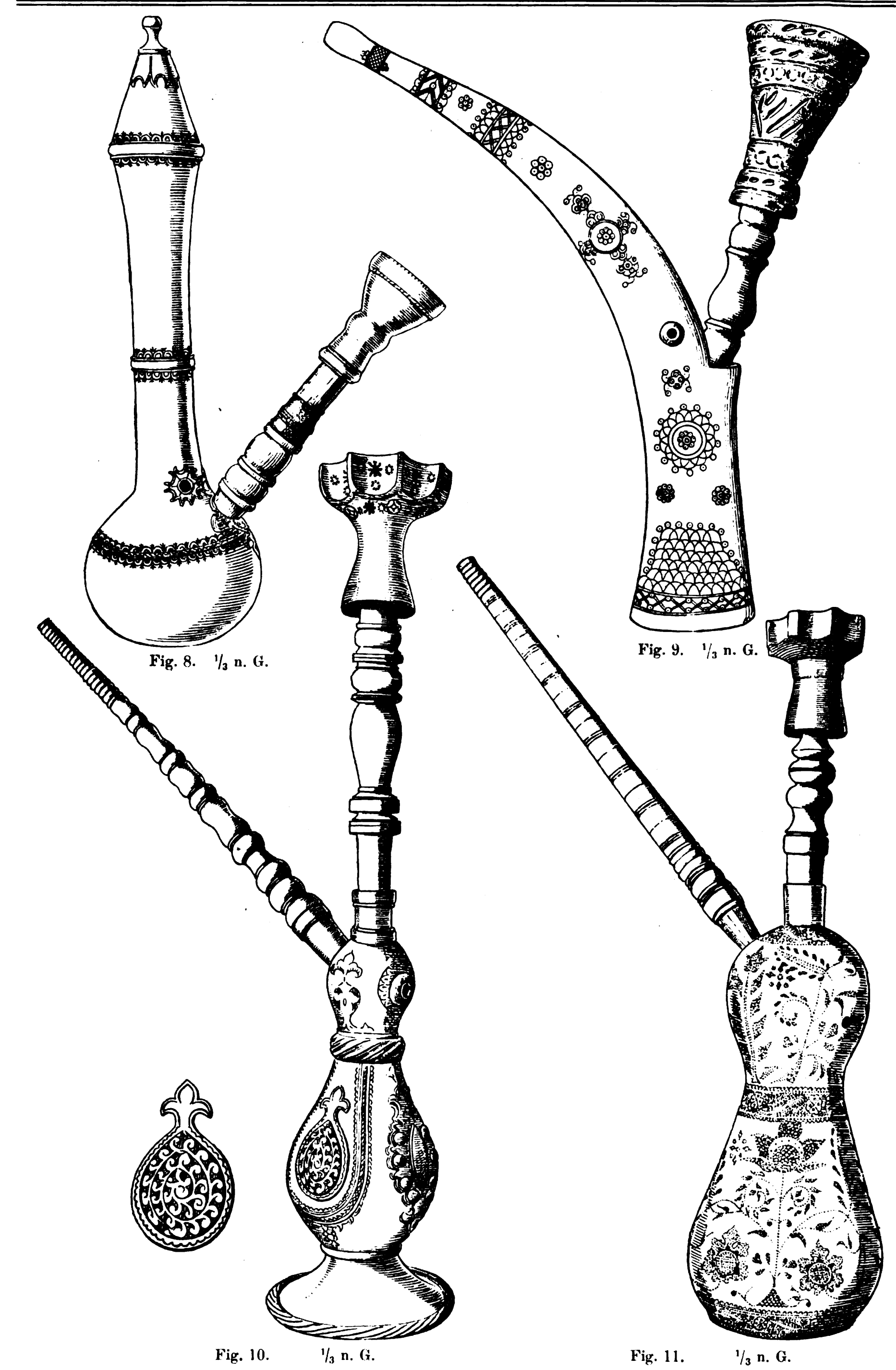


Fig. 8. $^1/_3$ n. G.

Fig. 9. $^1/_3$ n. G.

Fig. 10. $^1/_3$ n. G.

Fig. 11. $^1/_3$ n. G.



Fig. 12. $^1/_3$ n. G.

Fig. 12. Opiumpfeife (*ġaṅg*, جانك, ch.?, *apī́ūn γáṅgza-sī*, افيون غانكزاسى). Gedrehtes Rohr mit Horn-Mundstück und Metall-Bindung am entgegengesetzten Ende. Kopf aus glattem, bräunlichen, gebrannten Ton mit der üblichen kleinen Öffnung zum Auftragen des Opiums.

Wohl chinesische Arbeit; erworben in Kutschá.



XI.

TÖPFEREI.

TÖPFERWARE.

In der alten Zeit war die Töpferei weit höher entwickelt, als sie es heutigen Tages ist, denn unsere Grabungen haben Scherben sehr schön glasierter Gefäße und glasierte Fliesen von großem Ausmaß zu Tage gefördert. Die schönste Glasur darunter ist die grüner Farbe; diese Art der Glasur hat sich, wenn auch in geringerer Vollkommenheit, bis heute erhalten. Ein großer, wahrscheinlich der alten Zeit zugehöriger Brennofen (*qúmdān*, قومدان) liegt, stark zerstört, nahe bei der nördlichen Ruinengruppe von Tumschuq bei Maralbaschī.

Neben dem erwähnten Grün findet man bei den modernen Töpferwaren am häufigsten braune und gelbliche Glasuren. Rot wird sehr selten verwendet, häufiger ein lichtes Blau, das ebenso wie die bei Tellern auftretende weiße Glasur, unreine Farbentöne zeigt.

Die Herstellung von Tongefäßen mit den schönen alten Mustern ist ständig im Rückgang; russische Importware wirkt ungünstig auf dieses, wie auf jedes andere, Gewerbe. In der zwischen unseren Expeditionen liegenden Zeit (1903—14) läßt sich ein erheblicher Rückschritt feststellen.

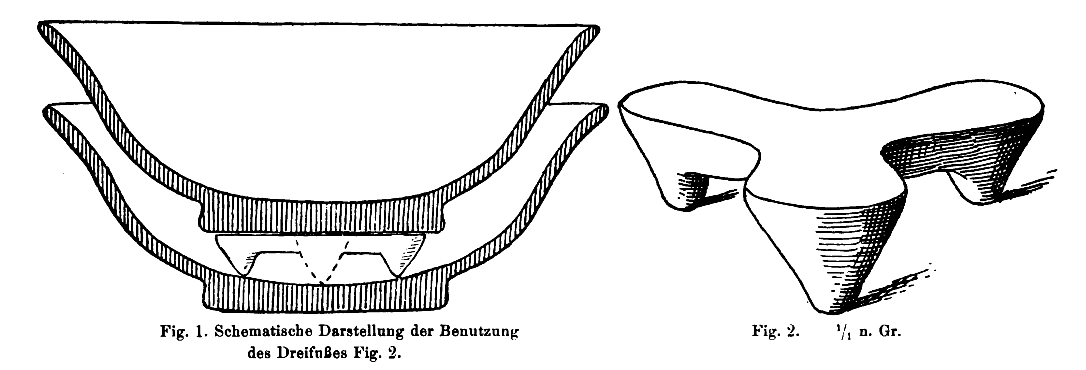


Fig. 1. Schematische Darstellung der Benutzung des Dreifußes Fig. 2.

Fig. 2. $^1/_1$ n. Gr.

Töpferwerkstätten finden sich in allen größeren Städten des Landes. In Chotän sollen große Töpfereien bestehen. Eine Reihe von Abbildungen Chotäner Töpferware gibt Grenard, Band II, S. 192.

Die glasierten Gefäße werden meist zu 6, 8 oder 10 ineinander gestellt (vergl. Schema, Fig. 1) und zusammen gebrannt; damit sie nicht aneinander haften bleiben, wird ein jedes auf einen kleinen Dreifuß (Fig. 2) aus gebranntem Ton gestellt; die Spur der 3 Füße dieses Dreifußes findet sich auf dem glasierten Boden der Teller, Schalen etc.

Wir haben eine kleine Sammlung der häufigeren Typen zusammengebracht, deren Aufzählung unten folgt.

Von den über meterhohen Wasserkrügen (*īdīš*, ایدیش) befindet sich kein Stück in unserer Sammlung, da der Transport so großer Gefäße zu schwierig ist. Sie haben walzenförmige Körper mit einem am Munde nach außen umgebogenen Rande und einem ähnlichen Fuß; der Mund ist durch die Einschnürung des Halses ein wenig enger als der Körper des Gefäßes. Sie sind meist nur außen glasiert; die Glasur ist meist grün oder grünblau; als Schmuck dienen eingestempelte Rosetten.

Taf. 20, 1 u. Fig. 3. Das schönste Stück unserer Sammlung ist ein 21 cm hoher Topf aus gelblichem Ton, den Prof. Grünwedel auf der ersten Expedition erwarb. Der schwarzglasierte obere Rand ist mit einer Reihe dreieckiger Einkerbungen verziert; darunter zieht sich, auf grünglasiertem Grunde, ein schwarzes Rankenornament in schwachem Relief um den Körper des Gefäßes. Unter diesem Rankenbande befindet sich, in dem von 2 horizontalen, schwarzen Bändern eingefaßten, 6 cm breiten Raume, ein höchst originelles Schmuckband, schwarz auf grünem Grunde, dessen Elemente die Ranke und eine Art Palmette sind.

Der Körper des Gefäßes wird unten durch einen schmalen gekerbten, unglasierten Rand abgeschlossen. Der stark abgesetzte, runde Fuß ist ebenfalls unglasiert. Die Ornamentik weist auf die alte, auf der Antike beruhenden Kunst des Landes hin. Ähnliche Stücke haben wir später nicht mehr finden können. Diameter: 24 cm. Faiẓābäd (فیض آباد) zw. Käschgar und Maralbaschī.

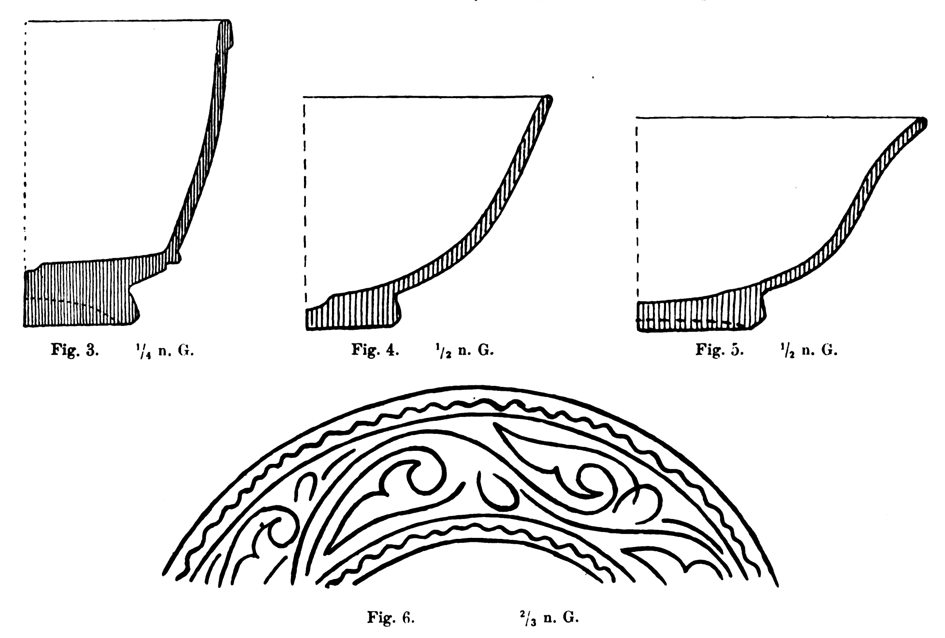


Fig. 3. 1/4 n. G. Fig. 4. 1/2 n. G. Fig. 5. 1/2 n. G.

Fig. 6. 2/3 n. G.

Taf. 20, 2 u. Fig. 4. Gegenstände des täglichen Gebrauchs sind die irdenen Schalen (*qáča*, قاچه, Turfan *γădärā*, (?), auch *čīnä*, چینه, چینی), in denen Milch, Suppen etc., bei armen Leuten auch Tee, angerichtet wird. Sie kommen in verschiedenen Größen vor.

Der dargestellte Napf ist außen nur an Stellen mit bräunlicher Glasur bedeckt. Innen gliedert sich die Verzierung wie folgt. Die Randfläche zeigt einen dunkelbraun glasierten Streifen, auf der, eingeritzt, eine gelbe Wellenlinie zwischen 2 parallelen Linien derselben Farbe erscheint. Darunter zieht sich ein breiterer Streifen rötlich-brauner, hellerer Farbe hin; er trägt eine Reihe von Perlen in derselben, aber etwas mit Weiß gemischten Farbe. Ein dem Randstreifen ganz ähnliches, dunkelbraunes Band umschließt die unverzierte Mitte, deren Glasur in derselben Farbe wie der die Perlen tragende Streifen gehalten ist.

Die Verzierung mit ähnlichen, Perlen tragenden Schmuckstreifen kehrt in diesen Näpfen in allen möglichen Wandlungen auf. Wir glauben, daß auch dieses Motiv auf die alte Kunst zurückgeht. Diameter: 18 1/2 cm. Kutschă.

Taf. 20, 3 u. Fig. 5 u. 6. Trinknapf (*qáča*). Der außen unglasierte irdene Napf ist innen mit einer schönen, leuchtend braunen Glasur überzogen. Als Ornament trägt er ein eingeritztes Rankenornament

(Fig. 6), das in derselben Form auf einer von uns in den *miṅg öi* von Aqzil bei Kutschā ausgegrabenen Tonschale vorkommt. Dies Rankenornament ist am Rande des Gefäßes durch eine zwischen 2 geraden Linien laufenden Wellenlinie eingefaßt. Auch diese Verzierungen sind eingeritzt und wie die Ranke selbst, in heller gelber Farbe ausgeführt. Ein ähnliches, etwas schmäleres Ornamentband trennt den unteren Rand der Ranke von der unverzierten Mitte des Gefäßes. Diameter: 22 cm.

Kutschá.

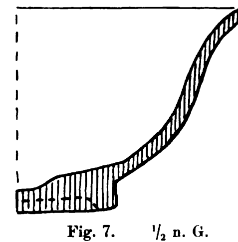


Fig. 7. ½ n. G.

Taf. 22, 5 u. Fig. 7. Trinknapf (*qača*). Dieser etwas kleinere Napf aus gelblich-braunem Ton ist innen mit weißer Glasur nachlässig überzogen. Außen ist die weiße Glasur in einem breiten Bande sorgfältiger aufgetragen; als Verzierung trägt sie 4 rote Doppelkreise; die Zwischenräume zwischen diesen konzentrischen Kreisen sind durch vertikale Striche in bläulicher Farbe verziert. Diameter: 16½ cm.

In Kutschā erworben (Herstellungsort soll Chotān oder Qarghalïq (قارغاليق) sein.

Taf. 21, 2. Wasserflasche (*ïbrïq*, عبريق, für a. ابريق aus p. آبريز). Hellgelber Ton, helle grüne Glasur. Höhe: 28 cm. Kutschā.

Taf. 21, 1. Wasserflasche (*åptābå*, آفتابه, für p. آبتابه). Henkel-Kanne aus grünglasiertem, gelbem Ton, mit eigentümlicher seitlicher Öffnung am Einguß. Der Körper der Flasche ist an den Seiten abgeplattet; er trägt ein gänzlich verwildertes Rankenornament (Granatapfelzweige) in einer Randeinfassung, deren Elemente dieselben sind wie bei Nr. 3 beschrieben wurde. Höhe: 39 cm.

Kutschā.

Taf. 21, 3. Tongefäß mit Deckel (*kȯra*) كورا sic! ??). Der Name ist für dies Gefäß unsicher. Das schön geformte Gefäß ist 30 cm hoch; die Glasur ist ein reiches, dunkles Braun. Auf 2 Seiten befindet sich ein auch im Original schwer erkennbares Ornament; es ist eingeritzt; die Linien sind dort, wo sie gut ausgeführt sind, von leuchtend gelber Farbe. Der Deckel war mit einem rundlichen (leider abgebrochenem) Knopf versehen; eingeritzte, gelbe, quirlartig verlaufende Linien zieren seine Oberfläche. Kutschā.

Eine besondere Art roher, aber dauerhafter Töpfereiwaren liefert der kleine Flecken Sïrqïp (سيرقيف) nordöstlich von Luk-Tschun, im „Roten Berg" (قيزيل تاغ). Angeblich werden sie aus einem dort vorkommenden, schwarzen Sande hergestellt: über die Erzeugungsart konnten wir nichts erfahren. Nach Angabe unserer Diener (alle aus Qara Chödscha!) werden diese Schwarzsand- (*qara qum*-) Gefäße nur in Sïrqïp angefertigt.

Taf. 22, 1 u. 2. 2 Teekannen (*qum čögün*, قوم چوگون) aus schwarzem Sand.

Sïrqïp, erworben in Kutschā.

Taf. 22, 4 u. Fig. 8. Teller (*tabåq*, vulg. *tawåq*, تاباق) aus gelbem Ton mit brauner Glasur. Das Ornament ist dasselbe wie bei Taf. 20, 3, nur etwas mehr zusammengedrückt; es ist eingeritzt und von hellgelber Farbe. Diameter 28 cm. Kutschā.

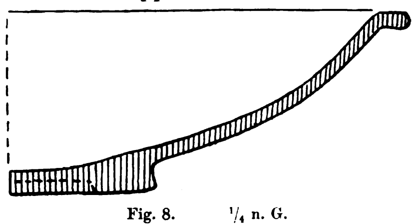


Fig. 8. ¼ n. G.

Taf. 22, 6 u. Fig. 9 u. 10. Teller (*tabåq*). Die Glasur des aus gelbem Ton geformten Tellers ist grün. Nahe am Rande läuft ein Wellenband (Fig. 9), wie es häufig, aber regelmäßiger ausgeführt, auf den alten Scherben aus Chotscho vorkommt. Auf der Außenseite ist der Teller durch eine mit Kerben versehene Leiste verziert. Diameter: 27 cm. Kutschā.

Fig. 11. Großer Teller (*tabåq*). Irdener Teller mit grauweißlicher Glasur. Die Ornamentik ist in einem unreinen Blau aufgetragen; die diagonalen Striche durch das Schachbrettmuster am Rande sind an einer Stelle schmutzigrosa und gehen allmählich in das Blau der übrigen Ornamente über: vielleicht hat der Arbeiter seinen Pinsel einmal in einen Rosafarbe enthaltenden Topf gesteckt. Diameter: 42,5 cm. Kutschā

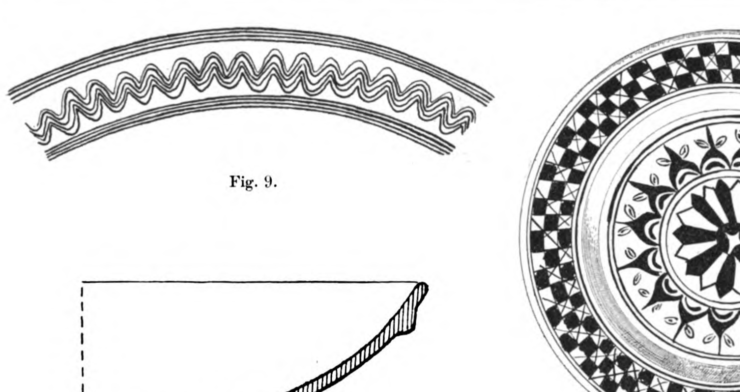


Fig. 9.

Fig. 10. 1/4 n. G.

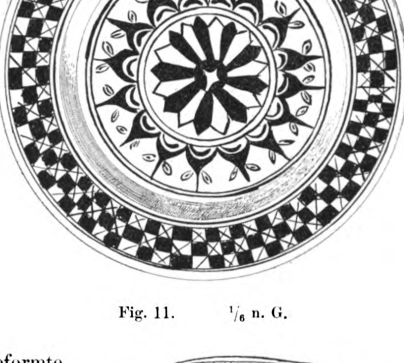


Fig. 11. 1/6 n. G.

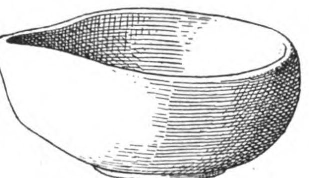


Fig. 12. 2/3 n. G.

Fig. 12. Tonlampe (*čīráγ*, für p. چراغ). Aus Ton geformte Lampe, in der gemeinhin Raps-, Sesam- oder Leinöl (سوياغى) gebrannt wird. Der Docht (*pīlík*, فيليك) ist aus Baumwolle zusammengedreht. Das Stäbchen zum Heranziehen des Dochts und zum Entfernen der verbrannten Dochtteile heißt *pärlägüč* (فرلاكوچ).

Man setzt Lampen dieser Art oft einfach in die *ūyúq* genannten Wandnischen; zuweilen aber stellt man sie auf ein Gestell (*čīrāγ pāyä*, für p. چراغ پايه). Es besteht aus einem viereckigen, mit einigen Verzierungen versehenen, schweren Holzblock, in den man eine kürzere oder längere Stange mit auf ihr angebrachtem kleinen Tragebrett hineinsteckt. Solche *čīrāγ pāyä*, profiliert und bemalt, wurden bei den Grabungen in Menge gefunden. Käschgar.

Taf. 22, 3. Suppentopf aus gelbem Ton mit bräunlicher Glasur und schwarzem Rankenornament. Käschgar.



XII.
VERSCHIEDENES.

Ein Gegenstand des täglichen Gebrauchs bei den Frauen, den man dennoch selten sieht, ist der Fingerhut *oimắq* (اويماق). Er besteht aus einem schmalen Ringe aus festem Leder, dessen oberer und unterer Rand durch Bestickung mit Seidenfäden gefestigt ist. Die Fäden laufen horizontal und bilden eine Anzahl vertikaler Bänder.

Fig. 1. Fingerhut (*oimắq*). Kutschā́.

Die Arabakäš oder Fuhrleute bedienen sich beim Nähen von Leder, Filz u. dergl., das sie mit (europäischen) Packnadeln vollziehen, eines kleinen dreieckigen Eiseninstruments mit leicht konvexem Rücken und flacher Vorderseite, die eine Höhlung zur Aufnahme des Nadelkopfes trägt.

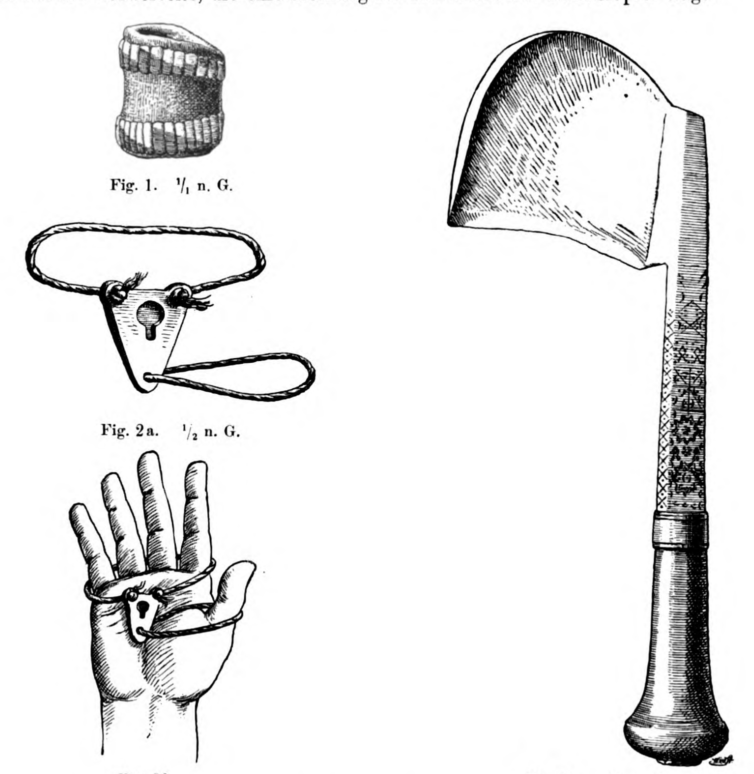


Fig. 1. ¹/₁ n. G.

Fig. 2a. ¹/₂ n. G.

Fig. 2b.

Fig. 3. ¹/₃ n. G.

Fig. 2a. Nadelpresser, *qapáq* (قاقاق), der Fuhrleute. (2b. Darstellung der Anbringung an der Hand des Benutzers.) Kāschgar.

Fig. 3. Das Rinnmesser (Hufmesser) *sīm tärā́š* (سيم تراش für p. شم تراش) ist ebenfalls ein Werkzeug der Fuhrleute. Es dient zum Beschneiden der Pferdehufe und soll einheimischer Arbeit sein.

Kāschgar.

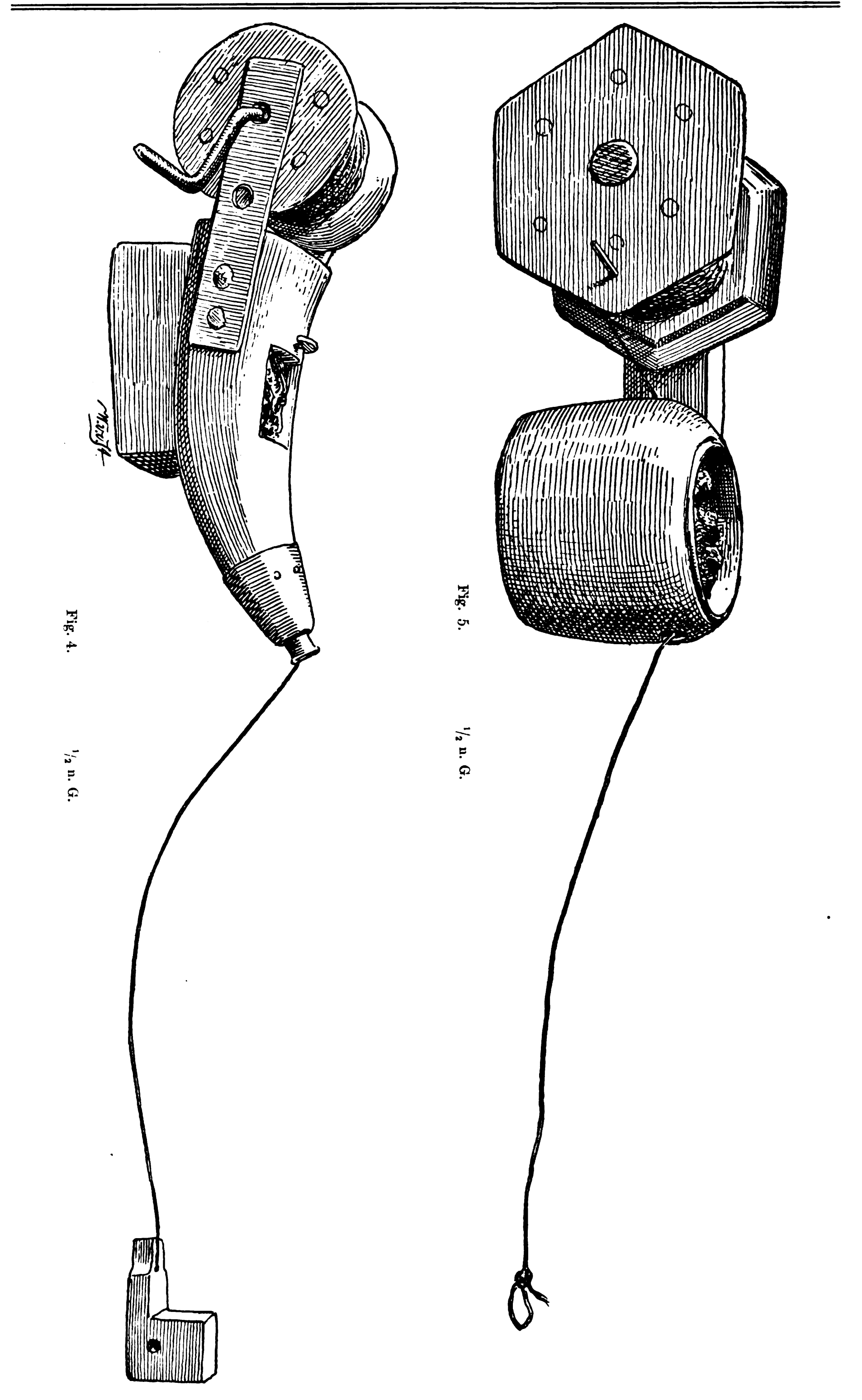


Fig. 4. $^1/_2$ n. G.

Fig. 5. $^1/_2$ n. G.

Die Zimmerleute, *yäγāččī* (آغاچچی), benutzen, wenn sie Bretter zersägen wollen, ein höchst sinnreiches Werkzeug. Es besteht aus einer einen langen Faden tragenden Rolle mit Drehkurbel, die an einem Gefäß (häufig dem Oberende eines Yakhornes) befestigt ist. Die Schnur wird durch das Gefäß, in welchem sich ein großer, mit meist schwarzer Farbe gefüllter Schwamm befindet, hindurchgezogen. Um Richtlinien auf dem zu zersägenden Stamm etc. zu ziehen, läßt man die durch den Schwamm gezogene und dadurch mit Farbe gefüllte Schnur in der gewünschten Richtung auf die zu zersägende Fläche aufprallen. Es ist das alte indische Zimmermannsgerät, das der buddhistischen Kālasūtra-Hölle den Namen verliehen hat[1].

Fig. 4. Linienzieher (*kårlïq*, کارلیق sic!, auch *qårlïq*, قارلیق) der Zimmerleute, Tischler etc. Der Farbenbehälter besteht aus der Spitze eines Yakhornes, die mit Kupfer beschlagen ist.

Kāschgar. (Ein identisches Stück wurde in Turfan erworben.)

Fig. 5. Linienzieher (*kårlïq*, *qårlïq*) mit hölzernem Farbentopf. Kāschgar.

Zum Abstellen von Teekannen, Krügen, Näpfen und ähnlichem Hausrat dienen die *üyúq* (اویوق) genannten Nischen, die, oft schön bemalt und mit hölzernen Zierleisten oder in den noch weichen Lehm der Wand gedrückten Reliefornamenten verziert, den Hauptschmuck der sonst recht kahlen Zimmerwände bilden. Um Milch, Fleisch und ähnliche Dinge vor den Angriffen der Katzen, Ratten etc. zu schützen, bedient man sich der Hängevorrichtungen, deren gewöhnlichste ein einfacher oder mehrfacher Haken, *ilmäk* (ایلماک), ist. Häufig wird dazu der Gipfel eines Tamarindenbäumchens benutzt, an dem man einige der nach oben stehenden Zweige zurechtgeschnitten hat. Zum Aufhängen von Schalen mit Milch u. dergl. dient das Hängedreieck.

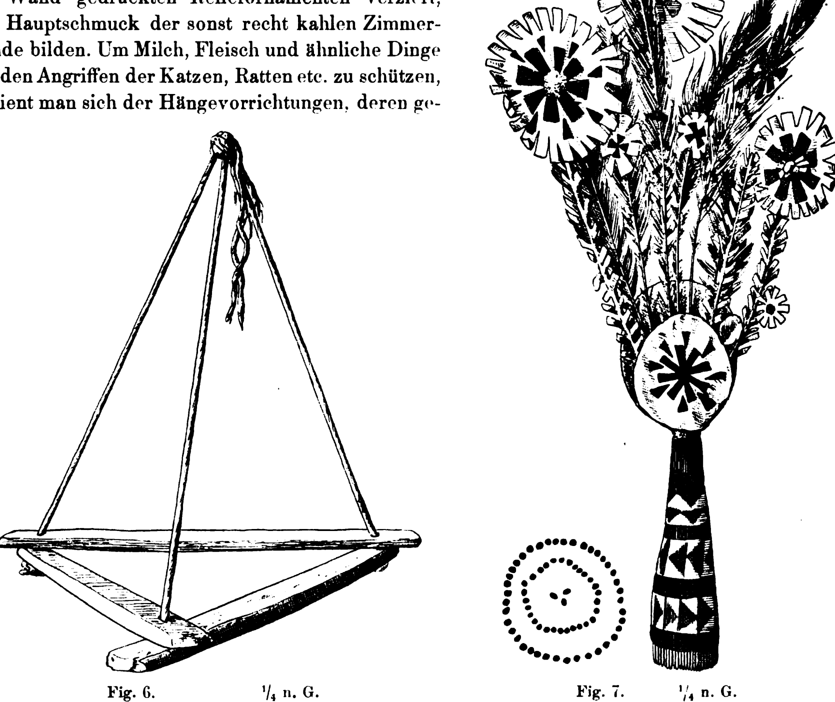


Fig. 6. 1/4 n. G. Fig. 7. 1/4 n. G.

Fig. 6. Hängedreieck (*kīläk*, کیلک, کیلاک) für Teller, Schalen u. dergl. mit gekochten Speisen, Milch etc.

Kāschgar. (Überall gebräuchlich).

[1] cf. F. W. K. Müller, *Über den Ausdruck Kālasūtra*, in *Ethnolog. Notizblatt*, Heft 3, A. Haack, Berlin, 1896.

Die Bäcker (vergl. Taf. 24, 1) (*nánwāi*, vulg. *nángāi* نانوای, mißverst. Persisch) stellen recht gutes, weißes Weizenbrot her; es erscheint in etwa daumendicken, runden Fladen von der Größe etwa eines gewöhnlichen europäischen Tellers. In der Mitte des Fladens befindet sich stets ein Ornament, das mit einem aus Federkielen gemachten Werkzeug vor dem Backen in den Teigfladen eingestochen wird.

Fig. 7. Brotstempel (*tükčä*, توکچه). Ein Bündel Fasanenfedern wird so zusammengebunden, daß die Spitzen der Kiele ein Muster bilden (vergl. die Darstellung des Abdrucks (*támγa*, تامغا). Die Kiele sind mit bunten Seidenfetzen beklebt und benäht; die Art, aus Dreiecken, Quadraten und Streifen verschiedenfarbiger Seide einfache geometrische Ornamente herzustellen, ist im ganzen Lande beliebt. Die Fahnen der Federn sind z. T. mit der Schere zurechtgeschnitten; an einigen sind aus buntem Papier ausgeschnittene künstliche Blumen aufgeklebt. Ähnliche Blumen sind in großer Anzahl bei unseren Grabungen zu Tage gefördert worden.

Dölān von Tuṅgan-Mazárī. (Überall gebräuchlich.)

STEIGBÜGEL.

Außer dem gewöhnlichen chinesischen Steigbügel mit sehr großer, runder, tellerartiger Trittplatte (Sohle) erscheinen in Ostturkistan zwei Formen dieses Geräts, die allmählig ineinander überzugehen scheinen. Die eine Form zeigt eine schmale Sohle, deren Unterseite glatt oder durch Vorsprünge oder Ausschnitte verziert ist. Allmählich wird die Sohle zu einer Art flacher Glocke umgestaltet; bei diesem Vorgang wird sie immer kürzer und die Seitenbügel, die bei den Steigbügeln mit längerer Sohle gerade sind, krümmen sich im Verhältnis zur Verkürzung der Sohle. Welche Form die ältere ist, können wir nicht angeben. Dieselben Steigbügel kommen in West- und in Ost-Turkistan vor.

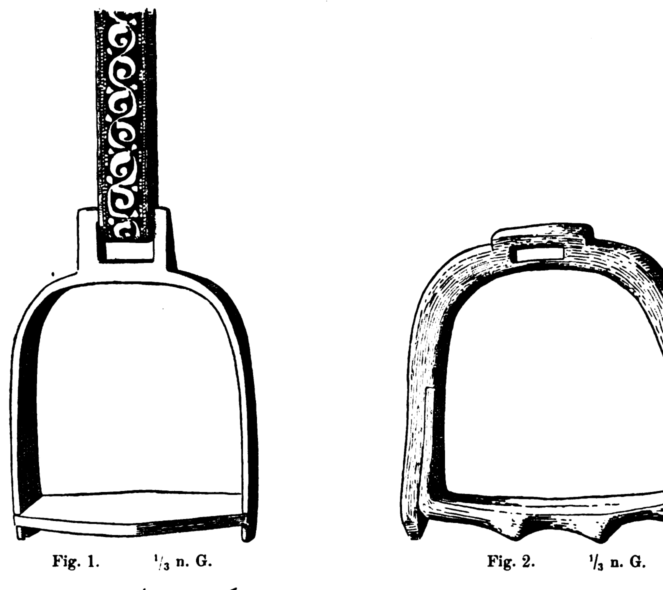


Fig. 1. 1/3 n. G. Fig. 2. 1/3 n. G.

Fig. 1. Steigbügel (*ü̍zäṅgü*, اوزانکو). Eiserner Steigbügel einer häufigen Form, mit ganz dünnem Silber plattiert. Der lederne Steigriemen zeigt ein gepreßtes braunes Rankenornament auf schwarzem Grunde, an den Rändern ist er mit grüner Seide benäht. Die Sohle ist auf der Unterseite konkav. Höhe: 18¾ cm. Sammlung Ginsberg, Buchārā.

Fig. 2. Steigbügel (*ü̍zäṅgü*) aus Horn. Die unten mit 3 Vorsprüngen verzierte Sohle ist aus einem anderen Stück zurechtgeschnitten und auf jeder Seite mit je 2 starken Hornnieten befestigt. Der Steigbügel zeigt, wie die anderen abgebildeten Stücke, eine Ungleichheit in der Krümmung der Seitenbügel. Höhe: 17 cm. Sammlung Shaw, Yärkänd.

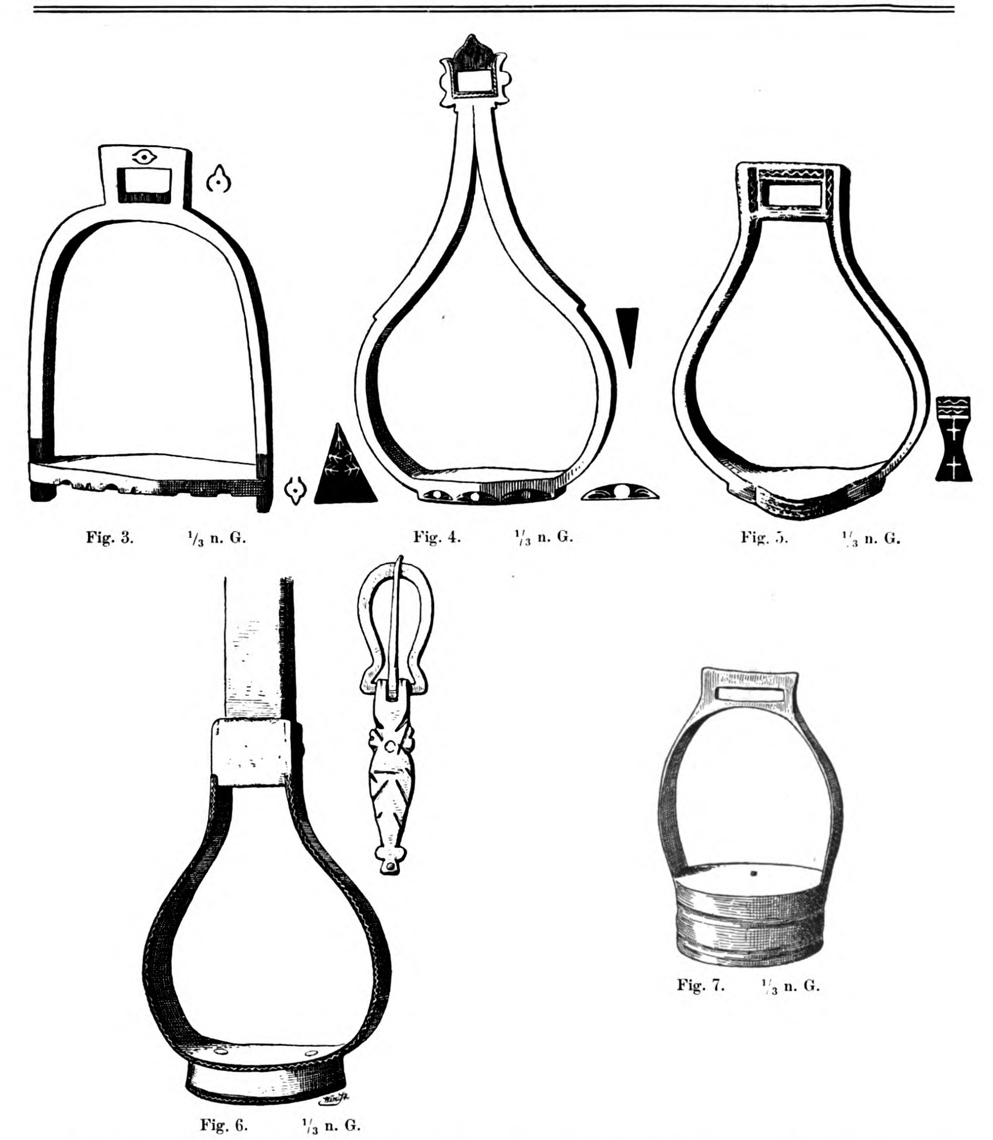


Fig. 3. 1/3 n. G. Fig. 4. 1/3 n. G. Fig. 5. 1/3 n. G.

Fig. 7. 1/3 n. G.

Fig. 6. 1/3 n. G.

Fig. 3. Steigbügel (*ǘzäṅgü̆*). Eisen versilbert, mit eingeritzten Verzierungen. Er gleicht Nr. 1, trägt aber am Rande der innen hohlen Sohle Zierausschnitte. Ähnlich Fig. 6. Die vertikal schraffierten Teile sind nicht versilbert. Höhe: 19 1/2 cm. Kăschgar.

Fig. 4. Offiziersteigbügel (*ǘzäṅgü̆*). Eisen versilbert. Der schmale Außenrand trägt an den durch Danebenstellung der Ornamente bezeichneten Stellen die abgebildeten Verzierungen in schwarzem Niello. Die Sohle ist schmal, die Seitenbügel daher gekrümmt. Die Sohle ist ausgehöhlt, am Rande trägt sie Ornamente, die vielleicht die Randausschnitte (cf. Fig. 2 u. 3) nachahmen sollen. Sammlung R. B. Shaw. Höhe: 24 cm. Yărkänd.

Fig. 5. Steigbügel (*ǘzängǘ*). Eisen mit Messing tauschiert. Auch hier ist die eigentümlich geformte Sohle leicht ausgehöhlt. Sie ist, wie die Öse für den Steigriemen, mit Wellenornamenten verziert. Die gekrümmten Seitenbügel tragen am Sohlenansatz das daneben stehende, mit Messing eingelegte Ornament. Die Tauschierung ist überall oberflächlich, nicht tief; die eiserne Oberfläche ist nur gerauht und die Messingdrähte aufgehämmert. Höhe: 19 cm. Turkistan.

Fig. 6. Steigbügel (*ǘzängǘ*). Eisen versilbert und an den schmalen Rändern der gekrümmten Seitenbügel und am Fuß der Sohlenglocke mit Silber (Wellenlinie) tauschiert. Die gekrümmten Seitenbügel sind oben durch einen starken Nietbolzen verbunden, der durch ihre Enden geht und zur Anbringung des Steigriemens dient; je eine breite, versilberte, eiserne Platte, auf der Vorder- und Hinterseite aufgelötet, verbirgt ihn vor den Blicken des Beschauers. Der ganze Bügel besteht aus einem Stück gebogenen Eisens; an der Sohle ist ein ovales, hohles, glockenartiges Schmuckstück mit 2 Nieten befestigt. Höhe: 20 cm. (Daneben die eiserne Steigriemenschnalle). Käschgar.

Fig. 7. Vergleichsobjekt! Tscherkessischer Steigbügel aus einem Tscherkessendorf bei Zänğirli (Adana) in Kleinasien. Aus einem Stück Messing hergestellter kleiner Steigbügel mit großer glockenförmiger Sohle. Die kleine Durchbohrung in der Mitte der Sohle scheint nie zu fehlen. Höhe: 16 cm.

Tscherkessen in Kleinasien.

Taf. 23, 1. Die Brettchenweberei spielt eine nicht unbedeutende Rolle. Wie schon erwähnt (S. 30), dient sie in den westlichen Landesteilen zur Herstellung kunstvoller, gemusterter Schmuckbänder (*īrāqä*) für Frauenhemden, während im Gebiet von Turfan nur baumwollene Zügel etc. ohne Ornamente damit erzeugt werden. Der Webstuhl heißt *dukán* (دوكان für a. دكّان); die Brettchen *čäpär*, *čäpärük* (چفرك ,چفر für p. چپرك ,چپر?); das Webeschwert wird mit *šämšīrük* (p. شمشيرك), das Schiff mit *sam* (سام), auch *máqa*, *máqu* (موقا ,ماقو), bezeichnet. Qara Chōdscha.

Taf. 23, 2. Die allgemeine Benutzung hoher Schaftstiefel durch Männer und Frauen macht die Schuhmacher (*mōz-dōz*, موز دوز, corr. p., t. *ōtükči*, اوتوكچى) zu vielbeschäftigten Handwerkern. Häufig läßt der Besteller sie zu sich rufen und sie arbeiten dann unter der Beaufsichtigung des Arbeitgebers, eine Gepflogenheit, die man auch anderen Handwerkern gegenüber beobachtet. Auf dem Bilde hat der Meister (*ustá*, für p. اوستاد) sich auf seinem Schemel (*kürsī*, a. كرسى) niedergelassen. Auf dem Brette vor ihm liegen seine Geräte, nämlich von rechts nach links beginnend, auf einem Stück Leder (benutzt werden die *kōn* كون, und *mēšä* p. ميشى?, genannten Arten), zuerst ein Glättholz *kältäk* (كالتاك), dann eine Ahle *bēgiz* (بيكيز) und ein Schustermesser *bärändä* (für p. بُرنده). Daneben steht der Schusterhammer *qōwá* (قوبا für p. كوبه); ein zum Eindrücken von Verzierungen benutztes Hornstück *qálām* (a. قلم) liegt zwischen ihm und der Zange, *ambúr* (p. انبور). Einige Nadeln *rísmantáp* (ريسمانتاب, corr.? p.) folgen; am äußersten linken Ende des Brettes liegt der plumpe Leisten, *kälip* (كالب, p.).

Der Schusterfaden in den Händen des Meisters heißt *däsgīr* (für p. دستكير).

Qara Chodscha.

Taf. 24, 1. Der Backofen *tōnúr* (p. تنور) ist aus Lehm erbaut. Es ist ein Trichter mit wohlgeglätteten Wänden, der in einem kreisförmigen Ofen eingebaut ist. An die erhitzten Wände des Trichters werden die Teigfladen angeklatscht; sie haften dort, bis sie gebacken sind und sich von der Wandfläche lockern. Der Teig heißt *χämír* (a. خمير), der Teigtrog *tängnä* (تنكله), den Teig kneten *ünnī yuγurmaq* (اونى يوغورماق). Das Walzbrett heißt *aš táχtäsī* (آش تختەسى, t. p.), der Teig wird darauf gewalzt, *χämīr nī yāimaq* (يايماق). Der Name der Walze ist *χālō* (خالو).

Zur Reinigung des Ofens dient ein Besen *süpürgä* (سفركى ,سوفوركه), der aus den harten elastischen Ährenstengeln einer Panicum (?)-Art, häufig auch aus trockenen Tamarisken-Ästchen hergestellt wird.

Taf. 24, 2. Der abgebildete Weber (*χāmbāp*, p. خامباف, *tóqačī*, *tóγučī* توقاچى) verfertigt groben Baumwollstoff (*χām*), den man zu Satteltaschen (*χúrǧīn*, *χúrǧun*, خورجين, für a. خُرْج), Säcken etc. verwendet. Der entferntere Stab, der die Kette hält, heißt *toγrī yāγāč* (توغرى آغاج), der Warenbaum *sāritmä yāγāč* (سريتمه آ.), die größere untere Kreuzschiene *γol yāγāč* (غول آ.), die obere kleinere

čükī oder *čökī yärač* (چوکی آ.); die „Litzen" daran heißen *küzük yïp* (کوزوك يپ); die Stützen werden *áča* (آچا) genannt. Das Webeschiff heißt *āqāq yärač* (آرقاق آ.) und endlich das Webeschwert *taγár qïlïčī* (تاغار قيليچى).

(Herr Hohmuth, Webelehrer an der Handweberei der Webeschule in Berlin, hat mir in der liebenswürdigsten Weise den Apparat erklärt. Er hält ihn leider nicht für ganz vollständig.)

Zur Verzierung des Umschlages und als Vignetten haben wir Abdrücke der von Maurern und Färbern benutzten Stempel verwendet.

Die Maurerstempel *támčī niṅg qālïbī* (قاليبى oder تامچى نينك كاليبى, für p. كالب) sind aus Fruchtbaumholz hergestellt und zeigen das Muster vertieft eingeschnitten, so daß der Abdruck in Relief hervortritt. Der Maurer verwendet sie zum Schmuck der Ränder von Tür-, Fenster-, Kamin- oder Wandnischen-Öffnungen, indem er sie in den noch feuchten Lehmverputz (*čalpáq*, چالفاق) der Wand eindrückt. Die Muster sind äußerst zahlreich.

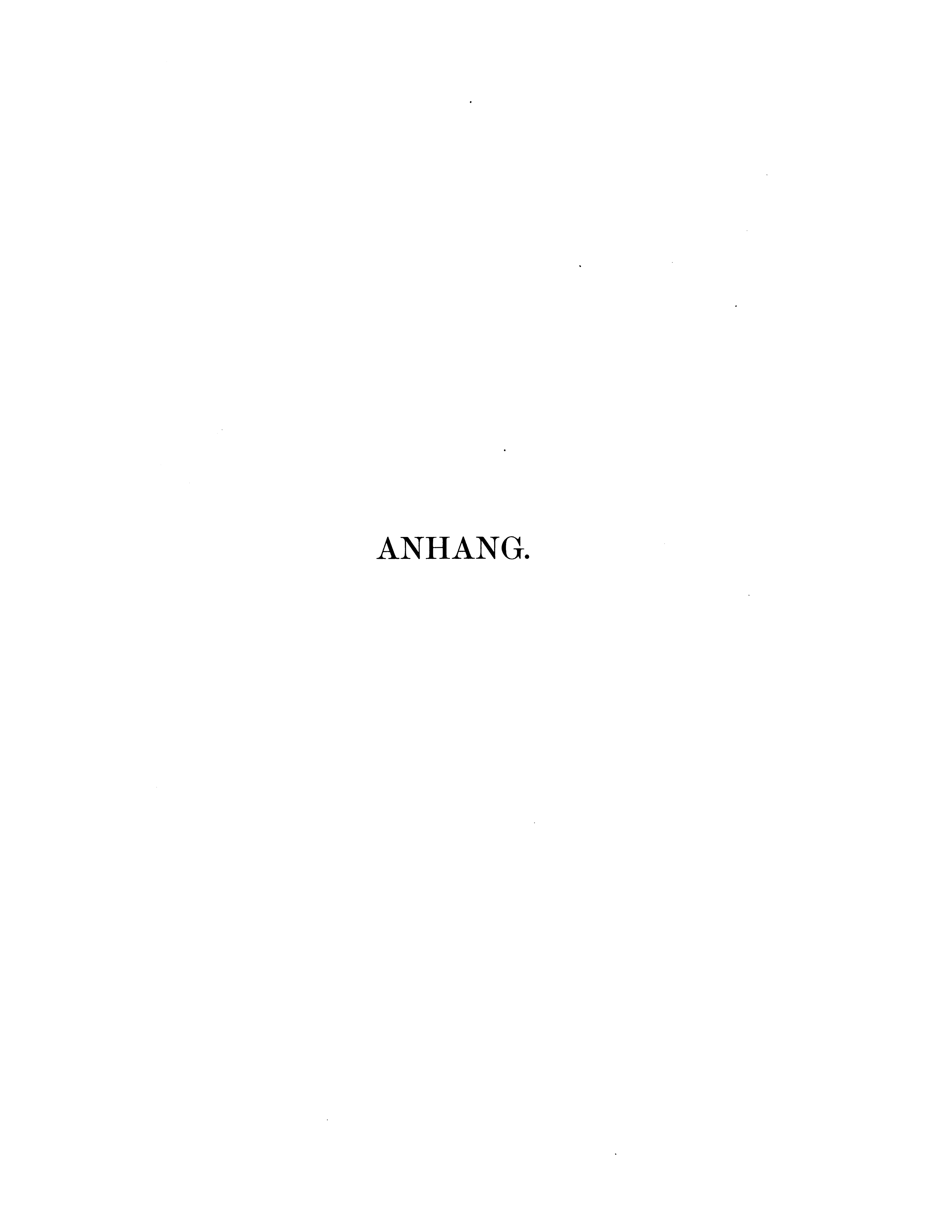
Das auf der Vorderseite des Umschlags senkrecht abgebildete Muster heißt, obwohl es mehr einem Granatapfel ähnelt, *luṅgqa* (لونكقا, d. i. Flasche). Die am oberen Rand abgebildete Schmuckleiste heißt *gö-γäi* (جو خاى, chin.?), die am unteren Rand *ärgül* (ايركول, d. i. Schraube?). Sie wurden in Toqsū (توقسو) bei Dö-Schämbä-Bāzār, südwestlich von Kutschā, westlich vom Muzartfluß und nördlich von Schāh-Yār, erworben.

Die Färberstempel (*boyāqčī niṅg támγasī*, بوياقچى نينك تامغاسى) ebenfalls aus Fruchtbaumholz geschnitzt, sind flach. Auf dem Rücken des Umschlags sind abgebildet ein Palmwipfel-Ornament (*tümārčī*, تومارچى) und ein chinesisch-stilisierter Schmetterling (*yupulaq*, يافالاق, يوفولاق, auch *šäpärük*).

Als Vignetten erscheinen noch folgende:

Auf S. 20. *šáptolá sïčākī*, سيچكى (!) شابدولا, Pfirsichblüte
„ „ 27. *ušáχ šāχsī gül*, شاخشى كل (!) اوشاخ, kleine *šāχšī*-Blume (oder Verzierung)
„ „ 37. *kārägä* (sic!) *āi gül*, كركى آى كل, Stabflechtwerk-Mond
„ „ 51. *kārägä šāχšī*, كركى شاخشى, Stabflechtwerk *šāχšī*.
„ „ 55. *āptāp pärāst*, für p. آبتاب پرست, Sonnenblume
„ „ 61. *āi gül*, آى كل, „Mond-Blume" = Mond





ANHANG.

DIE TÜRKISCHE GRABINSCHRIFT IN DER ALTUNLUQ-MOSCHEE IN QŌMUL.

(Abbildung des Denksteines Taf. 5; Wiedergabe der von einem Mullä in Qomul für mich angefertigten Abschrift Taf. 25.)

Bei meinem leider nur wenige Tage (14.—18. August 1905) währenden Aufenthalt in Qōmul nahm ich die Photographien der Grabmoschee (Taf. 4) auf und ließ die beiden Inschriften auf den zwei Denksteinen von einem *Mullā* der Moschee abschreiben. Die „türkische“ Inschrift ließ ich mir von demselben *Mullā* der Moschee diktieren; leider war dieser Mann aber so unwissend, daß er die bekanntesten arabischen und persischen Wörter falsch aussprach. Auch die *iḍāfe*-Konstruktion war ihm nicht vertraut.

Da der Zustand des Textes ohne vollkommene Umarbeitung eine Übersetzung nicht wohl zuläßt, beschränke ich mich auf eine ungefähre Inhaltsangabe. Wiedergegeben wird der Text, da er lehrreich ist für den Stand der theologischen Bildung in dieser letzten größeren türkischen Stadt an der Grenze des eigentlichen China. Auch ist der Hinweis auf „das Drehen des Rades des Glaubens“ (Zeile 7), wenn ich anders den Sinn der Zeilen richtig erfaßt habe, nicht unwichtig. Daß das buddhistische Radsymbol bei modernen muhammedanischen Kultbauten auftritt, ist bereits erwähnt worden (Taf. 2).

Der Inhalt des Textes besteht aus Lobpreisungen Gottes und des Propheten in einem schwülstigen schwerfälligen Stil, in dem arabische Zitate hier und da auftreten. Dann beginnt eine überaus übertriebene Eulogie des Sayyid Muhammed Bäšir, der von den Chinesen den Titel *čün wang* erhalten hatte, und auf dessen Befehl die Moschee errichtet wurde. Es wird hervorgehoben, daß er den Bau aus Mitteln seiner Schatzkammer, ohne Unterdrückung und Zwang, in glänzender Weise ausgeführt habe, in der Hoffnung, daß die gläubigen Muhammedaner dem Bauherrn ein gutes Gedächtnis bewahren und für ihn unter Segenswünschen von Gott Verzeihung seiner Sünden erflehen mögen, und daß Gott auch jenen die Tore der Glückseligkeit öffne.

Als Datum für die vollkommene Vollendung der Bauten wird angegeben das Jahr „Hase“ 1266 (also etwa 1849/50).[1]

Das arabische Endzitat vermochte der *Mullā* überhaupt nicht zu lesen.

TRANSKRIPTION.

(DIKTAT DER ABSCHRIFT.)

(Die Zeilen des Textes der Abschrift (Taf. 25) sind durch einfache Ziffern, die des Textes der Photographie (Taf. 5) durch Ziffern in () angegeben.)

Bä ismi subḥānä (!)

*1 Ḥämdi bisyār wä ṣanäi bī-šimār ḥaẓräti χudāyī ʿäzz u ǵälliγä ki ōn säkíz ming ǻläm-nī öz ǵämā gä (و) kämālīní mušāhidä (2) qilmaqlīq-qa χäqq (خلق) qīldī ōz marūpäti gä ṣupätlärīni (صفه) 2 tōnumaqlīq-qä ǻläm qīldī ādäm-ni ǵäm*ʿ*ī maχluqāt-ní (3) räṅgäräṅg päẓlī (فضل) wä kärāmät bīlǻn*[2] *ūlúq qīldī gä külli išlär-γä qādīr bolmaqlīq-qä ʿǻqīl gä dǻniš ʿaṭǻ 3 qīldī gä hämä- (4) din īlγādī ēniṅg muwǻräk sīnä-sini ōz ǵämǻlīniṅg mäẓhäri qīldī gä läkät (ولقد) kärǻmnā bäni ǻdäm ḥaqq subḥānä (!) gä ta*ʿ*ālā dúnyā-nī χäqq qīldī (5) kün (كُن) digän ämri bīlǻn 4 illā amruχō (امره) izǻ (اذا) arǻdä šai*ʿ*yän an yaqūla lahu kün päyakǖn dur ǻndīn kǖn χālädí dúnya-ní ma*ʿ*amúr qīlγälī (6) ādäm-ní yāratti gä ʿimārät-niṅg äswǻp (اسباب) ǻlät 5 lärīní ēniṅg guǵǻdīda (وجود) tabī*ʿ*ä qīldí tā áṅgä dünyā ʿimārätí-niṅg quggäti (قوّة) bolγai (7) ḥämdí ki šubǻq (شباح?) labisī-niṅg pānūsí ärwāḥi qudäsiniṅg mäṣwāhī (مصباح) 6 bīlǻn munäggär*

[1] Auch diese Angabe ist unrichtig; die Jahre 1849/50 sind „Hahn“ und „Hund“ benannt; das nächste Hasenjahr ist 1855.

[2] Obwohl in der Schrift immer بیله, im Diktat stets *bilän*.

(منور) qïldï šükrï ki muštāχlär-ning ǵäni-ning (8) dïmāγïní bizning pāšānämiz aḥwāḥī-(اصباح ?)din ʿārif-lärning rāǵā'ïḥ gä päǵā'ïḥ-(روايح وفوايح) lärïní muʿaṭṭār 7 qïldï imāni-ning bäläntlik (بلند) čärχïní (9) ālāt-ning ǵāsïṭsïz (واسط) malāmät-ning rābäṭsïz (رابطه) tärttï kī gaṣāl-(وصال) nïng pärlālí (فر لال) 8 qäṭïrātí suχābïní (سحاب) lābä täšnilär ǵ ēnī-nïng (10) dïmāγïγä tamïzdï šükrī kï sa'ādät ābīdī-(عبدى) nïng täǵïní dölät särmïdi-(سرمدى) ning rāǵāǵïní (رواج) ā(ḥ)mädi-(ning)raḥmäti γäznäsïdïn (خزنه) 9 ā(ḥ)mädï-(11) ning millätï rōda-lärï-ning (Abschrift hier fehlerhaft: آزورده ??) tän-lärï-gä yaptī ḥämdï kī zäbānī ṣün'ï-(صنع)ning naqqāšī subḥānī-nïng bärgāhïdá (بارگاه) insānī-(12) ning guǵ ōdī därwāzälärïdá 10 ul ḥämdi-ning äsrār gä (و) mu'ānä-lärïní (معانى) näχš (نقش) qïldï šükrï kī ḥaẓräti illāhï-ning luṭpï (لطفى) (12) -(ning) χarāǵï (?) nämätnāḥï (nämutanāḥï?) nä'amät-lär-ning ǵām'ï šam'ä-lärïní säḥär waχtï-11 ning kängrä āhï-(?) ning šu'āhï (شعاع) bïlān ṭālïp lär-ning bāṭïnlärï-γä (14) olturγuzdï ärnā äšyāhï (الاشياء ?) kämāhī ul šükrï-näng ḥuẓūrï-nung nūrï bïlān yōruttï ḥämdï ki köngligä ǵān-12 nïng qulāqïnï (قلقى نى) (15) yāiyurlär šükrï ki ēnïng bïlān ǵähān-ning ǵenïní χōš qïlūr-lär ḥämdï kī ēnïng kämālï-γä mükämmäl bolsa ēnïng ǵämālï-(16) nïng ḥüsnäsï-ning ā'inäsï bolur-lar ḥämdï ki 13 šündāγ mäǵlis-kä qadam säzlïq qïlsälär ǵān köngül hawāsïdïn pärwāz (17) qïlūr-lar nä't (نعمت ?) ḥaẓräti muḥammät muṣṭafā ṣäll allāhu ʿālēhí gä sällām ul qädïm sillär-(سير) ning pātšāhí wä ḥikmät nūr-(18) lärï-14 ning āptābí ʿārïp-lär ʿilmï-ning luṭpäsi aḥsan räḥmï-ning ṣaḥïpäsi ǵānlärí äpsur-dä bolγan-lär-(?) (19) ning ṭabi'í mä'tāǵlär-(محتاج) ning 15 kälbäsï-ning (كلبه) čïrāγí ǵäm'ï gunākār-lar-nïng šäpï'í (شفيع) rōẓä'í (روضه) (20) munäggār-ning näsārï mu'aṭṭär (معطر) muṭahär-ning muš-hädí ḥaẓräti säid bāšir äi āptāp-ning mäšri-(محشر) ning šäpï'í aṣpïā-(اصفيا) lar 16 (21) ǵähānï-ning šäm'ï änbïā-lär-ning čïräγí räḥmät čïrāγïnïng rōšänï ḥaqïqat ḥuqäsï-ning dürrí ṭärïqat yipärï-ning mäškäwāri (مشكبار) (22) risālät ǵängï-ning āptābï ǵällālät čämänï-ning särdärí 17 yānī ḥaẓräti säid kānï'āt ālēhi afẓul (افضل) uṣ-ṣalāt wä äkmäl ut-taḥiät γä ḥaddsïz (23) durūt (درود) gä (و) ʿadadsïz raḥmat gä yänä durūt ēnïng āliγä aṣḥāb-lärïγä wä azwāǵ ṭähirāt-lärγä bolγai ammā rōšan χaṭïllarγä (خاطر) 18 (24) mäphūm bolγai kim ul kāmillïq dā'iräsï-ning nuqṭäsï päẓli apẓāl (فضل افضال, sic!) muḥïṭï-ning märgäzi ʿālämdäki-lär-ning közī-(25) ning rōšanligï ṣāḥïb dillär ämïri-ning gäli (ولى) nāmätï (نعمت) ūšúwu šär (شهر) χälqï-19 nïng tän asāyišï ändïn dur dōlät burǵï-nïng āiyï (26) ul maqṣūt särgärï patšahí ʿādïl yānī ḥaẓräti muḥammad bäšír čän gang bäglik χuldüllāh (!) mülki išārāt pärmänlädi-(27) lär ūšwu 20 gúmbazi (كنبذ) χuṣrāni (خصرنى) binā qïlmaq-qä ändāχ yasïdaχlïq rängäräng näχš nägär sïzïχlïq kitïnamá (lies gïdï) gülišän (كلشن) naχšï nägär bināyï (28) χïš (خيشت) puχtä lāzïm ḥïsāblïγï[1] päläk-ning ṭāqï mäṣällik ēnïng 21 bäläntligi kök päläk yanglïχ här burǵida gumbaz minā (منار) zäib ziōr zïnät ränglik (29) näχš ṭāq-nïng bäläntligi päläk-kä yētišlik munäggär ṣāḥïb tāq mäḥrāb-ning čörälärïdä mädräsä χānïqā ḥüǵrä 22 ṣōm'ä (30) rōšan öilär yasïdaχlïq ūšuwu altun mazār-nïng bināyï-γä χïš puχtä šïšä yanglïγ kāsä-i-pur-naqš išlädī lär düri (دور) (30) χazïnä-lärïdin altun kümüšdin ūšuwu qubbä-i-häpt-gumbaz išlägän malāzïm-23 lärγä täṣärrïp qïldïlär χāhï γänï-lärdïn χāhï rä'ïyälärïdin (32) bolsun murǵ čäγlïq māl bu ʿimārät [maχṣūṣ][2] üčün täṣärrïp qïlmai hāš ādämïzāt-γä ǵäbär zulmi sïtām yätkür-mädilär ul ümïd (33) bïlān kī χudā-nïng dōs-(دوست) lärï 24 muṣṭapā-nïng ämätlärí bu qubbä mu'allā wä šïšä muǵällā-ning ēgäsïnï du'ā-i-χairi bïlān yād (34) qïlγai ḥaẓräti subḥānä wä ta'ālā-dïn amurziš ṭäläb (طلب) qilγai ūlärnï häm ḥaẓräti ḥaqq subḥānä wä ta'āla räḥmät säyïqi (35) wä šafā'at 25 lāyïqi saqlap amurziš qïlγai sa'ādät išik-lärïní äčqai يا ارحم الرا حمين (35) اللہ اغفر لصاحب الرحمة برحمتك

Tārïχ-γä bir ming iki yüz altmïs altï-da tošqan yïlï binā išläri 26 ǵümläsi pütüp tamām boldï.

[1] Auf der Photographie deutlich: ḥïsāblaγïl.

[2] Im Diktat ausgelassen.

STAMMBAUM DER WAṄG VON QŌMUL.

ǵasăk[1] *ʿAbdullāh*
|
ǵasăk Wāpă
|
ǵasăk fuko-guṅg Ämīn
|
ǵasăk čün-waṅg Yūsip
|
ǵasăk čün waṅg Isḥāq
|
ǵasăk čün-waṅg Ardäšīr
|
ǵasăk čin-waṅg Māmät Säyyid Bäšir
|
ǵasăk čin-waṅg Bahādur
|
yui-čän šin-zō wan-lī χāmī χui-bō
ǵasăk čin-waṅg Šāh Maqṣūd

Die Titulatur des Schah *Maqṣūd* lautet auf Briefen wie folgt:
„*Yüi-čän šin-zō Qōmul-nuṅg ǵasăk ḥazrätī čin-waṅg bäkliktä sällām Allāh taʿālā ǵänăp* „*ālī kärāmlärīγä*“.

STAMMBAUM DER WAṄG VON LUK-TSCHUN.

Ḥazrät Ämīn χallīq (χānlīq), um 1760

Nūr mämät χōǵa — *Suleimān χān* — *Afrāsiāb χān* — *Seifullāh χān* — *Iskänder χān* — *Färīdūn χān* — *Mūsā χān*

(Seifullāh χān — Färīdūn χān)
|
Māmät Säyyid waṅg
|
Aprīdūn waṅg
|
Sulṭān Maḥmūd waṅg
|
Ämīn waṅg

(dessen voller chinesisch-türkischer Titel: *Ḥazräti ǵasăq χui-bō čün-waṅg bägim*; bei der Anrede wird der Titel *bägim* angewendet, der unseres Wissens niemals Frauen gegenüber gebraucht wird; diese redet man mit *χānīm (χušnāčim, aγačam)* an.)

Nur die Wang von Qōmul und von Lukčun sind *mämläkät waṅg* oder (wenn auch unter chinesischer Aufsicht) regierende Fürsten. Titular-Wang (*χīzmätkār waṅg)* sind die Wang von Kutschā, Aqsū und Maralbašī. Wir haben nicht gehört, daß in anderen Städten außer den genannten so betitelte Personen leben.

[1] Lukčun schreibt جساق, Qōmul جساك.

I. ALPHABETISCHES INHALTSVERZEICHNIS.

II. WÖRTERLISTE.

(NAMEN VON GEGENSTÄNDEN.)

اوستورا, *usturá* 18, 20
اوسما, *ósmā* 17
اوشاخ شاخشی کل, *ušāχ šáχšī gül* 62
اوشوق, *ōšúq* 9, 40
اوفا, *úpā* (weiße Schminke) 17
اوغولاماق, *uγulamaq* 17
اونك, *öng* 9
اونلوك قاباق, *ünlük qawáq* 15
اویماق, *oimáq* 56
ایدیش, *īdíš* 52
ایرکول, *ärgül* 62
ایسقیتما, *ïsqïtma* 10
ایشتان, *ïštán* 30
آی کل, *ai gül* 62
ایلماك, *ilmäk* 58
ایوان, *aiwān* 7
باخشی, *baχšī* 1
باشاق, *bašáq* 35
بالاچوقلوق اوزوك, *bālačuqluq üzük* 22
بالداق, *baldáq* 37
برنده, *bärändä* 61
بس, *bis* 37
بوری, *bö́ri* 39
بوغو, *buγú* 39
بیکیز, *bḗgiz* 61
بیلازوك, *bīläzük* 23—24
بیل باغ, *bēl bāγ* 30
پالکان, *palgān* 39
پاینك, *páinäk* 37
تاباق, *tabáq, tawáq* 54
تافان توزاق, *tapán tuzáq* 41
تاغار قیلیچی, *taγár qïlíčī* 62
تامبال, *tambāl* 30—32
ت. فارچهسی, *t. pāršasī* 30—32
توراغان, تاوراغان, *tavraγán* 40
تسبیح, *täsbī* (im Text irrtümlich تسبیم) 1
تفکوچ, *täpgüč* 15
تفکه *täpkä* 35
تکیرمن, *tígürmän, tágirmän* 13
تکه, *täkä* 39
تنبال, تامبال, *tambál* 30
تنکله, *tänglä, tängnä* 61
تنور, *tōnúr* 61
توب, توف, *tōp* 16
توتورو, *tötürü* 9
تور, *tōr* 40
توزاق, *tuzāq* 39
توشقان, *tošqan* 40
توغری آغاچ, *toγrï yäγáč* 61
توفچی, *tö́päī* 26, 28
توقاچی, *tóqačí, tóγučí* 61
توقماق, *toqmaq* 35, 37
توقوچ, *tōqúč* 28
توقوش, *tōqúš* 29
توکچه, *túkčä* 59
توکمه, *tügmä* 26
توکوچ, *tökúč* 40
توکه, *tö́gä* 39
تولوق, *tulúq* 2
تومار, *tūmár* 4
تومارچی, *túmārčí* 62
تومور, *tömúr* 35
تیزکین, *tizgín* 30
تیش قاولاغوچ, *tiš qawlaγuč* 17
تیکه, *tíkä* 14
تیلکو, تیلکی, *tílki* 39
جانك, *ǧang* 51
جادهچی, *ǧādačī* 5
جلال, *ǧällál* 35
جن, *ǧinn* 3
جوخای, *ǧō-χai* 62
جوخود, *ǧŏχŏd* 1
جیران, *ǧairán* 39
جیکانه, *ǧīgánä* 25
چالفاق, *čalpáq* 62
چالش, *čélïš* 8
چانك, *čang* 37
چتماك, *čätmäk* 42
چراغ, *čīráγ* 55
چراغ پایه, *čīráγ páyä* 55
چرس, *čáras* 45
چفر, *čäpär* 61
چفرك, *čäpärük* 61
چنبر, *čämbär* 37
چنکال, *čangál* 39
چور, *čōr* 10
چورغه, *čṓrγa* 18
چوفان, *čopán* 37
چوقماق, *čoqmáq* 35, 37
چوکی آغاچ, *čṓkī yäγáč* 62
چوکه, *čṓkä* 18
چوماق, *čōmáq* 35, 37, 41
چوماك, چومك, *čümák* 18
چوموچ, *čṓmúč* 47
چوبروق, *čuiruq* 11 Anm.
چهارپالیق, *čarpālïq* 8
چیبوق, *čïbuq, čubúγ* 12, 48
چیبینقورغوچ, *čïbīnqurγuč* 17
چیچانغاق, *čïčanγaq* (?) 25
چیفتیرغوچ, *čïptïrγuč* 35
چیکیت, *čīgít* 11, Anm.
چیکه, *čígä* 37
چیلیم, *čílīm* (Pfeife) 45; *čïlīm* (Tanz) 8
چینی, چینه, *čínä* 53
حجامه, *ḥiǧāmä* 17
حلقه, *ḥalqa* 24
خالو, *χálō* 61
خامباف, *χāmbāp* 61
خرك, *χäräk* 12
خروس, *χorós, χarós* 14
خمیر, *χämír* 61
خوچولیق, *χōčṓluq* 43, Anm.
خورجین, *χúrǧīn* 61
خینه, *χínä* 17
دالان, *dālān* 7
دانه, *dánä* 37
دستکیر, *dásgīr* 61
دسته, *dāstä* 37
دوت, *düt* 9, Anm.
دو تار, *dū-tār* 12
دوکان, *dukán* 61
زای, *zāi* 12, 37
زیره, *zírä* 24
رومال, *rūmāl* 17
ریسمانتاب, *rísmantáp* 61
ساچ بورکوچ, *sāč börgúč* 18
ساچ توماری, *sāč tūmárī* 6
ساچ فوفوك, *sāč pöpúk* 25, 26
ساچغوچ, *sāčγuč* 25, 26
ساسیق کوزان, *sāsíq közán* 40
ساشقاق, *sašqáq* 39
ساغره, *sáγra* 37
سام, *sām, sam* 61
سر خانه, *sär χánä* 47
سریتمه آغاچ, *sáritmä yäγāč* 61
سقالتورغوچ, *saqalturγuč* (für *saqaltarγuč*) 18
سورام, *sōrám* 12
سورول, *sōrül* 47
سوسار, *súsär* 40
(سفرکی) سوفورکه, *süpürgä* 61
سولاسون, *sṹläsün* 39
سونوقچی, *sunuqčī* 5, Anm.
سوور, *suwúr, sugúr* 40
سه پایه, *si pāyä* 1
سیم تراش, *sïm tāráš* 56
شابدولا سیچکی, *šaptola sïčákī* 62
šaqïldaʷuq 9, Anm.
شاللانك, *šallang* 25
شماللیق, *šamállïq* 17

شمشيرك, *šämšīrāk* 61
شيراق, *šērāq* 35
عبريق, *ībrīq* 54
عراقه, *īrāqā, ärāqā* 28—30, 61
غانك زا, *γang-za* 45
غلاف, *γīlāp* 37
غول آغاج, *γol yāγāč* 12, 61
غولجه, *γulğa* 39
غونكغولدورغوج, *γongγuldurγuč* 11
فاقيلتاغوج, *paqīltaγuč* 12
فرلاكوج, *pärlägüč* 55
فنر, *pänār* 37
فيريخون, *pērīχon* 4
فيريخون نينك قيليچى, *pērīχon-ning qīlīčī* 4, 6
فيلته, *piltä* 35
فيلتيرغوج, *piltirγuč* 14, 15
فيليك, *pīlīk* 55
قاچه, *qāča* 53
قارليق, *qārlīq* 57, 58
قاڧاق, *qapāq* 56
قاڧقاق, *qapqāq* 40
قارماق, *qarmaq* 39
قاش, *qāš* 27
قرا باستى, *qara bastī* 5
قلم, *qālām* 61
قوبا (für p. كوبا), *qōwá* 61 [*wúz* 9
قوبوز, (?) قوبوز, قوزز, *qōbúz, qō-*
قورچاق, *qawurčaq (γ), qorčaq (γ)* 8
قوش چور, *qōš čōr* 10

قولان, *qulān* 37, 39
قوم چوكون, *qum čōgün* 54
قوناق, *qōnāq*
— آق, *aq qōnāq* 9
— كومه, *kōmä* — 9
قونچاق, *qončaq* 14
قونداق (غ), *qondāq (γ)* 35
قيسقاچ, *qīsqāč* 18
قيسماق, *qīsmāq* 43
قيليچ, *qīlīč* 35
قيمار باز, *qīmār-bāz* 9
كارليق, s. قارليق 58
كالپ (قالپ, *qālīp*) *kālip* 61, 62
كالتاك, كلتك, *kāltāk* 45, 47, 61
كرسى, *kūrsī* 61
كركى آى كل, *kärägä āi gül* 62
كركى شاخشى, *kärägä šāχšī* 62
كز, *gäz* 12
كشكول, *käškül* 1
كلا, كلّا, *kala, kalla* 7
كمان‌بيلاك, *kämāmbīlāk* 12
كورا, *kōra* 54
كوزوك بيت, *kūzük yīp* 62
كوكول, *kōkül* 17
كوموزا, *gōmüzā* 42
كون, *kōn* 61
كونكلاك, *könglāk* 30
كيشميش, *kišmiš* 44
كيلاك, كيلك, *kīlāk* 58
كيك, *kiik* 39

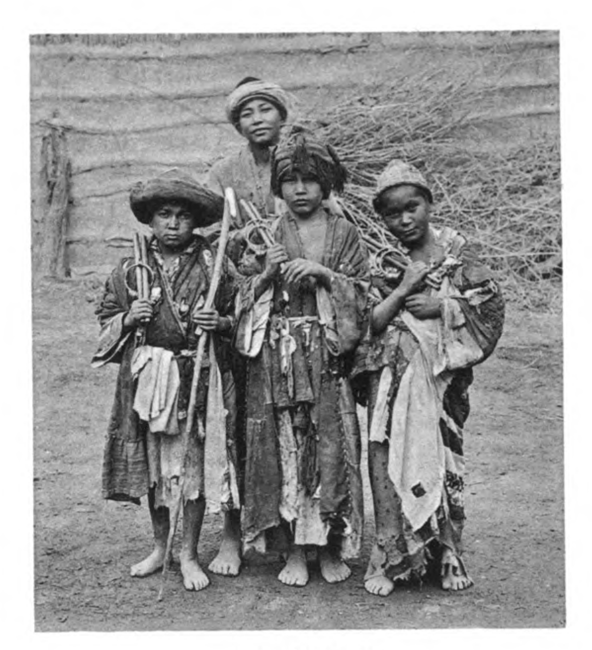
لونكقا, *lungqa* 62
مارال, *marāl* 39
ماقا, *māqa* 61
ماقو, *māqu* (auch *mōqī*) 61
مسواك, *miswāk* 17
مشرب, *mäšrāp* 7
موچين, *mōčin* 17, 20
موخازا (?), *mūχāzā* 27
موز دوز, *mōz-dōz* 61
مولاقچى, *mōlaqčī* 12
مولونك موشوك, *mōlung mūšük* 39
ميشى, *mēšä (?)* 61
ميلتيق, *miltīq* 12, 35
ناس, *nās* 44
نانواى, *nāngāi* 59
ناى, *nāi* 48
نشا, *nāšā* 45
نشتر, *nāštār* 17
نيزه, *nīzä* 35
وآيس, *wāis* 43, Anm.
هزار سوم = *ming öi*
يا, *yā* 35
يافالاق, *yapalaq, yupulaq* 62
يانك ميلتيغى, *yāng miltīγī* 35
يلفوكوچ, *yälpügüč* 17
يولبارس, *yolbars* 39
ييكانه, *yigānä* 25
ييكاينه, *yigainä* 25
ييلفيز, *yilpiz* 39
يينكاليك, *yingälik* 25

III. GEOGRAPHISCHE LISTE.

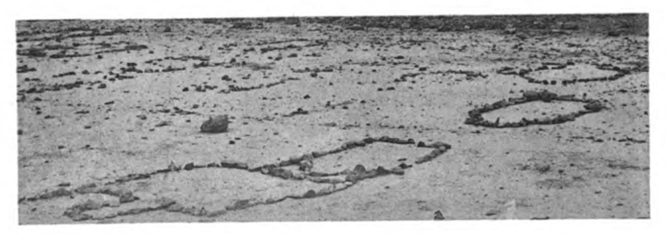
اورومچى, ارومچى, ارمچى, Urúmtschi, Ürûmtschi
آقسو, Áqsū
اوردكليك, Órdäklik
باغراج كول, Baghratsch Köl
باى, Bāi
باى چينك, Bāi Tschēng
بوكور, Bûgür
تاش شهرى, Tásch Schâhrī
تام آغيل, Tam-Aghïl
توشوركه, Tüschürgä, Tschürgä
توقسو, Tóqsū
تومشوق, Túmschuq
تونكان مزارى, Túngan Mazári
تويوق, Toyóq, Tuyóq
چادير كول, Tschádïr Köl
چورچاك, Tschörtschäk. Türk. Name der Stadt Tschughutschaq

چهار باغ, چار باغ, Tschār-Bāgh, vulg. Tschār-Wāgh
خان دو, Chan-dō
ختن, Chótän
دو شنبه بازار, Dö-schämbä-Bazār
سيم سيم (سم سم ?), Sim-sim
ساريغ قول, Sárïgh Qól
سو باشى لنكر, Sū-Bäschī-Längär
سيرقيف, Sïrqïp
شاه يار, Schāh-yār
شور چوق, Schör-Tschuq
طرفان, Turfān, gewöhnlich Turpān
فوسكام, Poskám
فيض آباد, Faizābad
قارغاليق, Qárghālïq
قاورغا, Qówurghá
قره خوجه, قرا خواجه, Qára Chōdscha
قرا شهر, Qáraschár

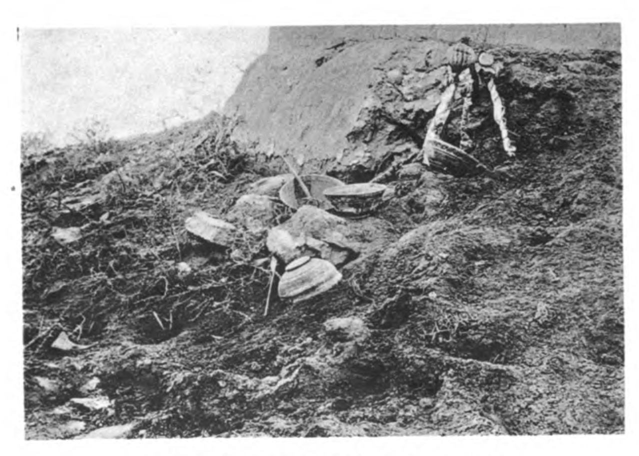
قمول, Qōmul
قوم آريق, Qum-arïq (Name des Bezirks bei Kutschā, in dem das Heiligtum *ming tān ātám* liegt)
قوم تورا, Qum Turá
قيزيل, Qïzil
كاشغر, Káschgar
كوچا, Kutschá (fälschlich *kučār*)
كورله, Kúrla
كوك يار, Kök Yār
كيريش, Kïrisch
لم جين, لمجين, Läm-dschin
لوك چون, Lúk-Tschún, Lük-Tschün
مورتوق, Murtuq
مينك تن آتام, *ming tān ātám*
مارالباشى, Marálbaschī
يارکند, Yárkänd
ياقا آريق, Yáqa Ārïq



1. „*dīwānä*“, Kurla.

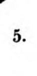


2. Andachtsorte, Kutschā.



4. Grab mit „*ğinn*“ und Speisenäpfen, Kāschgar.

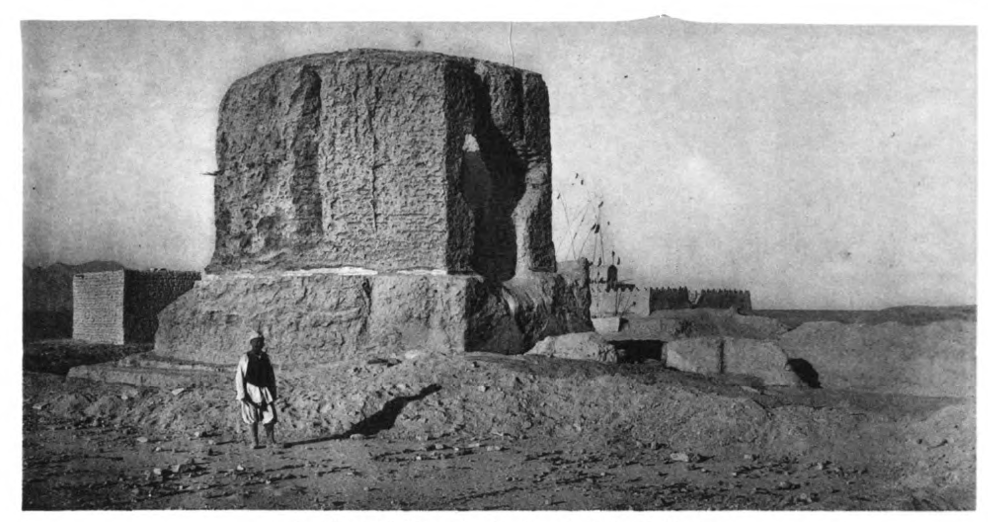




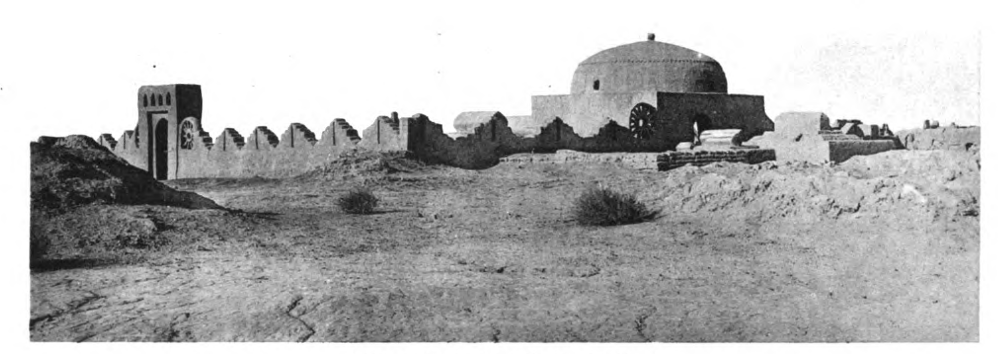
5.



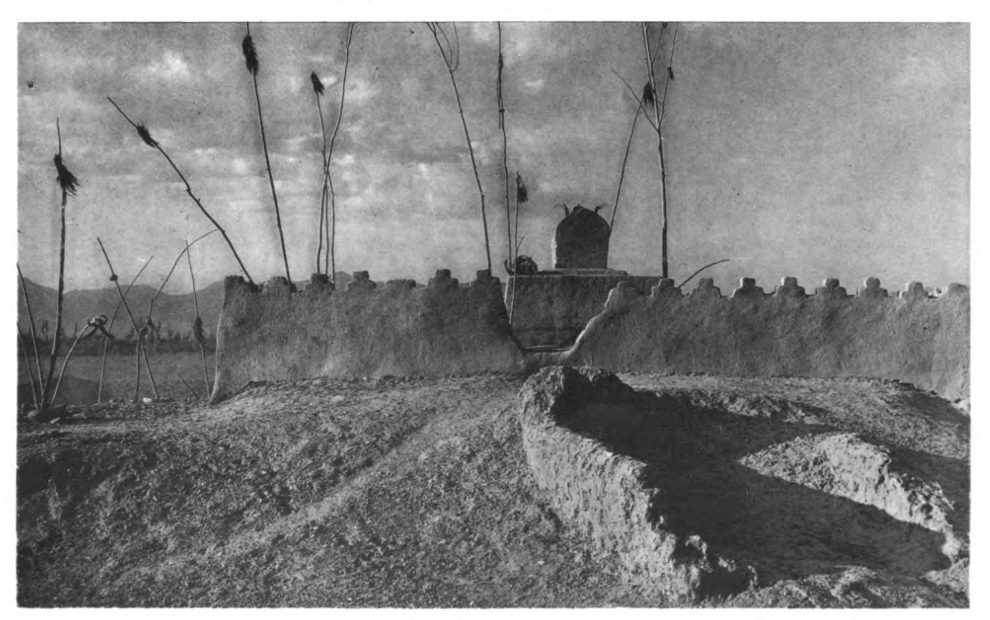
3.



2. „*vihāra*" bei Kutschā, daneben islamisches Heiligtum.



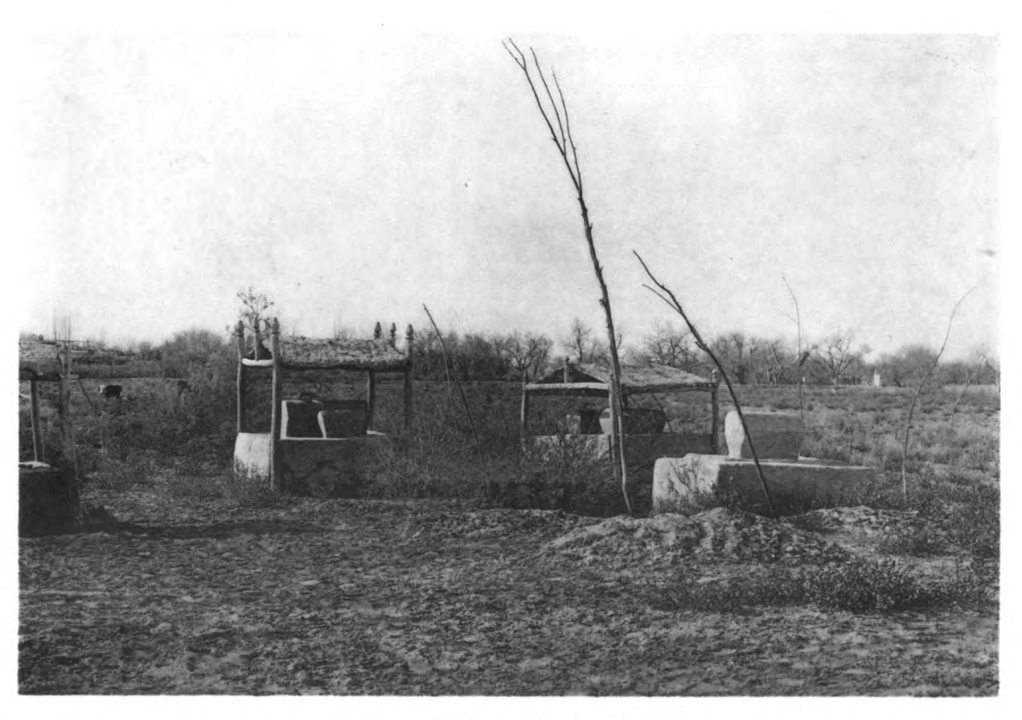
1. Islamisches Grab mit Radsymbol, Turfan.



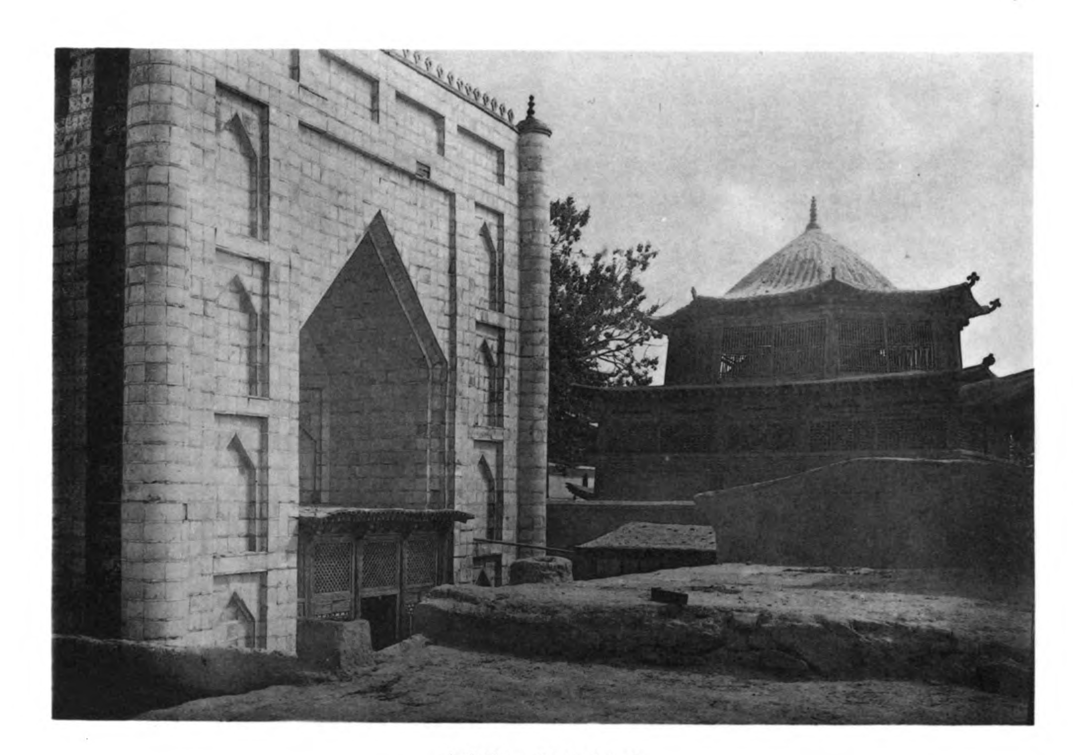
3. Islamisches Heiligtum bei Kutschā.



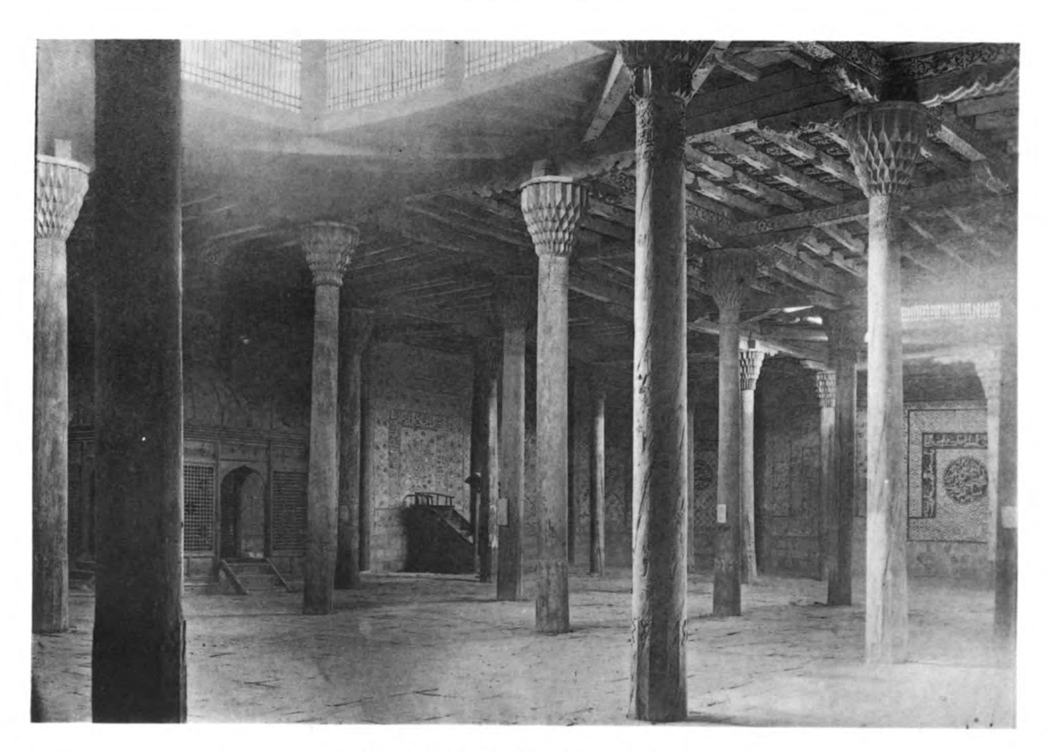
1. Moschee bei Turfan.



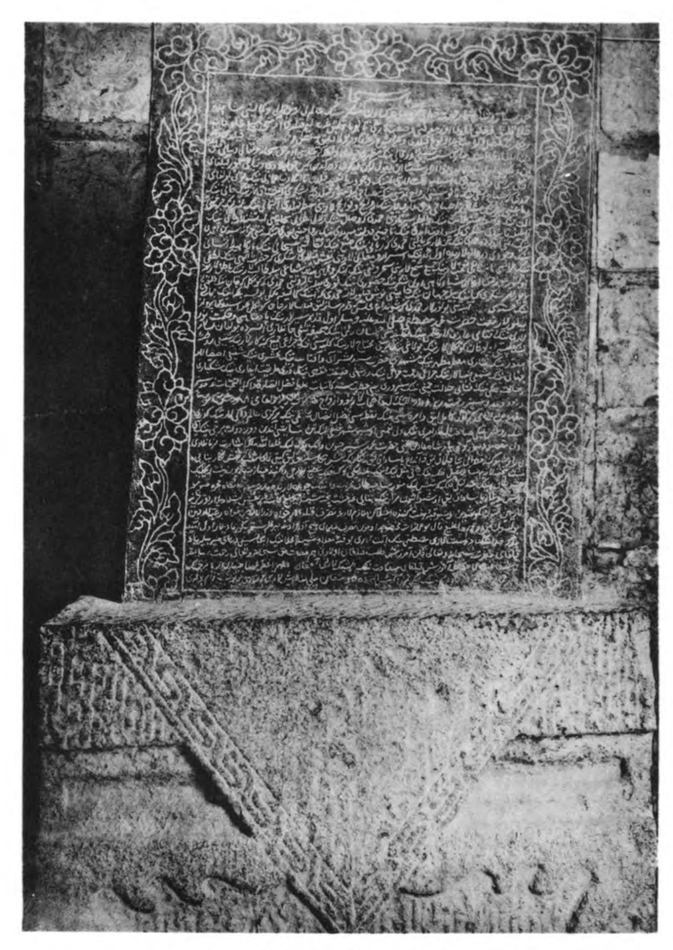
2. Bauerngräber, Ebene nördlich von Schāh-Yār.



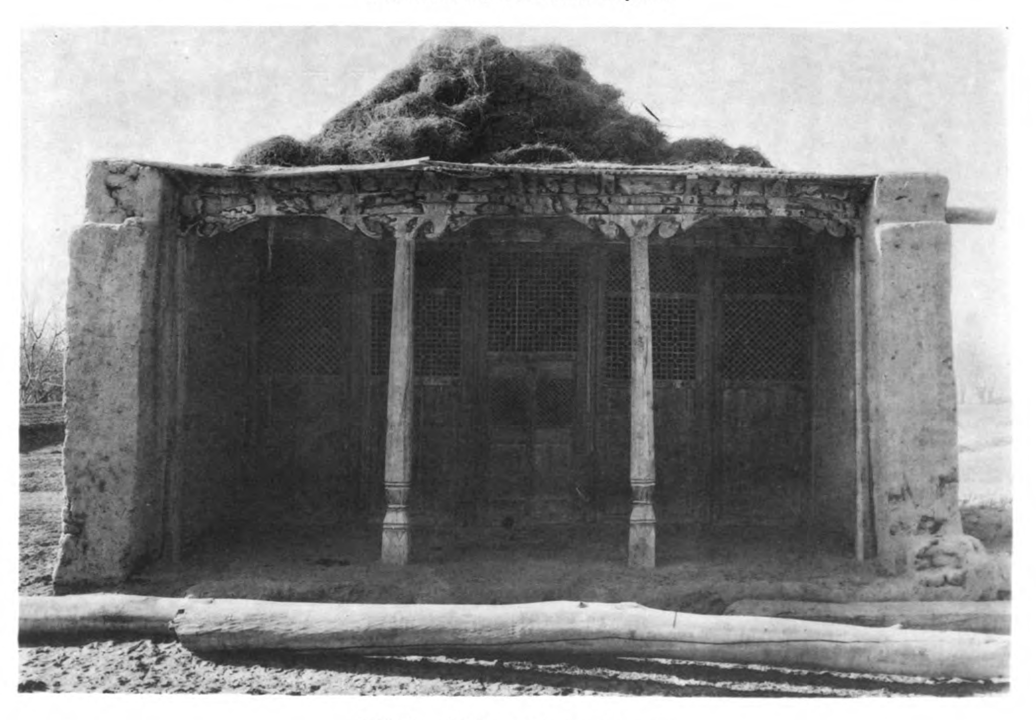
1. Grabmoschee in Qōmul.



2. Betsaal in der Grabmoschee zu Qōmul.



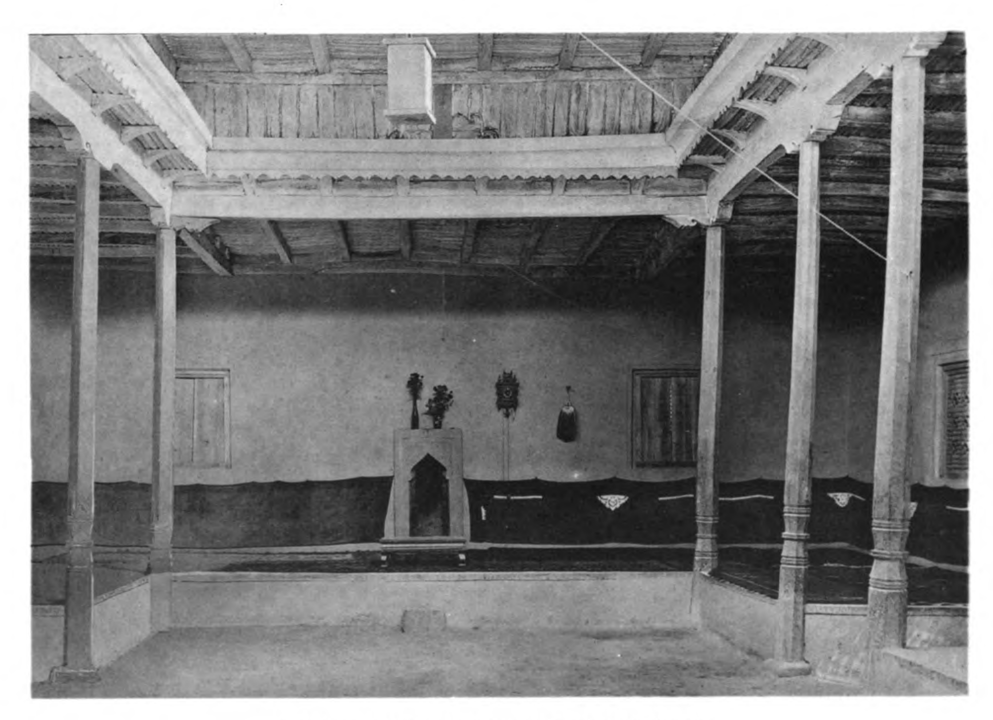
1. Inschriftstein, Grabmoschee in Qōmul.



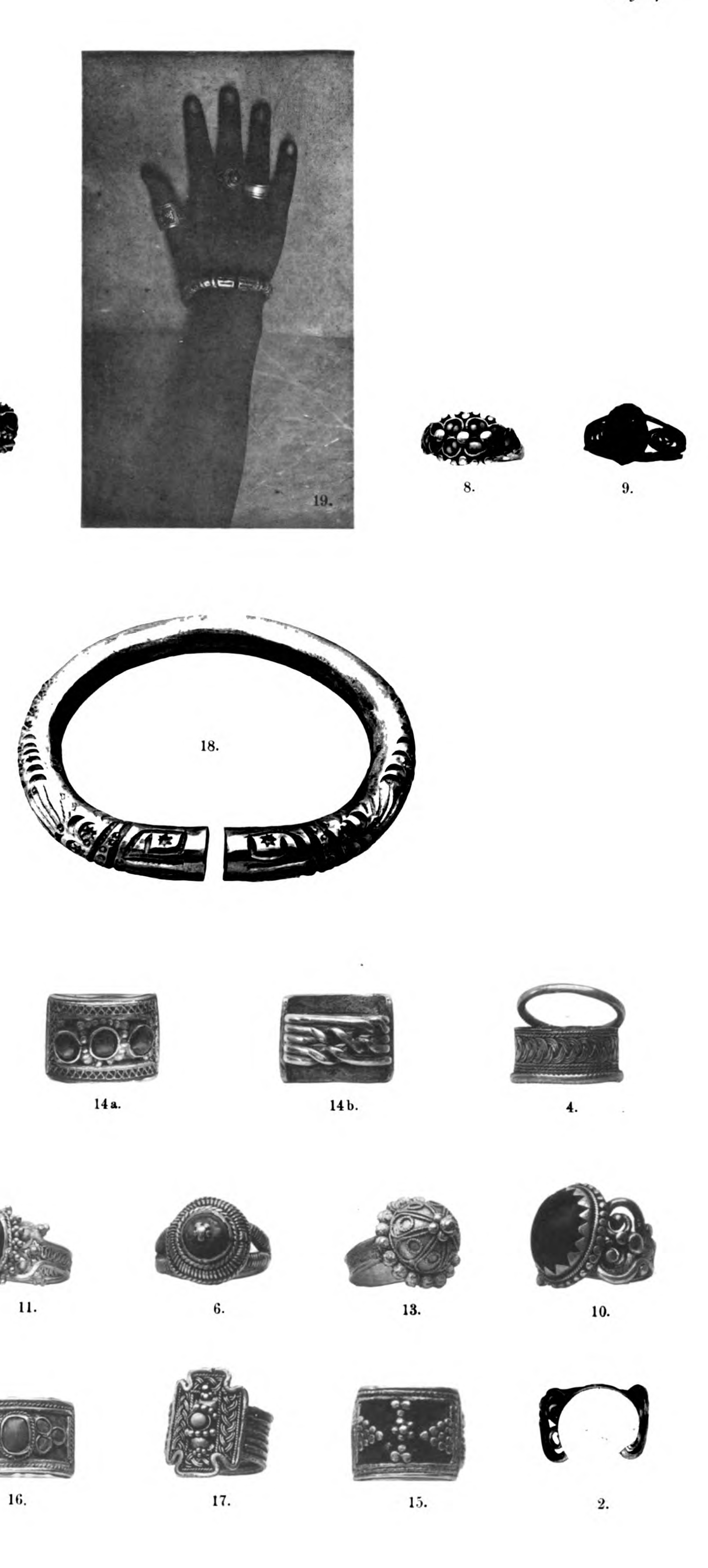
2. Bethaus bei Toqsū, Oase von Kutschā
(auf dem Dach trocknendes Heu).

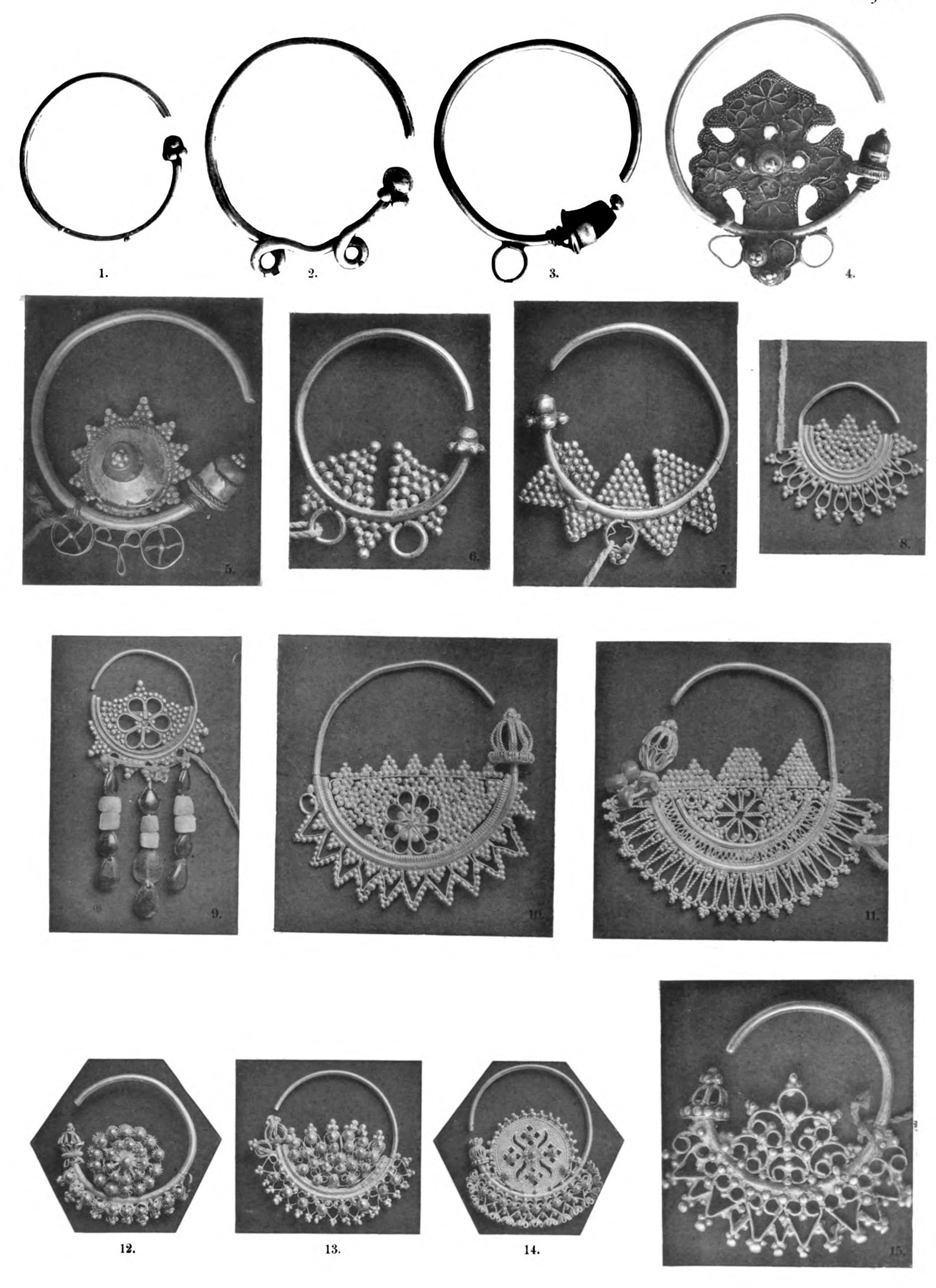


1. Ringkampf vor dem Wang von Luk-Tschun.



2. „*dālān*“, im Hause des Imam von Qum-Tura b. Kutschā.

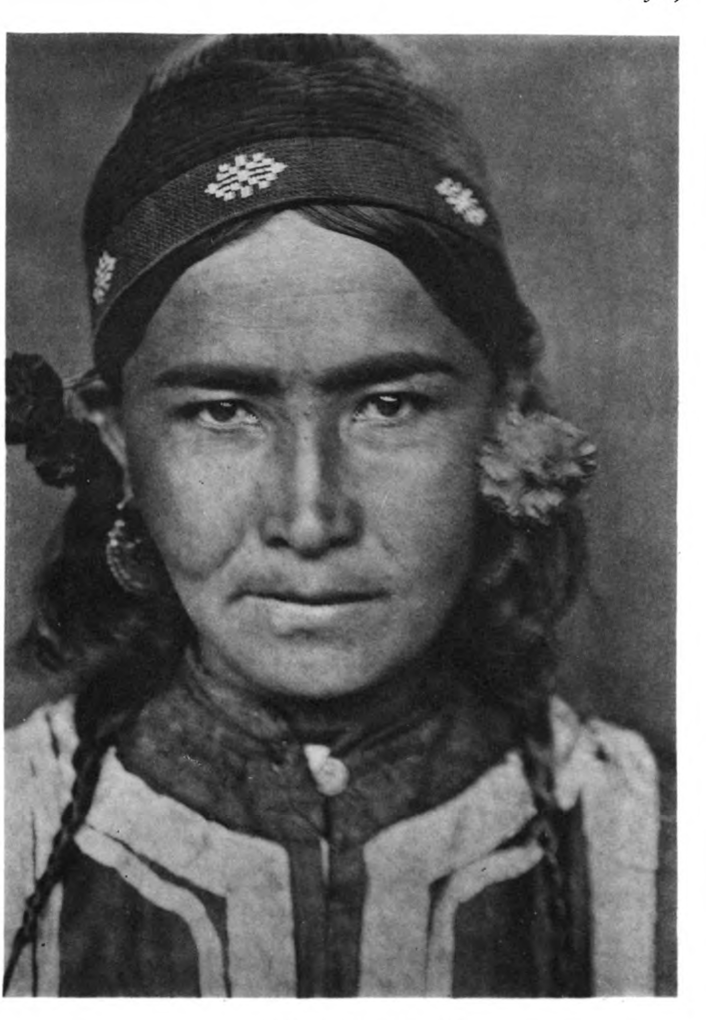

5.
12.
19.
8.
9.
18.
3.
14a.
14b.
4.
7.
11.
6.
13.
10.
1.
16.
17.
15.
2.



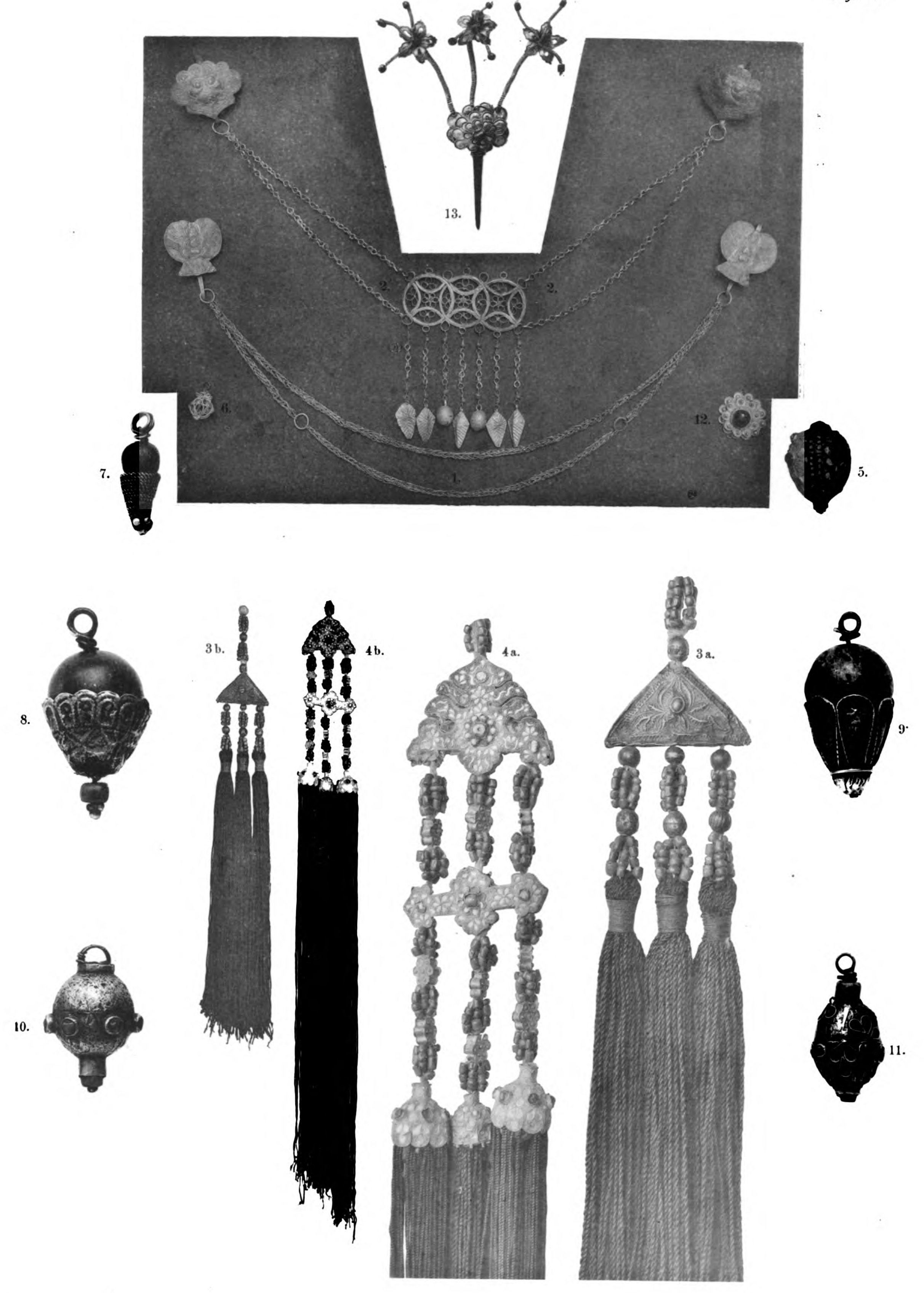
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15.



1. Hašīrä Chān aus Kutschā.



2. Gülšādä Chān aus Kutschā.


13.
2.
2.
6.
12.
7.
1.
5.
3b.
4b.
4a.
3a.
8.
9.
10.
11.

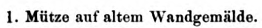


1. Züwidä Chän aus Qara Chödscha, im vollen Schmuck
(Ein Armband war ihr grade gestohlen worden).



2. Tungan Ismail Āchon(d) aus Kutschä, mit seinen Frauen
(Mit 2 Arten des Mützenschmucks der Frauen).





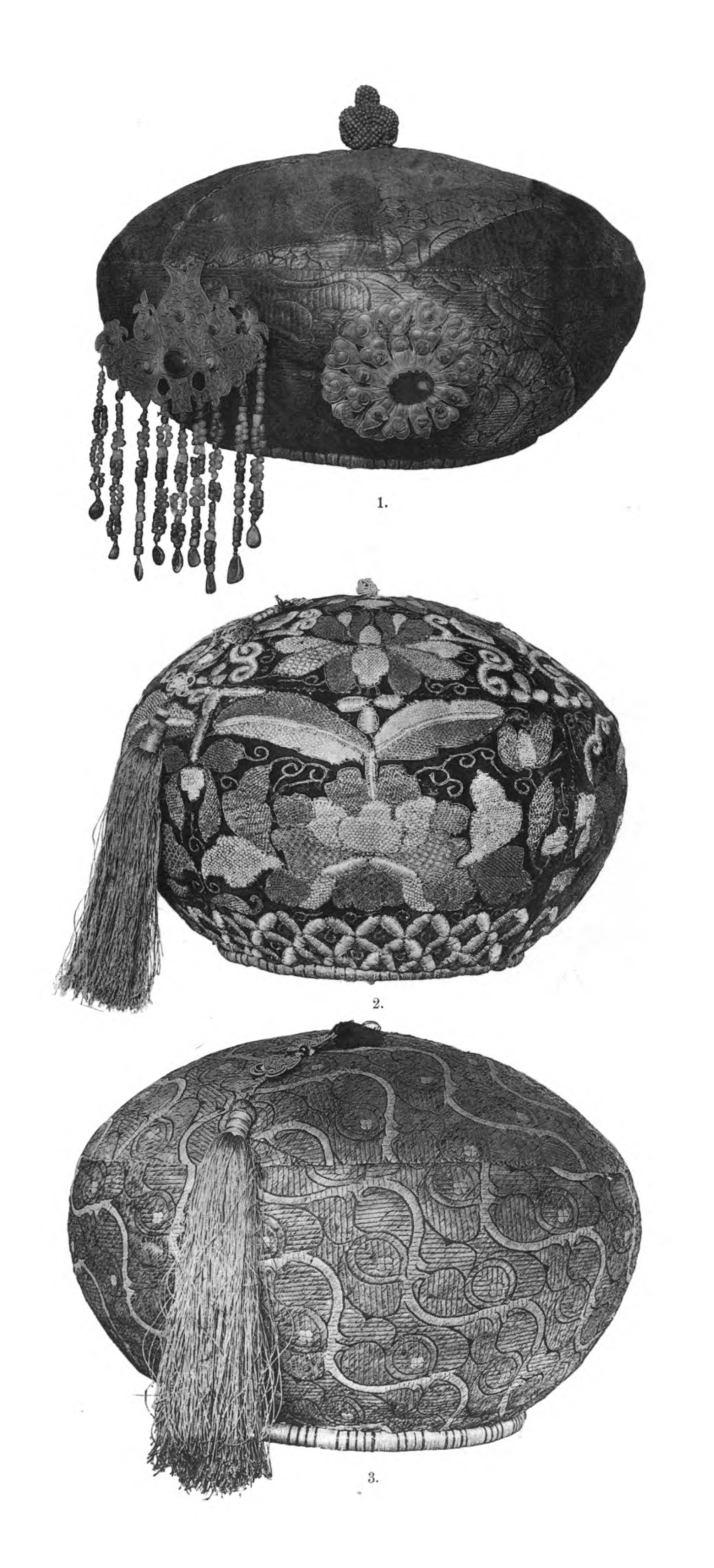
1. Mütze auf altem Wandgemälde.



2. Mütze mit Brocatrand, Kutschä.



3. Trockenhaus für Weintrauben, Toyoq.


1.
2.
3.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.

Mützenbänder aus Qara Chôdscha.

11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.

Mützenbänder aus Kutschâ.

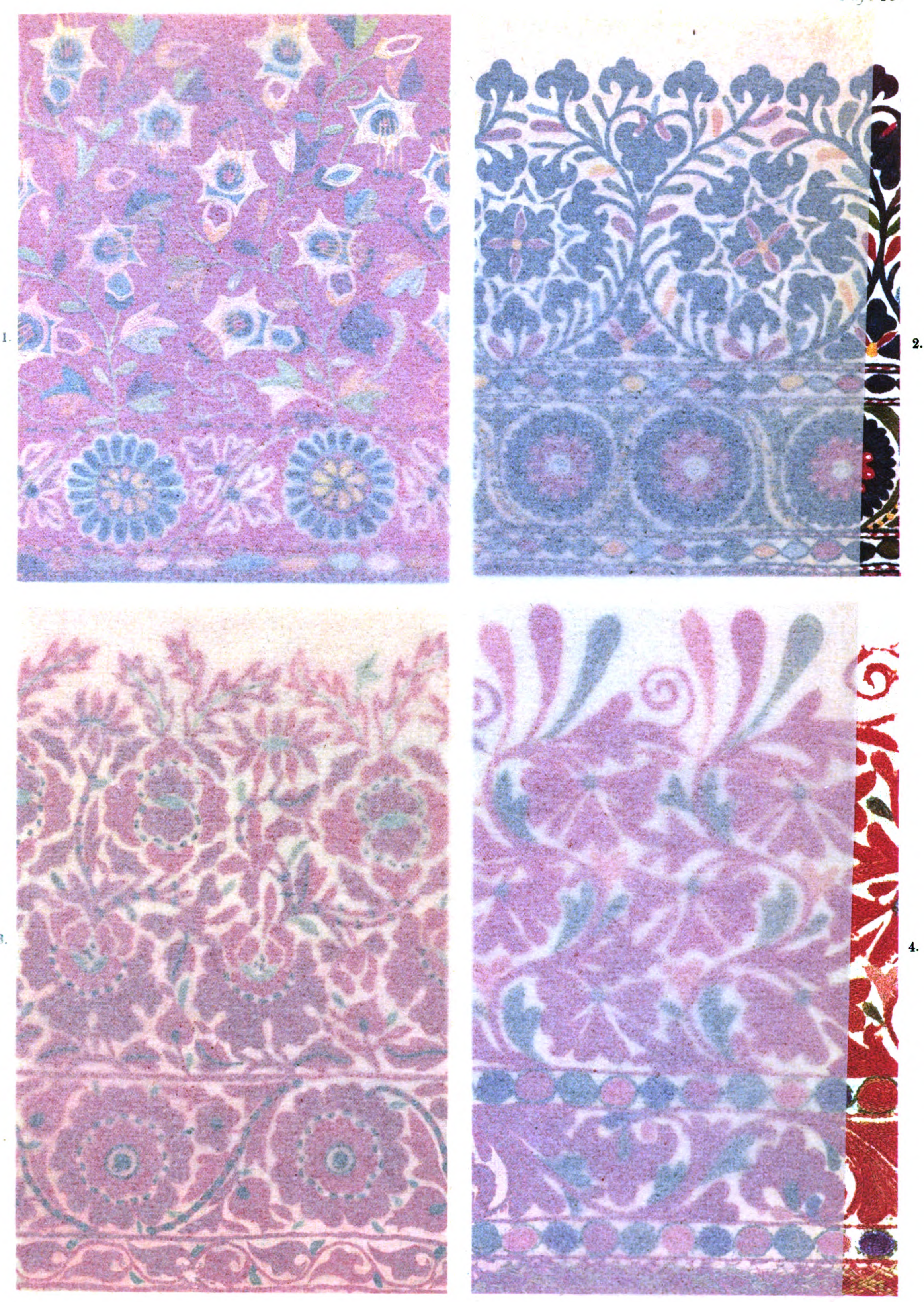


Mützenbänder aus Qara Chŏdscha.

Mützenbänder aus Kutschă.



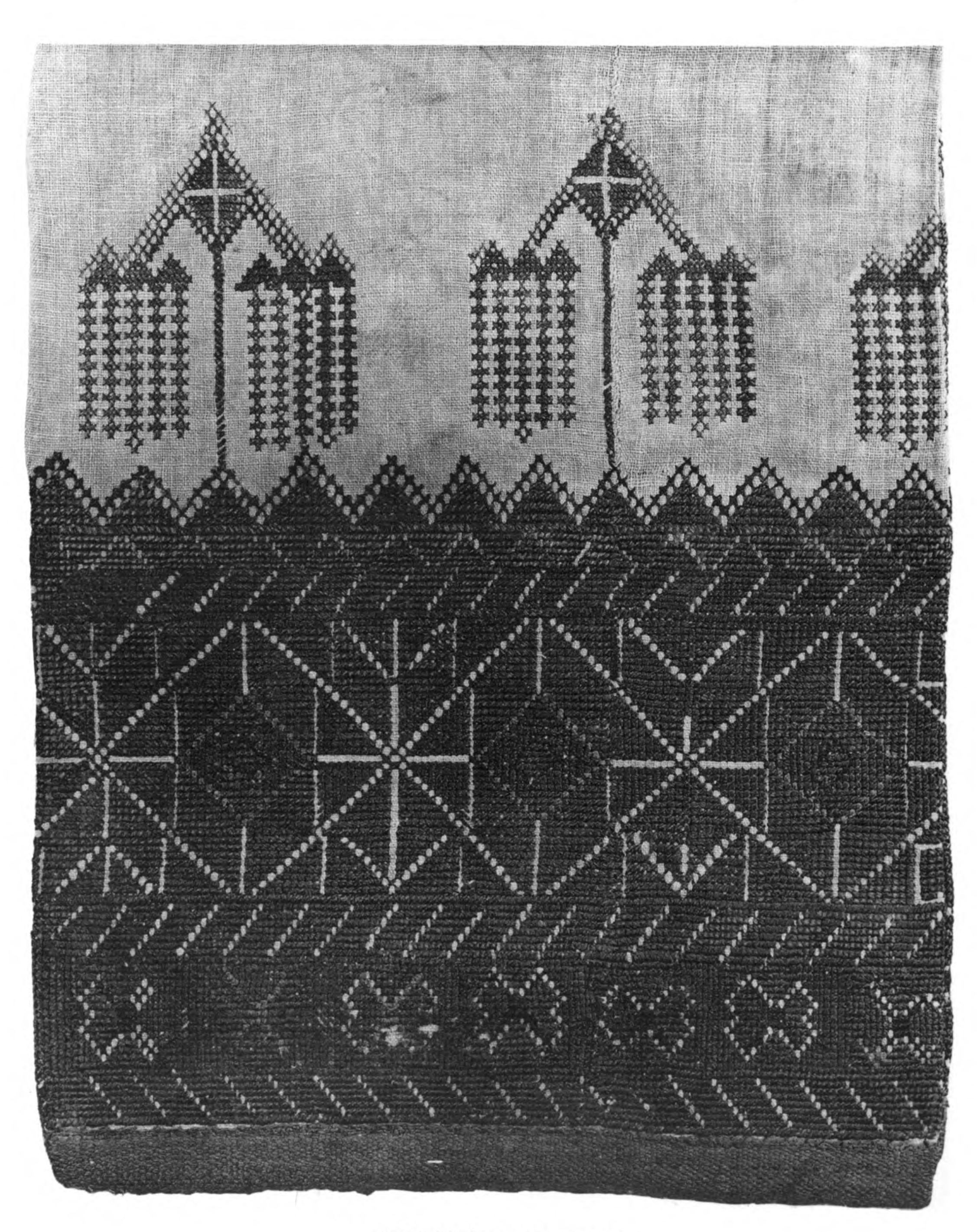
Beinkleid-Stickereien, Kutschā.



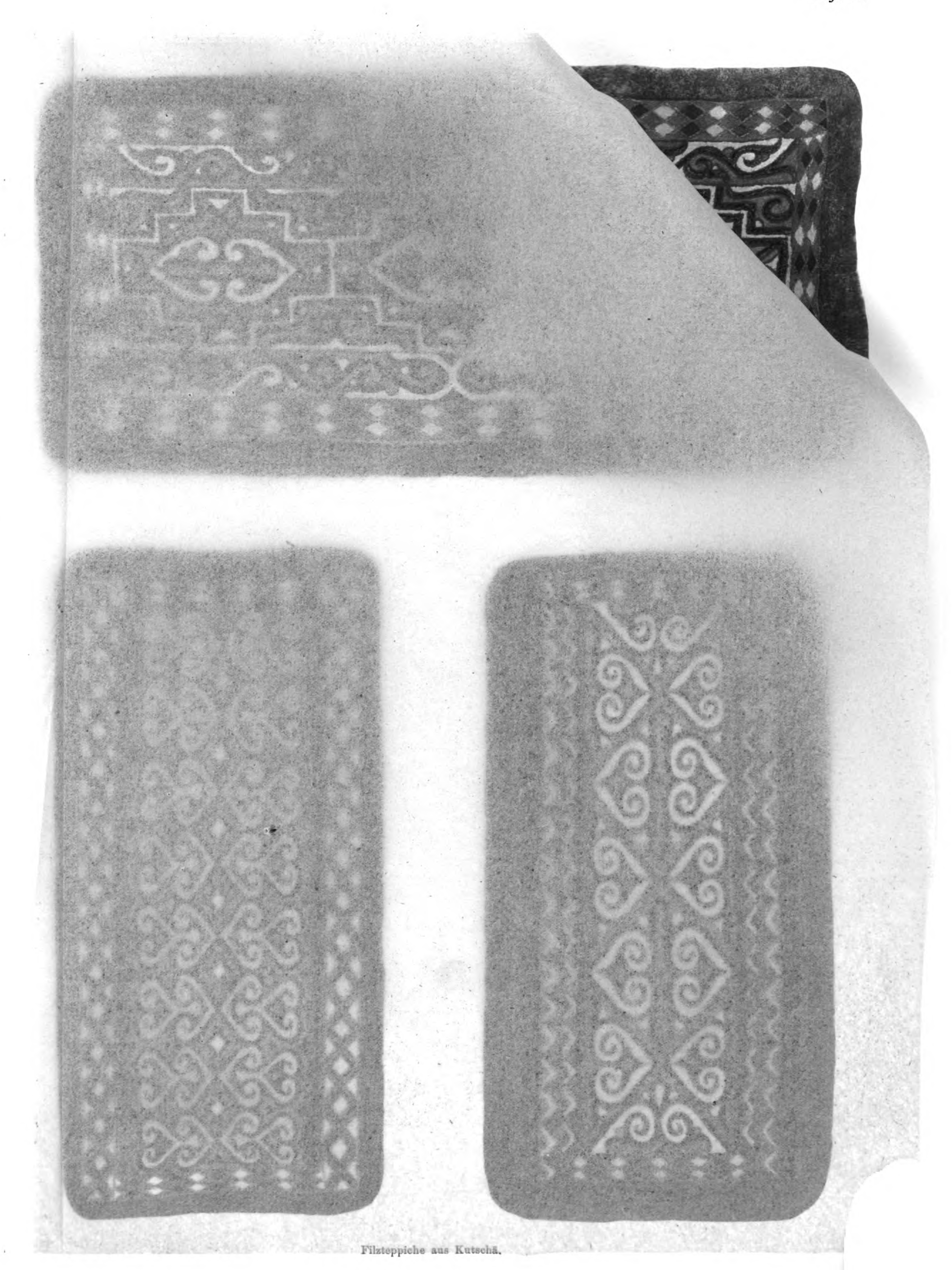
Beinkleid-Stickereien, Kutschâ.



Beinkleid-Stickereien, Kutschā.



Beinkleid-Stickerei, Oase von Turfan.



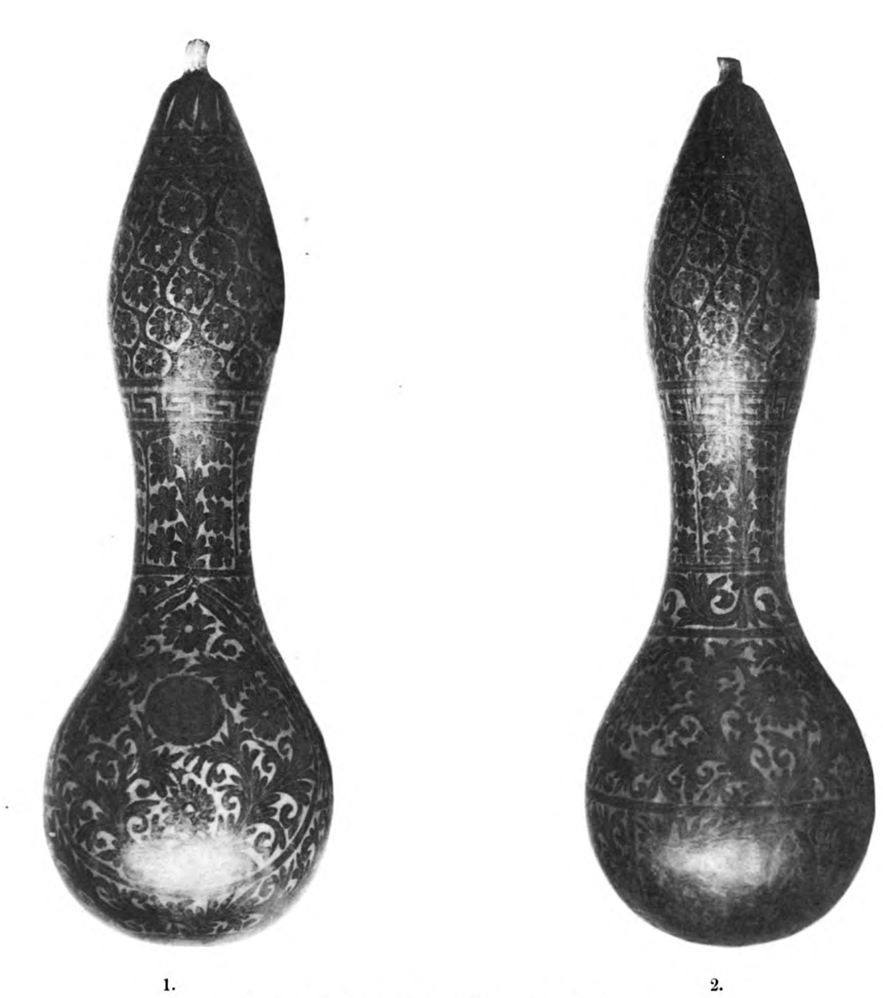
Filzteppiche aus Kutschä.







Filzteppiche aus Kutschā.



1. 2.

Verzierte Flaschenkürbisse, zu Wasserpfeifen bestimmt.



1.



2.



3.

Töpferwaren.

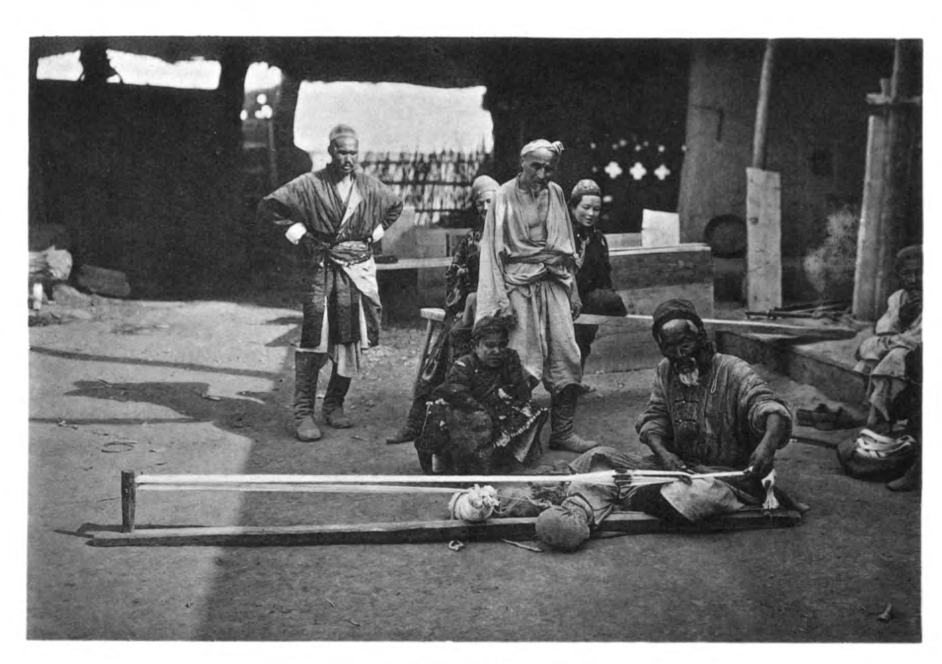


1. 2. 3.

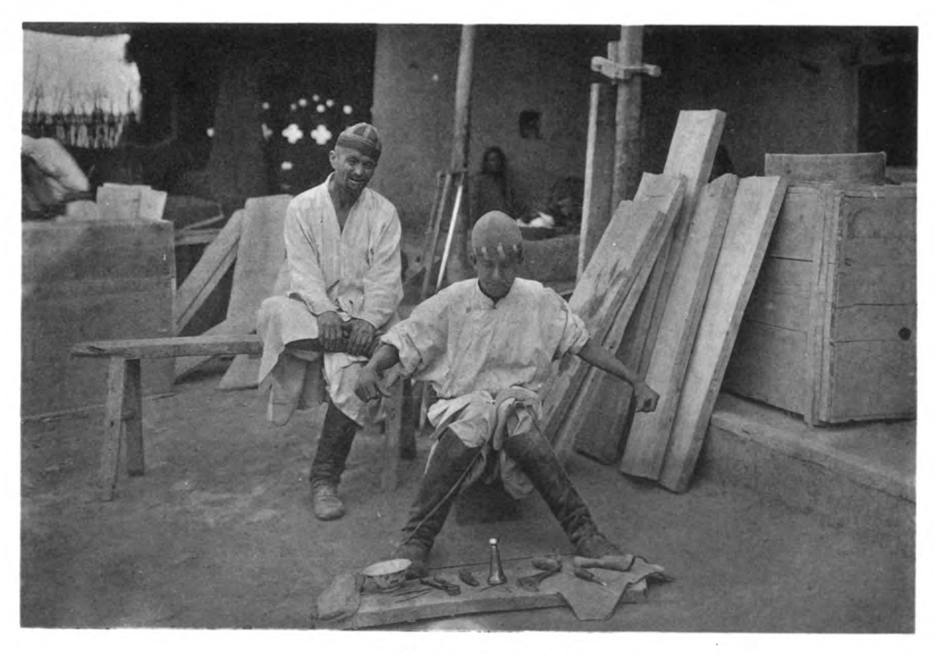
Töpferwaren.



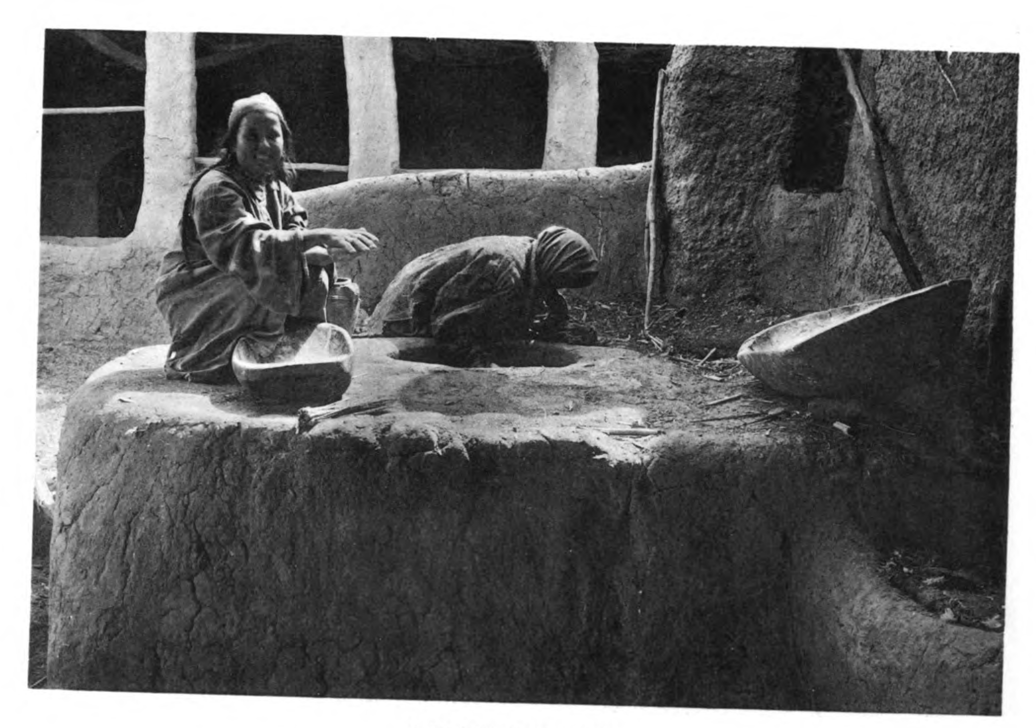
Töpferwaren.



1. Brettchenweber, QaraChōdscha.



2. Schuhmacher, Qara Chōdscha.



1. Backofen, Qara Chōdscha.



2. Weber, Qara Chōdscha.

صفت لادینی

شرعطا

امری لاطھ

باب آلیت

یک مصباحی

نی نعطر

فحر لال

سسنی



